T. F. M. Richters

Reisen zu Wasser und zu Lande,

in

den Jahren 1805—1817.

Für
die reifere Jugend zur Belehrung,
und
zur Unterhaltung für Jedermann.

Siebentes Bändchen.

Dritte verbesserte und wohlfeile Taschenausgabe.

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldischen Buchhandlung.
1831.

Beschreibung
der
Stadt Messina
und Schilderung ihrer Einwohner,
mit
besonderer Hinsicht auf den Charakter und die Lebensart der Seeleute;

von
T. F. M. Richter.

Dritte verbesserte und wohlfeile Taschenausgabe.

00

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldischen Buchhandlung.
1831.

256/47/567

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I n h a l t.

1.

Verhältnisse des Verf. während seines ersten Aufenthaltes in Messina. Beschreibung eines Streifzugs, den die Engländer von dort nach dem benachbarten Calabrien unternehmen, nebst Bemerkungen über die englische Seemacht in der Meerenge und über den damaligen Zustand jenes calabrischen Landstrichs. . . . . S. 1—16.

2.

Beschreibung der Stadt Messina — kurze Geschichte derselben — ihre Lage und Befestigung — ihre Straßen — die wilden Ströme, welchen sie ausgesetzt ist — ihre Häuser — ihre Kirchen und andern öffentlichen Gebäude. S. 17—32.

3.

Die Vorstädte Messina's. Dessen Umgebungen — Gärten — Wege. Der Hafen von Messina. Sonstige Merkwürdigkeiten dieser Stadt. . . . . S. 33—42.

4.

Die Einwohner von Messina — ihre körperliche Beschaffenheit — ihre Kleidung — Sprache. . . . S. 43—53.

5.

Die Gemüthsart der Einwohner — ihre Tugenden, ihre

Laster und Schwächen. Ihr religiöser Charakter. Bemerkungen über die Geistlichkeit. Die Erziehung der Jugend. S. 54—66.

6.

Die geistigen Fähigkeiten der Messiner und ihre Leistungen in Wissenschaft und Kunst. Eigenschaften des Militärs. . . . . S. 67—74.

7.

Blicke in das häusliche Leben der Messiner — ihre ehelichen Verhältnisse — Standpunkt und Geschäftkreis der Frauen — Beschaffenheit der Wohnungen — Hausgeräth. S. 75—87.

8.

Einige besondere Gegenstände, Sitten und Gebräuche, die man in den Haushaltungen findet. . . S. 88—98.

9.

Die Lebensweise der Messiner im Essen und Trinken — ihre vorzüglichsten Bedürfnisse — die strenge polizeiliche Aufsicht über den Verkauf derselben — Bemerkungen über die Gewinnung und Beschaffenheit des Käses, des Oels, Weins und anderer Lebensmittel. . . . . S. 99—111.

10.

Menge und Beschaffenheit der Früchte — Getreide — Hülsenfrüchte — Erd- und Wurzelgewächse — die indische Feige — Baumfrüchte — Beeren — Zuckerrohr — Süßholz. S. 112—121.

11.

Schlachtvieh. Wildpret. Geflügel. Fische, Schalthiere u. m. a. Backwerk. Branntwein. Essig. Schnee und Eis, ein Hauptbedürfniß aller Sicilier — die Eisbuden. S. 122—129

12.

Die Kochkunst der Messiner. Ihre Speiseordnung während des Sommers. Ihre Tischgebräuche. Ihre besondern Gebräuche bei Gastereien. Die bei ihnen herrschende Tagesordnung — ihre Art, die Tageszeit zu bestimmen. S. 130 — 140.

13.

Die gewöhnlichen Vergnügungen — Spaziergänge — Wasserfahrten — das Seebad — die Jagd — das Karten- und Lottospiel — gymnastische und gesellschaftliche Spiele — die Tänze und deren musikalische Begleitung — Maskeraden — Konzerte — Opern, Puppenspiele ꝛc. S. 141 — 150.

14.

Bemerkungen über die Schließung der Ehen — die Gebräuche bei der Hochzeit, bei der Geburt und Taufe eines Kindes. . . . . S. 151 — 156.

15.

Pflege der Kranken. Beerdigung der Todten — die sonderbare Anstalt der Kapuziner, um Todte aufzubewahren. Die Begräbnißplätze der Griechen, Protestanten, Muhamedaner u. s. w. Welche Maßregeln genommen werden, wenn Jemand an einer ansteckenden Krankheit stirbt. Wie man die Verwandten betrauert. . . . . . S. 157 — 169.

16.

Einige besondere Sitten und abergläubische Gebräuche. — Kurze Uebersicht der Münzen, Maße und Gewichte. S. 170 — 181.

17.

Erzählung einiger Begebenheiten, mit Hinsicht auf die Eigenthümlichkeiten Messina's und überhaupt Siciliens. S. 182 — 192.

12.

[illegible] Nachricht der [illegible]. Ihre [illegible]. Ihre [illegible] mit des Gesunden. Ihre [illegible]. Ihre [illegible] bei Gesunden. Die bei ihnen herrschende [illegible]. — ihre Art, die Krankheit zu behandeln. . . . . S. [illegible]

13.

Die gewöhnlichen Vergnügungen — Spaziergänge — Landpartien — das [illegible] — [illegible] — das Kartenspiel — [illegible] und [illegible] — die Tänze und deren moralische [illegible] — Theater — Konzerte — Opern, [illegible] etc. S. [illegible]

14.

Bemerkungen über die Schließung der Ehen — die Gebräuche bei der Hochzeit, bei der Geburt und Taufe eines Kindes. . . . . S. 131—156

15.

[illegible] der [illegible] — die [illegible] der [illegible] — Die [illegible] der Leichen, [illegible] Trauer, [illegible] u. s. w. [illegible], [illegible] wenn Jemand an einer ansteckenden Krankheit stirbt. Wie man die Verstorbenen betrauert. . . . . S. 157—169

16.

Einige besondere Sitten und merkwürdige Gebräuche. — Kurze Übersicht der Münzen, Maße und Gewichte. S. 170—191

17.

Erzählung einiger Begebenheiten, mit Hinsicht auf die [illegible] und [illegible] Sitten. S. [illegible]

1.

Verhältnisse des Verf. während seines ersten Aufenthaltes in Messina. Beschreibung eines Streifzugs, den die Engländer von dort nach dem benachbarten Calabrien unternehmen, nebst Bemerkungen über die englische Seemacht in der Meerenge und über den damaligen Zustand jenes calabrischen Landstrichs.

Während der ersten Tage, die ich in Messina verlebte, ereigneten sich keine merkwürdigen Vorfälle. Auch nahm ich mir nicht die Zeit, auf dasjenige, was um mich vorging, sonderliche Aufmerksamkeit zu richten; denn mein neues Amt gab mir volle Beschäftigung, und wiewohl es mich zu nichts weiter verpflichtete, als ein Tagebuch zu halten, und dann und wann einen Bericht, eine Verordnung, oder eine Rechnung auszufertigen, so erfoderten doch diese Arbeiten, weil sie in einer besondern vorgeschriebenen Form abgefaßt werden mußten, eine gewisse Fertigkeit, die ich mir so bald als möglich zu erwerben wünschte. Daher beschränkten sich alle meine Ausflüge und Zerstreuungen auf die kleinen Gänge, die ich täglich einige Mal vom Schiffe des Kapitän Withers, wo mein gewöhnlicher

12.

Die Kochkunst der [illegible]. Ihre Speiseordnung während des Gastmahls. Ihre Mittagstafeln. Ihre beliebten Gerichte bey Gastereyen. Die bey ihnen herrschende Zubereitung. — Ihre Art, die Gemüse zu behandeln. S. [illegible]—141.

13.

Die gewöhnlichen Belustigungen — Spaziergänge — Kaffeehäuser — das [illegible] — die Jagd — das Karten- und Ballspiel — Gymnastische und andere Leibesübungen — die Tänze und deren musikalische Begleitung. — Musik — Konzerte — Opern, Puppenspieler. S. 142—150.

14.

Bemerkungen über die Eintheilung der Zeit — die Gebräuche [illegible] bei der Geburt und Taufe eines Kindes. S. 151—156.

15.

Pflege der Kranken. Behandlung der Leichen. — Die [illegible] der Aerzte [illegible]. Die Begräbnißplätze der Griechen, Protestanten, Mahomedaner u. s. w. Welche Maßregeln genommen werden, wenn Jemand an einer ansteckenden Krankheit stirbt. Wie man die Verstorbenen betrauert. S. 157—169.

16.

Einige besondere Sitten und merkwürdige Gebräuche. — Kurze Uebersicht der Münzen, Maße und Gewichte. S. 170—182.

17.

Erzählung einiger Begebenheiten mit Hinsicht auf die [illegible] [illegible]. S. 183—194.

1.

Verhältnisse des Verf. während seines ersten Aufenthaltes in Messina. Beschreibung eines Streifzugs, den die Engländer von dort nach dem benachbarten Calabrien unternehmen, nebst Bemerkungen über die englische Seemacht in der Meerenge und über den damaligen Zustand jenes calabrischen Landstrichs.

Während der ersten Tage, die ich in Messina verlebte, ereigneten sich keine merkwürdigen Vorfälle. Auch nahm ich mir nicht die Zeit, auf dasjenige, was um mich vorging, sonderliche Aufmerksamkeit zu richten; denn mein neues Amt gab mir volle Beschäftigung, und wiewohl es mich zu nichts weiter verpflichtete, als ein Tagebuch zu halten, und dann und wann einen Bericht, eine Verordnung, oder eine Rechnung auszufertigen, so erfoderten doch diese Arbeiten, weil sie in einer besondern vorgeschriebenen Form abgefaßt werden mußten, eine gewisse Fertigkeit, die ich mir so bald als möglich zu erwerben wünschte. Daher beschränkten sich alle meine Ausflüge und Zerstreuungen auf die kleinen Gänge, die ich täglich einige Mal vom Schiffe des Kapitän Withers, wo mein gewöhnlicher

Aufenthalt war, nach seiner nahen Wohnung an der Marina und wieder zurück machte.

Die Christwoche kam heran, und nun erst konnte ich mich mit der Stadt und ihrer Umgegend genauer bekannt machen. Um diese Zeit geschah es auch, daß die Engländer einen Streifzug nach Calabrien unternahmen, den ersten, wovon ich Augenzeuge war. Bevor ich jedoch vom Hergang der Sache Bericht erstatte, wird es nöthig sein, über die englische Seemacht in der Meerenge, so wie über die Oertlichkeit des angränzenden Calabriens und die damaligen Verhältnisse der Einwohner dieses Landes, einige Bemerkungen voraus zu schicken.

Die Engländer hatten nach ihrer Ankunft in Sicilien, um die Küsten längs dem Faro gegen den drohenden Feind im nahen Calabrien zu vertheidigen, eine Menge kleiner Fahrzeuge gebaut, weil sie dieselben in jenem engen Gewässer mit mehr Vortheil gebrauchen konnten, als ihre großen Kriegschiffe, welche das Land am offenen Meere beschützten. Diese Fahrzeuge, gewöhnlich „die Flottille" genannt, waren zu der Zeit, wo ich nach Sicilien kam, nicht mehr so zahlreich als in frühern Jahren, weil man, dem entmuthigten Feind überlegen, es für unnöthig hielt, die verlornen und unbrauchbar gewordenen zu ersetzen; dessen ungeachtet bestanden sie noch, außer einer Menge Barken und Schaluppen, aus sechzig Kanonenbooten, funfzehn Bombenschiffen, drei Schoonern und einer Brigantine. Ihr

vorzüglichster Standort war ein kleiner, aber gut und mit bedeutendem Aufwand angelegter Hafen bei der Farospitze, von wo sie wechselweise die verschiedenen Wachposten längs der Meerenge, so wie in Spadafora, Melazzo und andern Orten, besetzten. In Messina, wo die obersten Befehlhaber der Flottille, der Brigadier Hall und der Oberste Robinson wohnten, befanden sich fortwährend die Brigantine und die Schooner, so wie gegen zwanzig Kanonenboote und fünf Bombenschiffe. Die sämmtlichen Fahrzeuge waren von vorzüglich guter Beschaffenheit, da es bei dem Bau und der Ausrüstung derselben weder an Materialien, noch an geschickten Arbeitern gefehlt hatte. Außer englischen Zimmerleuten, Schmieden, Tau- und Segelmachern, hatte man viele aus Venedig und Genua angestellt, obschon zum großen Verdruß der einheimischen, welche nur als Gehülfen gebraucht worden waren. Die Kanonenboote machten, nicht nur wegen ihrer Menge, sondern auch wegen ihrer sehr zweckmäßigen Einrichtung, den wichtigsten Theil der kleinen Seemacht aus. Da sie lang und schmal, vorn und hinten zugespitzt, und mit einem ziemlich flachen Boden gebaut waren, so durchschnitten sie das Wasser ungemein schnell, und mit solcher Leichtigkeit, daß man über die seichtesten Stellen der Meerenge, und dicht an das Land fahren konnte. Zugleich mit Rudern und mit Segeln versehen, ließen sie sich zu jeder Zeit, bei günstigem und ungünstigem Winde, sogar bei einer

Windstille, nach dem Orte ihrer Bestimmung bringen, mit einer Schnelligkeit, die nur von den Dampfbooten übertroffen worden ist. Ueberdem waren sie, obgleich nicht völlig verdeckt, im Stande, bei stürmischem Wetter dem Ungestüm der Wellen zu widerstehen, und die hohe See zu halten. Sie hatten nur vorn und hinten ein festes Verdeck, auf dem hintern befand sich eine kleine Kajüte für den Hauptmann, und auf dem vordern war eine Kanone aufgepflanzt. Die darunter befindlichen Räume dienten zu Behältnissen der Munition, der Lebensmittel und übrigen Bedürfnisse. Der Raum in der Mitte war, wenn der Gebrauch der Ruder es verlangte, offen; doch konnte man ihn auf dem hohen Meere, um das Eindringen der Wellen zu verhüten, mit dazu bestimmten Bretern dicht bedecken. Dieß geschah auch stets im Hafen, und es wurde dann eine Plane über dem Verdeck ausgespannt, um der Mannschaft, da es an einem besondern Gemach für sie fehlte, mehr Bequemlichkeit zu verschaffen. Diese Fahrzeuge führten einen Mast in der Mitte und manchmal einen kleinern im Hintertheil, die beide sich nach Belieben abnehmen und wieder aufsetzen ließen. An jedem Maste befand sich in der Regel ein einziges Segel; doch konnte man im Nothfall den Hauptmast, wenn er durch eine Stänge verlängert wurde, mit mehren bespannen. Die Segel bestanden in so genannten lateinischen, d. i. von den Römern abstammenden, welche dreieckig gestaltet, und, da sie wenig Tauwerk

und überhaupt wenig Vorrichtung erfodern, ungemein leicht zu handhaben sind; man findet sie häufig auf den kleinern Schiffen fast aller Völker am mittelländischen Meere. Außer diesen Segeln waren, wie auf andern Schiffen, auch einige Stagsegel angebracht. Die Zahl der Ruder belief sich auf acht bis zehn. Bei der großen Brauchbarkeit der Kanonenboote konnte es nicht fehlen, daß sie fortwährend beschäftigt wurden, bald um Wache zu halten, bald um Jagd auf die Schiffe des Feindes zu machen, seine Batterien und Städte zu beschießen, Mannschaften an seiner Küste zu landen, oder die durch den Faro segelnden Transport= und Kauffahrteischiffe zu unterstützen, z. B. zu bugsiren u. s. w., oder sie auch von einem Hafen des Eilandes zum andern zu geleiten. Die Bombenschiffe unterschieden sich von jenen vorzüglich dadurch, daß sie, statt der Kanone, einen Mörser führten, und überhaupt größer und schwerer, völlig verdeckt, auch mehr zum Gebrauch ihrer breiten, viereckigen Segel, als ihrer etwas unbehülflichen Ruder geeignet waren, deren sie nur in dringenden Fällen sich bedienten. Die Hauptbestimmung derselben war, bei den Angriffen auf die calabrischen Städte Bomben und Raketen zu werfen; außerdem wurden sie zur Bewachung der Küsten, zur Bedeckung der Kauffahrer, und zu andern Zwecken gebraucht. Die Barken und Schaluppen mit vier bis acht Rudern dienten, die Leute, Lebensmittel und andere Bedürfnisse der Flottille hin und her zu schaf=

fen, so wie den durch die Meerenge gehenden englischen und sicilischen Schiffen, im Fall der Gefahr, Hülfe zu leisten, sie an's Schlepptau zu nehmen und dergleichen. Die Brigantine und die Schooner, welche sich vor andern Schiffen ihrer Art durch nichts Eigenthümliches auszeichneten, gebrauchte man nur bei wichtigen Vorfällen, besonders auch um nach Palermo, nach Malta und andern Niederlassungen der Engländer Depeschen zu überbringen; übrigens war die erstere gleichsam das Admiralschiff.

Was die Mannschaften der Flottille betrifft, so waren nur die obersten Befehlhaber, welche das Ganze leiteten, und die Offiziere der Brigantine und der Schooner geborene Briten; die Uebrigen, selbst die Hauptleute der kleinern Fahrzeuge, hatte man im Lande, und zwar ohne Gewalt zu brauchen, geworben, daher sie eine bunte Volksmasse bildeten, die hauptsächlich aus Calabriern, Neapolitanern und Siciliern, aber auch aus Unterthanen anderer italienischer Staaten, ferner aus Portugiesen, Spaniern, Griechen u. s. w. bestand. Die Offiziere trugen die Uniform der britischen Marine; die Matrosen hatten, außer der britischen Cocarde, nichts Gleichförmiges in der Kleidung, welche völlig der Willkühr eines Jeden überlassen war. Diese Leute bekamen dieselbe Besoldung und Beköstigung, wie es auf den Kriegschiffen der Engländer eingeführt ist. Auch standen sie, in Hinsicht des Dienstes, der Ordnung und Reinlichkeit, und des sittlichen Ver=

haltens, unter gleich strengen Gesetzen, wie die Mannschaften jener Schiffe; und in der That, es herrschte unter ihnen eine so gute Mannszucht, daß selten Bestrafung nöthig ward, was um so mehr Bewunderung erregt, da viele derselben ehedem Banditen, Räuber, oder sonst der bürgerlichen Ordnung entfremdete Menschen gewesen waren, welche die Furcht, von den Franzosen ergriffen zu werden, vom Festlande vertrieben hatte. Die Unternehmungen, wozu sie gebraucht wurden, führten sie immer mit willigem Gehorsam, mit Klugheit und selbst mit Tapferkeit aus; und obschon die letztere Eigenschaft bei Manchen bloß das Werk der Rachsucht, oder der Hoffnung auf Beute war, so half sie dennoch dem Heldenmuthe der britischen Anführer, auch an den calabrischen Küsten, Lorbern erringen. Ich glaube sogar behaupten zu dürfen, daß die genannten Mannschaften in dem Wirkungkreise, worin sie sich befanden, bessere Dienste leisteten, als englische Seeleute würden gethan haben, weil sie, großen Theils Eingeborne oder Nachbarn Calabriens, mit dessen Eigenthümlichkeiten in einer genauern Bekanntschaft standen, und — was ihnen besonders einen Vorzug gab, — der Trunkenheit nicht ergeben waren, einem Laster, das jene, bei der fortwährenden Berührung mit dem Lande, ohne Zweifel ergriffen und, ungeachtet ihrer Ueberlegenheit an Erfahrung im Seewesen, an Muth und Ausdauer bei Beschwerden und Gefahren, minder brauchbar gemacht hätte. Ganz vor-

züglich eigneten sich die Leute der Flottille zu Einfällen in das feindliche Gebiet, nicht um einen entscheidenden Schlag gegen dasselbe auszuführen, sondern um es auszukundschaften, zu plündern und auf alle Weise zu beunruhigen; und überhaupt kann man sie mit den streifenden Vorposten großer Heere vergleichen, da der Kern der englischen Macht, die Armee und die großen Kriegschiffe, zum Haupttreffen bereit, sich im Rücken hielt.

Die beiden beträchtlichsten, an der Meerenge gelegenen Städte Calabriens, Reggio und Sciglio, welche, wie die ganze Küste, mit hohem Gebirg umgeben sind, stehen durch zwei Wege mit einander in Verbindung, wovon der eine längs dem Gestade hin, der andere über die Berge führt. Der erste ist, als der geradeste und ebenste, bei weitem vorzuziehen; aber damals machten ihn die kleinen Kriegschiffe der Engländer zu unsicher, um betreten zu werden, indem fortwährend einige, trotz der Batterien an der Küste, in der Nähe derselben hin und her fuhren, bereit zu landen, so oft eine Gelegenheit etwas zu erbeuten sich zeigte. Doch gewährte auch der Gebirgsweg keine völlige Sicherheit vor dem Feinde, weil dieser, geführt von den landeskundigen Eingebornen, die bei ihm im Dienste standen, seine Streifereien selbst in das Innere des Landes ausdehnte. Monte Leone, eine nicht unbedeutende Stadt, die an einem hohen Berge gleiches Namens, zwischen Reggio und Sciglio, über eine deut-

sche Meile landeinwärts liegt, hatte schon manche Plünderung erlitten, ja sogar das befestigte Reggio, zu Zeiten, wo keine starke Besatzung sich darin befand. So war es schon seit Jahren dahin gekommen, daß die Einwohner der genannten Oerter nur auf dem von der Küste fernen Gebirgswege, in großen, von Militär begleiteten Gesellschaften, bei Nacht und wie verstohlen hin und her reis'ten. Indeß entgingen auch solche Karawanen nicht immer der Beunruhigung des Feindes, wenn er von ihrem Aufbruch unterrichtet war, wie der Vorfall beweis't, den ich nun erzählen will.

Eines Tages erfuhren die Engländer, daß in der Nacht viele Kaufmannsgüter, so wie auch Lebensmittel für das französische*) Heer von Reggio nach Sciglio geschafft werden sollten. Bald nachher bemerkte man in Messinas Hafen eine rege Thätigkeit, von der Art, wie sie zu sein pflegte, wenn ein wichtiger Streifzug im Werke war. Während der Oberste Robinson die Kanonenboote musterte, und mit Pulver, Kugeln und anderem Kriegsbedarf aus den Magazinen versehen ließ, eilte der Kapitän Withers von einem Transportschiffe zu dem andern, um Verhaltungbefehle zu ertheilen. Nach Sonnenuntergang begaben

*) Die in Calabrien befindlichen Truppen, obschon meistens Eingeborne, im Dienste ihres damaligen Königs Joachim, nannte man noch immer Franzosen, von der Zeit her, wo diese das Land besetzt, und dessen politische Trennung von Sicilien bewirkt hatten.

sich gegen funfzehn Kanonenboote, viele große Barken, bemannt mit den Leuten der Transportschiffe, und einige andere mit Matrosen und Seesoldaten von den größern Kriegschiffen, aus dem Innern des Hafens nach dem Eingange desselben, wo sie, zusammengedrängt, eine solche Stellung nahmen, daß sie auf das gegebene Zeichen sogleich auslaufen konnten. Die ganze Mannschaft bestand ungefähr aus vier hundert Köpfen. Sie war, mit Ausnahme der völlig gerüsteten Soldaten, durchaus mit Säbel und Pike, zum Theil auch mit einem Pistol bewaffnet.

Dieß war nun das Geschwader, das man bestimmt hatte, in Calabrien zu landen, und sich des erwähnten Waarentransportes zu bemächtigen. Abends in der neunten Stunde erfolgte das Zeichen zur Abfahrt. Zuerst liefen die Kanonenboote, und dann die Barken aus, erstere vom Obersten Robinson, letztere vom Kapitän Withers befehligt, die beide in ihren eigenen, mit acht oder zehn Mann besetzten Schaluppen fuhren. Kein einziges der genannten Fahrzeuge bediente sich, des günstigen Windes ungeachtet, seiner Segel, weil diese selbst bei Nacht in weiter Ferne wahrzunehmen sind; es wurden bloß die Ruder gebraucht, die man überdieß, in dem Bewegpunkte, mit Werg und Segeltuch umwickelt, und mit Fett bestrichen hatte, um das Klappen und Knarren zu verhüten, das sonst bei jedem Schlage derselben erfolgt. Auf solche Weise, und begünstigt durch die dicke Finsterniß

jener Nacht, erreichten sie die feindliche Küste, ohne dort bemerkt zu werden, und legten bei einer hervorragenden Klippe an, nicht weit von dem Fischerflecken Bagnara, der sich ungefähr in der Mitte zwischen Reggio und Sciglio befindet. Unter dem Befehl des Obersten Robinson stiegen ungesäumt über zwei hundert Mann an das Land, während der Kapitän Withers mit den Leuten von den Transportschiffen und mit einigen andern zurück blieb, um die Fahrzeuge zu bewachen, und zum Einschiffen der Beute, die man zu machen hoffte, das Nöthige vorzubereiten.

Die erste Unternehmung der Gelandeten war, die nahen, am Ufer befindlichen Wachposten zu überfallen, und mit ihren Seesoldaten zu besetzen. Hierauf rückten sie ungehindert nach Bagnara, und dann auf dem Wege vor, der hinauf nach Monte Leone führt, und sich mit dem Gebirgswege von Reggio nach Sciglio vereinigt, auf dem die Reisenden daher kommen sollten. Dort angelangt, nahmen sie ihre Stellung in einer ziemlich engen Schlucht, wo sie, hinter Gebüschen versteckt und das tiefste Stillschweigen beobachtend, dem Erscheinen des erwarteten Zuges entgegen sahen. Nach einiger Zeit vernahm man Menschenstimmen, vermischt mit dem Schall von Hufschlag und Schellengeläut, und bald zeigte sich, von Laternen beleuchtet, der ganze, von der Anhöhe herabkommende Reisezug — lange Reihen schwer beladener Maulthiere, Reiter und Fußgänger, und Soldaten an der Spitze.

Jetzt kamen die Reisenden in die Schlucht und zogen, keinen Ueberfall fürchtend, darin fort. Plötzlich brach das englische Kriegsvolk, in zwei Abtheilungen, vor und hinter ihnen aus seinem Versteck hervor. Die Steilheit der Berge zu beiden Seiten benahm ihnen die Möglichkeit zu entfliehen, und da die sie schützenden Soldaten nur aus etwa zwanzig Mann bestanden, so vermochten sie auch keinen Widerstand zu leisten. Geduldig ergaben sie sich in den Willen des Feindes, der sofort ihre Geldbeutel*) und vorzüglich die belasteten Maulthiere in Beschlag nahm. Gefangene machte man nicht, sondern bewilligte Jedem frei abzuziehen; nur die Treiber der Maulthiere wurden genöthigt, dieselben nach dem Gestade hinab zu führen, wo sie, sammt ihrem Vieh, nach geschehener Ablieferung der Lasten, ebenfalls in Freiheit gesetzt werden sollten.

Während dieses vorging, ereignete sich der sonderbare Fall, daß einer von den Reisenden, ein armer bejahrter Handelsmann, in dem Burschen, der sich seines Gepäckes bemächtigte, den eigenen Sohn erkannte, welchen besondere Umstände veranlaßt hatten, das Vaterland zu verlassen und zu dessen Feinden überzugehen. Der Ausruf des Vaters: „Mein Sohn, mein

*) Die italienischen Handelsleute pflegen, wenn sie auf der Reise sind, ihr Geld in langen, um den Leib befestigten ledernen Beuteln oder, wie man sagt, Katzen zu tragen.

einziger Sohn! du willst mir das Mittel meines spärlichen Unterhaltes rauben?" erschreckte den jungen Mann, der nicht wußte, was er that, so heftig, daß er, wie vom Blitze getroffen, bewußtlos niedersank. Von seiner Betäubung zurückgekommen, fiel er dem Greise schluchzend um den Hals, und es erfolgte zwischen beiden ein rührender Auftritt, den Anfangs Freude des Wiedersehens, bald aber eine trübe Stimmung bezeichnete, da er auf der einen Seite mit dem bittern Gefühl, von dem eigenen Kinde als Feind behandelt zu werden, und auf der andern mit dem Kampfe zwischen kindlicher Liebe und der traurigen Dienstpflicht, selbst die Aeltern nicht zu schonen, verbunden war. Der junge Mann vermochte nicht sich von dem Greise zu trennen, bis endlich seine Gefährten, die keinen Sinn für gefühlvolle Aeußerungen der Art hatten, oder haben durften, ihn und das Eigenthum des Vaters gewaltsam mit sich fortrissen. Aber der Anführer, welcher Zeuge des Auftrittes und davon tief erschüttert war, befahl, den Alten mit dem Seinigen in Ruhe zu lassen, worauf dieser, da er in der Heimath keine Angehörigen und nichts zu verlieren hatte, um die Erlaubniß bat, seinem wieder gefundenen Sohne nach Sicilien folgen zu dürfen, was ihm auch gestattet wurde. — Beiläufig muß ich bemerken, daß auf den Streifzügen, welche die Engländer nach Calabrien unternahmen, die in ihrem Dienste befindlichen Eingebornen nicht selten auf Verwandte trafen, und

wider ihren Willen genöthigt wurden, dieselben zu plündern.

Indessen säumte die englische Mannschaft nicht, mit ihrer Beute so bald als möglich von den Bergen hinab, nach dem Gestade zu kommen. Nach einiger Zeit hörte sie Flintenschüsse in mehren Gegenden nach dem Meere zu, was befürchten ließ, daß es troß ihrer Vorsicht dennoch einigen in Freiheit gesetzten Gefangenen geglückt sei, ihr einen Vorsprung abzugewinnen und Lärm in der Gegend zu machen; und wirklich, als sie nicht mehr weit von den Küsten entfernt war, hörte sie nah und fern Kanonen abfeuern, und sah Raketen und Leuchtkugeln aufsteigen, lauter Maßregeln, um die Einwohner zu den Waffen zu rufen. Dessen ungeachtet fand sie das Ufer bei Bagnara noch in tiefer Ruhe, und ihre Fahrzeuge mit der übrigen Mannschaft in guter Ordnung. Eilig wurden nun den Maulthieren ihre Lasten, die in Ballen und Säkken, in Körben und Fässern bestanden, abgenommen und an Bord gebracht; bald waren auch die ausgestellten Wachposten eingezogen und alle Leute eingeschifft. Mittlerweile kam der Lärm, welcher sich an der Küste erhoben hatte, näher, und in kurzem sprengten starke Abtheilungen Reiterei heran, um die Engländer aufzusuchen und anzugreifen. So schwer es sich bestimmen läßt, was diese Truppen würden ausgerichtet haben, wenn ihre Ankunft einige Minuten früher Statt gefunden hätte, so gewiß ist es, daß ein

Blutbad unvermeidlich gewesen wåre, da die englischen Kanonenboote, zu beiden Seiten des übrigen Geschwaders, in einer Reihe am Ufer lagen, jeden Augenblick bereit, ein fürchterliches Kartätschenfeuer zu eröffnen. Allein, die Engländer hatten schon ihre Segel gesetzt, und es blieb jenen nichts übrig, als dem Beispiel der aus der Gefangenschaft entlassenen Maulthiertreibern zu folgen, welche neben ihren entlasteten Thieren standen und geduldig zusahen, wie die feindlichen Fahrzeuge, über die der aufgehende Mond seinen Glanz ergoß, mit ihrer Beute nach der jenseitigen Küste eilten.

So langte das Geschwader, ohne den geringsten Verlust oder nur einen Verwundeten gehabt zu haben, frohlockend am frühen Morgen in Messina an. Nachdem die Mannschaften die gemachte Beute gemustert und unter einander vertheilt hatten, begaben sie sich nach der Marina, um dasjenige, was sie selbst nicht gebrauchen konnten oder wollten, öffentlich zum Verkauf auszubieten. Da sah man, in großer und in kleiner Menge, Mehl und Maccheroni, Reis und Hülsenfrüchte, Schinken und Käse, grüne und getrocknete Früchte, Oel, Wein, so wie auch Schnittwaaren und allerlei andere Gegenstände bunt durch einander ausgelegt. Die Einwohner der Stadt und Umgegend strömten von allen Seiten dem neuen Markte zu, und die Waaren fanden, da sie meistens von guter Beschaffenheit und die Verkäufer äußerst billig in ihren Foderungen

waren, einen reißenden Absatz. Vorzüglich wurden die Schinken, weil sie an Güte wie an Größe die sicilischen weit übertrafen, sehr gesucht, so wie auch gewisse in Sicilien nicht wachsende Zwiebeln, die von ungewöhnlicher Größe und von mildem, süßlichen Geschmack sind, und die man roh ißt, oder vorher mit gehacktem Fleische, mit Gewürzen und andern Zuthaten füllt und dann in der Pfanne dünsten läßt. Auch war starke Nachfrage nach den vorhandenen Vorräthen an Rosen- und Bergamottenöl, Bedürfnisse, welche den Siciliern als Arznei, aber auch in anderer Hinsicht unentbehrlich sind, und ihnen dennoch, weil sie dergleichen nicht selbst verfertigen, und damals vom Festlande nicht beziehen konnten, fast gänzlich ausgegangen waren. — Jener Greis, der aus Calabrien mit angekommen und durch den dortigen Vorfall mit seinem Sohne merkwürdig geworden war, erweckte in Messina, besonders unter den Engländern, viel Theilnahme, so daß ihm von allen Seiten Unterstützung zufloß, wodurch er, mit Hülfe seiner Sparsamkeit und Thätigkeit, in kurzem ein wohlhabender Mann, und in den Stand gesetzt wurde, das Glück des Sohnes zu begründen, indem er ihm nach einiger Zeit zum Besitz eines bedeutenden Handelschiffes verhalf.

2.

Beschreibung der Stadt Messina — kurze Geschichte derselben — ihre Lage und Befestigung — ihre Straßen — die wilden Ströme, welchen sie ausgesetzt ist — ihre Häuser — ihre Kirchen und andern öffentlichen Gebäude.

Messina, eine der ältesten Städte Siciliens, wurde vor beinahe drei tausend Jahren von Freibeutern aus Cumä, einer Seestadt in Campanien, gegründet, und nachher mit Leuten aus Euböa noch mehr bevölkert. Es führte Anfangs, wahrscheinlich wegen der sichelartigen Gestalt seines Hafens, den Namen „Zancle", der — wie das „Zanklon" der Griechen — in der Sprache der Siculer, welche damals die vorzüglichsten Einwohner im östlichen Theile der Insel waren, eine Sichel bedeutete. Ungefähr fünf hundert Jahre vor der christlichen Zeitrechnung eroberten die Messenier, ein Volk im Peloponnes, diese Stadt, und nannten sie, nach der Hauptstadt ihres Vaterlandes, „Messene," eine Benennung, die später in Messana und endlich in die heutige übergegangen ist. Sicilien war in jenen Zeiten von verschiedenen Völkerschaften bewohnt, von Sicanern und Siculern, von Griechen, Carthagern, Phöniciern, Römern und andern, die eine Menge kleiner Staaten bildeten, und fortwährend einander bekriegten.

Die Messenier machten, in Vergleich mit den mächtigen Bewohnern von Tauromenium, Syrakus, Agrigentum u. a., eine der unbedeutendern Völkerschaften aus; dennoch hatten sie sich zwei Jahrhunderte behauptet, als sie von den Mammertinern, einem Volke in Campanien, hinterlistig überfallen und fast gänzlich ausgerottet wurden. Dieß gab die erste Veranlassung zu den punischen Kriegen, und Messina, bis dahin ein unabhängiger Staat, ward eine Provinz der Römer, welche späterhin die ganze Insel unterjochten und mit ihrem Reiche vereinigten. Nach dem Verfalle der römischen Macht kam Sicilien, und mithin auch Messina, nach und nach in den Besitz der Saracenen, der Normänner und mehrer deutschen Völker, der Franzosen und der Spanier. Unter der Herrschaft der letztern war Messina eine geraume Zeit die Residenz der Vicekönige, und wurde in der Folge zum Freihafen erklärt, wodurch der Handel desselben, den es wegen seiner günstigen Lage seit den ältesten Zeiten mit gutem Erfolg getrieben hatte, einen neuen Aufschwung erhielt, so daß es der erste Handelsplatz auf der Insel, so wie einer der vorzüglichsten in ganz Italien und überhaupt im Mittelmeer wurde.

Außer den vielfachen politischen Veränderungen, haben auch mancherlei physische Uebel die Stadt betroffen; denn sie ist mehrmals von der Pest, von Erdbeben, Feuersbrünsten und verheerenden Ueberschwemmungen heimgesucht worden. Diesen Unglücksfällen, ver-

bunden mit dem öftern Wechsel der Regierung, wodurch wiederholt starke Auswanderungen veranlaßt wurden, muß man es zuschreiben, daß die Anzahl der Einwohner, in frühern Zeiten bis auf 200,000 angewachsen, sich so bedeutend vermindert hat, daß sie zur Zeit meines dortigen Aufenthalts nur 60,000 betrug.*)

Die Stadt Messina liegt theils am Abhang eines hohen Berges und auf vielen hervorspringenden Hügeln, theils am Fuße derselben in der Ebene; der unterste Theil schließt halbkreisförmig den Hafen ein. Ihr äußerer Umkreis hat, wie es die große Ungleichheit des Bodens kaum anders gestattet, nichts Regelmäßiges, und stellt ein verworrenes Vieleck dar. Es konnte daher niemals gelingen, diese Stadt auf der Landseite vortheilhaft zu befestigen, so sehr man auch ehedem sich darum bemüht hat. Sie ist mit einer uralten Mauer umgeben, welche nur die Hafenseite offen läßt. Auch umgeben sie viele andere Werke, die aus verschiedenen Zeitaltern und von mehren Nationen herrühren, ausgezackte sarazenische Thürme, so wie Bastionen, Redouten u. s. w., denen man es ansieht, ob sie von den Normännern, von den Franzosen, oder den Spaniern angelegt wurden. Sie liegen planlos und zerstreut, so daß sie in unsern Tagen keiner bedeutenden Macht Widerstand leisten können. Es wird daher jetzt für

*) Jetzt soll die Einwohnerzahl bis auf 75,000 gestiegen sein.

die Erhaltung derselben wenig gethan; schon tragen mehre deutlich die Spuren der vertilgenden Zeit, und an einigen Stellen hat die Mauer, von Erdbeben und Ueberschwemmungen zerstört, gänzlich zu verschwinden angefangen. Die Thore sind, seitdem Messina ein Freihafen ist, beständig offen und unbewacht, und von den meisten trifft man nichts mehr an, als die Oeffnung in der Mauer. Obschon viele Straßen der Stadt, wegen ihrer unregelmäßigen Anlegung und der Unebenheit des Bodens, höckerig, eng und winkelig sind, so gehen doch sechs bis sieben gleichförmig schräge, breit und gerade von oben herab, und durchschneiden die querüber und mit dem Hafen gleich laufenden in rechten Winkeln. An diesen Stellen bilden sie viereckige Plätze, die man an jeder Ecke mit einem Springbrunnen versehen hat. Ueberhaupt besitzt die Stadt einen großen Reichthum an Brunnen, wiewohl viele derselben, trotz ihrer Inschriften, welche das Wasser als eine unschätzbare Wohlthat preisen, in der warmen und trockenen Jahreszeit versiegen. Im untersten Stadttheile befinden sich die schönsten Straßen; sie laufen, in gleicher Richtung mit dem Hafen, ziemlich eben hin, und zeichnen sich durch eine beträchtliche Breite, durch prächtige Häuser und geräumige freie Plätze aus. Vor dem letzten großen Erdbeben (1783) stellte die Marina oder der Hafendamm die schönste Straße dar, indem sie mit einer langen Reihe gleichförmiger Prachtgebäude besetzt war. Allein, nach jenem traurigen Er=

eignisse hat man, wie ich schon im vorigen Bändchen erwähnte, die zertrümmerten Häuser in einem kleinern Maßstabe und nur Ein Stockwerk hoch aufgebaut. Dessen ungeachtet erhält dieser Platz noch jetzt bisweilen den Namen „Palazzata," den er früher führte, und hat, wegen seiner Lebhaftigkeit, die der Verkehr mit dem Hafen erzeugt, wegen seiner trefflichen Aussicht nach allen Seiten, und besonders wegen der reinen und kühlen Luft, die das Meer ihm zuführt, noch nicht aufgehört, der Liebling der Einwohner zu sein, so daß die gewöhnliche Vergnügung der Vornehmen darin besteht, in den Abendstunden dort spazieren zu gehen oder zu fahren. Der Hafendamm hält in der Breite gegen 30 Ruthen, und die Länge mag über 600 betragen. Er besteht aus Erde mit Kies bestreut; nur am äußersten Rande hat man ihn, zum Schutze gegen das Wasser, mit Mauerwerk eingefaßt. Die übrigen Straßen haben, nach italischer Sitte, ein Pflaster von ungemein großen Steinen, welche, bloß an der Oberfläche behauen, regellose Vielecke bilden; es gibt aber auch einige freie Plätze, die man durchaus mit viereckigen Steinplatten belegt hat. Während der Nacht sind die Straßen mit Laternen gut beleuchtet. Mindere Sorgfalt wird auf die Reinlichkeit der Straßen gewendet, und bloß am Abend vor dem Pfingsttage ist jeder Besitzer eines Hauses verbunden, den Platz vor demselben kehren zu lassen, den man alsdann zugleich mit Blumen zu bestreuen pflegt. Während der übrigen Jahreszei-

ten verdankt man ihre Reinigung bloß den gelegentlichen Ueberschwemmungen und den oft sich einfindenden Gärtnern, welche den Unrath der Maulthiere und Pferde, und die Haufen Pomeranzen- und Zitronenschalen zusammen kehren, und in Körben, auf Esel gepackt, fortschaffen. Einer bedeutenden Unbequemlichkeit, die in Messina noch zur Zeit meines dortigen Aufenthaltes Statt fand, daß nämlich den Häusern eine Bezeichnung mit Ziffern fehlte, ist seit kurzem abgeholfen. In vielen Querstraßen stehen bewegliche eiserne Brücken, eine Vorkehrung, die Messina sehr bedarf. Denn es kommt aus dem Gebirg im Westen ein wilder Strom, oder wie man in Sicilien sagt, eine Fiumara, die in zwei Armen um Messina nach dem Meere hinabfließt. Da sie von angesammeltem Regenwasser entsteht, so erfolgt sie nur im Winter bei nasser Witterung. Sie tritt, weil ihr Bett keine große Tiefe hat, leicht aus, und bildet Nebenströme, die ihren Weg bald durch diesen, bald durch jenen Theil der Stadt nehmen. Die erwähnten Brücken werden alsdann dahin geschafft, wo es Noth thut, den Fußgängern einen Weg über das Wasser zu bahnen, und die verschiedenen Stadttheile mit einander in Verbindung zu erhalten. An Stellen, wo es an einer Brücke fehlt, pflegen starke Männer sich einzufinden, welche, für eine Kupfermünze, die Leute auf den Schultern über das Wasser tragen. Solche Ströme sind im Winter eine sehr gewöhnliche Erscheinung, die ohne bedeutenden

Nachtheil vorübergeht. Ich habe indessen einmal erlebt, daß das Wasser durch eine ziemlich breite Straße, zwei Ellen hoch und mit einer unbeschreiblichen Wuth herab stürzte, und ausgerissene Bäume, zertrümmerte Häuser und Geräthe, so wie ertrunkene Menschen und Thiere, mit sich führte, was jedoch alles nichts gegen die schrecklichen Ueberschwemmungen ist, die Messina bisweilen treffen, dergleichen die letzte im Jahr 1823 Statt fand, die eine nicht unbedeutende Vorstadt fast ganz zerstört und auch einen Theil der Stadt beschädigt hat. Dem Uebel würde, obschon mit einigen Kosten, abzuhelfen sein, wenn man dem Bette der Fiumara eine größere Tiefe und Festigkeit gäbe, oder dasselbe, hinter einem gewissen Hügel herum, in eine Schlucht leitete, die nördlich von der Stadt und in einer bedeutenden Entfernung sich befindet; aber ungeachtet dieß letztere Unternehmen keinen großen Aufwand erfodert, wird es doch schwerlich zur Ausführung kommen, da die Geistlichkeit dawider ist, weil einige ihrer Ländereien dadurch leiden müßten.

Was die Häuser in Messina betrifft, so findet man viele einzelne geschmackvolle und prächtige Gebäude, und hier und da ganze Reihen. Im Allgemeinen aber ist die Bauart nicht so schön und großartig, als in Palermo oder in Catania. Denn die beiden letztern Städte sind der vorzüglichste Sitz des sicilischen Adels, dessen Prunkliebe auch auf die übrigen Einwohner viel Einfluß hat. Dagegen besteht in der erstern, als der

vornehmsten Handelstadt des Eilandes, der größte Theil der Einwohner aus Kaufleuten, welche mehr für Nutzen und Bequemlichkeit, als für den äußern Glanz bauen; und wiewohl unter ihnen viele reiche Adelige leben, so übt doch der herrschende Handelsgeist zu viel Macht über diese aus, als daß sie nicht ihr Vermögen lieber zu Gewinn bringenden Unternehmungen, z. B. der Unterhaltung von Schiffen u. s. w., als zu Aufführung von Palästen verwenden sollten. Was man am meisten an dem Aeußern der Häuser tadelt, ist, daß die Fenster und die dazwischen befindlichen Schäfte kein gefälliges Verhältniß zum Ganzen, erstere eine zu geringe Höhe und letztere eine zu große Breite haben, was jedoch Vieles beiträgt, die Zimmer kühl zu erhalten. Ueberhaupt ist die ganze Bauart hauptsächlich auf Schutz gegen die Hitze berechnet. Man führt die Mauern durchgängig aus gehauenen großen Steinen auf, und gibt ihnen eine bedeutende, fast plumpe Stärke. Alle Fenster werden mit hölzernen Gittern (Jalousien), oder mit Läden versehen, und häufig haben die Zimmer gar keine Fenster, sondern bloß eine Glasthür, die auf den Altan geht; denn fast jedes Haus ist, durch alle Geschosse, mit Altanen versehen, die bisweilen längs der ganzen Breite desselben hinlaufen. Den Fußboden der Gemächer belegt man, statt der Dielen, mit Ziegeln, oder mit Platten von Stein und bisweilen von Marmor. In den Wohnungen der Vornehmen werden auch die Wände mit

Marmor bekleidet. Oefen oder Kamine finden sich nirgend. Schade, daß wegen der häufigen Erdbeben fast überall auch Keller fehlen, Behältnisse, die in heißen Ländern einen unschätzbaren Vortheil gewähren. Um so wohlthätiger beweis't sich die Einrichtung, unter den Abtritten Kanäle anzubringen, welche die Unreinigkeiten nach dem Meere führen. Die Höhe der Gebäude ist sehr verschieden; einige haben ein einziges Stockwerk, andere fünf bis sechs, die meisten aber zwei oder drei. Ihr Anstrich ist durchaus einfach und von heller Farbe, entweder ganz weiß, oder silberfarben, gelblich, röthlich. Die Dächer sind zum Theil ein wenig abschüssig und mit Hohlziegeln gedeckt, größten Theils aber ganz flach, mit Geländern oder einer Einfassung von Mauerwerk versehen; die der letztern Art bieten bequeme Plätze dar, um frische Luft zu schöpfen, um Wäsche zu trocknen, oder Kleider, Betten und andere Dinge zu lüften. Im Uebrigen unterscheiden sich die Häuser der höhern und mittlern Stände durch keine besondern Einrichtungen von dem, wie es in andern europäischen Ländern gewöhnlich ist. Einen sehr angenehmen Eindruck machen auf den Eintretenden ihre geräumigen Eingänge und Hausfluren, ihre in die Augen fallenden, bequemen Treppen und breiten Gänge, was alles hell und des Abends mit hängenden Lampen erleuchtet ist. Die Wohnungen der niedern Stände weichen, fast in jeder Hinsicht, von der Bauart im nördlichern Europa sehr ab. Das Erd-

geschoß besteht in einem einzigen Gemach, welches, ohne Fenster, sein Licht bloß durch die Thür empfängt, die daher zu allen Jahreszeiten den ganzen Tag offen steht. Im Hintergrunde des Gemachs läuft querüber eine Scheidewand, und dahinter befindet sich in der einen Ecke die Küche, in der andern die Treppe nach den Oberstuben und zwischen beiden der Abtritt. Auch die obern Stockwerke haben selten Fenster, sondern nur Altanthüren, welche geöffnet werden müssen, um Licht einzulassen. Im Fall Fensteröffnungen vorhanden sind, so fehlen doch meistens die Fenster selbst, und man verschließt sie mit Läden.

Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnet sich vorzüglich das sehr weitläufige Hospital aus, welches Regelmäßigkeit und Schönheit mit großer Dauerhaftigkeit verbindet. Sechs Stockwerke hoch, breitet es sich über einen weiten Flächenraum aus, und schließt mit seinen Flügeln eine Menge Gehöfte und auch einige Gärten ein. Die Zimmer haben eine bedeutende Höhe, und viele einen so großen Umfang, daß sie Kirchen gleichen. Dieses Hospital, über welches der Erzbischof die Aufsicht führt, besitzt ein sehr großes Vermögen, dessen Ertrag, wie man sagt, sich täglich auf drei Pfund Gold beläuft. Es nimmt alle Kranke, Einheimische und Fremde, und weß Standes sie seien, ohne alle Umstände und unentgeltlich auf. Die Verpflegung der Kranken, sowohl in Betreff der ärztlichen Hülfe, als der Beköstigung und Versorgung mit

Betten, Kleidern, Wäsche und sonstigen Bedürfnissen, ist musterhaft. Ja, die Stiftung geht in ihrer Mildthätigkeit so weit, daß sie den Genesenen vor ihrer Entlassung eine geraume Zeit gestattet, auf ihr ferneres Fortkommen bedacht zu sein, und in vielen Fällen selbst dafür sorgt, so wie sie auch dem Dürftigen bei seinem Abschied einen Zehrpfennig reicht, der seinen Unterhalt auf mehre Tage sichert. Mit dem Hospital sind auch noch andere wohlthätige Anstalten verbunden. Es gewährt zugleich hülflosen Greisen, Gebrechlichen und Wahnsinnigen, so wie obdachlosen Armen, eine Freistätte; es ist die Pflegerinn der älternlosen und hauptsächlich der weggesetzten Kinder. Diese letztern empfängt, erzieht und versorgt es auf eine merkwürdige Weise, und ich werde weiter unten ausführlicher darüber sprechen. Kurz, Messina's Hospital ist eine Anstalt, die in Hinsicht ihrer Gebäude den schönsten Städten von Europa zur Zierde gereichen, und in Hinsicht ihrer ungemeinen, alle Zweige des menschlichen Elends umfassenden Wohlthätigkeit, den verfeinertsten Völkern Ehre machen würde.

Der Palast des Erzbischofs ist ein großes und schönes, an einem freien Platze gelegenes Gebäude. Das Sprechzimmer gehört zu den prächtigsten Gegenständen, die Messina enthält. Es hat einen so weiten Umfang, daß bisweilen viele hundert Geistliche sich darin versammeln, obschon die großen Versammlungen derselben gewöhnlich im bischöflichen Seminarium Statt

finden. Der Fußboden, die Wände, die Säulen, welche die hohe gewölbte Decke tragen, und die längs den Wänden hinlaufenden Sitze, alles ist kostbarer Marmor. In einigen Nischen sind schöne Altäre und Crucifixe, in andern die Bilder der Maria und anderer Heiligen aufgestellt. Den obern Theil der Wände schmücken die Bildnisse der Päpste und der vorzüglichsten Bischöfe Siciliens. Von der Decke hängen vier bis fünf silberne Armleuchter herab. Die marmornen Sitze sind mit Kissen von rothem Sammet belegt und die Fenster mit Vorhängen von rothem, mit Gold und Silber durchwirkten, seidenen Stoffe behängt.

Das bischöfliche Seminarium, oder die Anstalt, Geistliche zu bilden, gehört ebenfalls zu den großen und schönen öffentlichen Gebäuden, welchen man noch das Stadthaus und das Leihhaus füglich beizählen kann. Letzteres ist, weil sich jederzeit bedeutende Schätze darin befinden, ungemein fest gebaut. Es hat einen Glokkenthurm, und überhaupt das Ansehen einer Kirche. Es wird, um Pfänder aufzunehmen oder auszuliefern, nur am ersten Tage jedes Monats geöffnet, was sich dann durch das Läuten seiner Glocken kund gibt, die einen so besondern Ton haben, daß man sie von denen der vielen Kirchen und Klöster leicht unterscheiden kann. Da sich in diesem Hause sehr prächtige Säle befinden, so dient es den obrigkeitlichen Behörden der Stadt, bei feierlichen Gelegenheiten ihre Versammlungen darin zu halten.

Die Anzahl der Kirchen ist im Verhältniß zur Größe der Stadt und der Menge seiner Einwohner sehr beträchtlich. Man zählt allein eilf Pfarrkirchen und fast dreimal so viel Klosterkirchen und kleine Kapellen. Diese Gebäude sind durchgängig prachtvoll, d. h. mit Verschwendung kostbarer Stoffe, und mit vielem Fleiße aufgeführt. Allein, großen Theils fehlt es ihnen an Regelmäßigkeit und Uebereinstimmung des Ganzen, und an gefälligen Formen der einzelnen Theile; nur einige kleinere, die ihr Dasein der neuern Zeit verdanken, dürfen sich wahrer Schönheit rühmen. Die meisten sind das Werk des Mittelalters, wo Kunst und Geschmack tief gesunken waren, obschon die Religion in hoher Verehrung stand, so daß man bei Erbauung der Gotteshäuser keinen Aufwand scheute. Dazu kommt, daß viele, weil das Land seine Herren und einen großen Theil seiner Bewohner oft gewechselt hat, von einer Nation begonnen und von der andern beendigt, und fast alle von mehren Nationen ausgebessert und nach dem eigenthümlichen Geschmack einer jeden verschönert wurden. So findet man schön gewölbte Kuppeln, spitzige Thürme, Fenster und Eingänge mit Spitzbögen, oder unförmliche Satteldächer, gothische Gewölbe und Pfeiler, und griechische oder römische Säulen zusammen gestellt. Kurz, Messina's Kirchen sind, wie seine Festungwerke, ein buntes Gemisch, gleichsam eine Chronik, worin der Beobachter die politischen Schick-

sale, welche diese Stadt seit einer Reihe von Jahrhunderten erfahren hat, deutlich lesen kann.

In eine Beschreibung des Einzelnen will ich nicht eingehen, sondern nur Etwas von der Hauptkirche sagen. Sie ist der heiligen Jungfrau, der vorzüglichsten Schutzheiligen Messina's, gewidmet, und es wird hier, außer vielen andern Heiligthümern, der Brief verwahrt, den dieselbe, wie man vorgibt, zur Versicherung ihres besondern Schutzes an die Einwohner geschrieben hat, welche einen unglaublichen Werth darauf legen, und ihn am Tage der Himmelfahrt Mariä in feierlichem Aufzuge herum tragen. Diese Kirche steht mitten in der Stadt, auf einem freien Platze, der sich zwischen zwei breiten Straßen befindet. Ihr Ansehen verräth ein hohes Alter. Sie hat eine ungemeine Größe und eine ziemlich unförmliche Gestalt. Ihre einfache Kuppel tragen ungeheure Säulen von Granit, die aus dem Neptunustempel, welcher ehedem auf der Farospitze stand, genommen, und als die größte Merkwürdigkeit des Gebäudes zu betrachten sind. Die Kuppel nimmt sich gut aus, wiewohl sie durch den vor ihr sich erhebenden häßlichen Glockenthurm, eine kunstlose viereckige Masse, die weder Abstufung noch Spitze hat, etwas geschändet wird. Die Fenster sind, wie die Thüren, mit Spitzbögen versehen. Den aus Marmor verfertigten Haupteingang, zu dem vier oder fünf sehr breite, marmorne Stufen führen, schmückt ein großer Ueberfluß von Bildwerk, und über ihm stehen, mit

großen gothischen Buchstaben, die Worte angeschrieben: „Grand Merci à Messine,“ welche man auch über der Thür des Glockenthurms lies't. Diese Ueberschrift haben, während der Kreuzzüge, die Mannschaften einer französischen Flotte angebracht, um der Stadt ihren Dank zu bezeigen, weil sie daselbst, als sie auf ihrer Fahrt nach dem gelobten Lande durch Stürme gelitten hatten, freundlich aufgenommen und mit dem Nöthigen zur Fortsetzung der Reise versehen wurden. Beim Eintritt in das Innere des Gebäudes, wo sich an allen Seiten prächtige Gegenstände darstellen, wird das Auge vorzüglich von dem Hochaltar angezogen. Er ruht zwischen vier größern und eben so viel kleinern Säulen, die mit Achat besetzt, und deren Fußgestelle und Knäufe von Erz und vergoldet sind. Der Altar selbst hat nicht nur wegen des schönen Marmors, der edeln Steine und Metalle, woraus er zusammengesetzt ist, einen hohen Werth, sondern ist auch mit großer Kunst und in einem erhabenen Styl gebaut. Die Monstranz ist ein geschmackvolles, aus gediegenem Golde gefertigtes Stück, ein Ueberbleibsel aus jenen frühern Jahrhunderten, wo römischer Kunstfleiß noch nicht ganz erloschen war. Die Kirche enthält eine Menge Kapellen, wovon die vornehmsten sich zu beiden Seiten des Hochaltars befinden. Die eine derselben hat man der heiligen Jungfrau gewidmet. Ihr Bild, das auf dem Altare steht, ist ganz von Silber und schön gestaltet, und mit reichen Kleidern, mit kostbaren Ringen und Halsbändern,

so wie mit Blumen geschmückt, was alles oft gewechselt wird; die Krone auf dem Haupte prangt mit den herrlichsten Edelsteinen. Hinter dem Marienbilde sind viele Geräthe von Silber, unter andern große Lampen, die Tag und Nacht brennen, auf den Altar gestellt. Das Chor zeichnet sich durch sehr künstliches Schnitzwerk an den Stühlen, und durch sonderbare Mosaik an der Decke aus. Die Kanzel — in deren Nähe Alphonsus II. begraben liegt, — wird allgemein für ein Meisterstück der Baukunst gehalten. Den Fußboden und die Mauern des Gebäudes bedeckt schöner Marmor, nnd letztere ziert noch außerdem vieles Bildwerk von Achat und eine Menge Sinnschriften mit goldenen oder silbernen Buchstaben. Unterhalb der Kirche befinden sich Gewölbe, die zu Kapellen eingerichtet und verschiedenen Heiligen gewidmet sind.

3.

Die Vorstädte Messina's. Dessen Umgebungen — Gärten — Wege. Der Hafen von Messina. Sonstige Merkwürdigkeiten dieser Stadt.

Messina hat vier Vorstädte, nämlich Zacra im Süden, San Filippo im Westen, Santo Dio (gemeiniglich Sardéo genannt) und Porta Reale im Norden. Diese Stadttheile haben eine gefährliche Lage, da sie sich längs den Armen der oben erwähnten Fiumara hinziehen. Hauptsächlich ist es der Fall mit Zacra, wo der Strom, wegen der großen Abschüssigkeit des Bodens, und weil er von Hügeln und Häusern sehr beengt wird, eine ungemeine Kraft und Schnelligkeit besitzt; und dieß ist derjenige Theil von Messina, welchen die zerstörende Ueberschwemmung im Jahr 1823 vorzüglich betroffen hat. Santo Dio und Porta Reale sind weniger gefährdet, da sie in der Ebene liegen und dem sie begränzenden Strom einen weiten Spielraum gestatten. Die Vorstädte haben meistens enge und krumme, Berg auf Berg ab laufende, ungepflasterte Gassen. Die Häuser stehen zum Theil einzeln, und unterbrochen von Gärten, Grasplätzen oder verfallenen Gebäuden. Ihre Bauart trägt das Ge=

präge der Armuth und Niedrigkeit, so daß viele einem Schuppen, oder einem Stalle gleichen, obschon hier und da manche hübsche Wohnung eingeschaltet ist. In mehren Gegenden stehen lange Reihen hölzerner Hütten, welche die Einwohner der Stadt gebaut haben, um zur Zeit eines Erdbebens ein sicheres Obdach zu finden. Die Einwohner der Vorstädte bestehen aus Seidenwebern, deren Anzahl sich auf 5—6000 beläuft, aus Gärtnern, Lastträgern, Feld= und andern Handarbeitern. Das zunächst am Meere gelegene Porta Reale ist fast ausschließlich von Fischern bewohnt. Santo Dio zeichnet sich indeß vor seinen Mitschwestern vortheilhaft aus. Man hat dort viele regelmäßige Straßen angelegt, und mit prächtigen Gebäuden besetzt, die von reichen Kaufleuten bewohnt werden. Denn es ist der vorzüglichste Stapelplatz für den inländischen Handel, und an beiden Seiten des dortigen Stroms, neben welchem die Straße nach Palermo einige Stunden weit fortgeht, befinden sich viele Gasthäuser für ankommende Maulthiertreiber und sonstige Reisende, so wie Niederlagen für Kaufmannsgüter, wodurch Leben und Thätigkeit, und ein gewisser Wohlstand über den Ort verbreitet wird. Außer den hier genannten Vorstädten Messina's gibt es eine Menge kleiner, ziemlich entfernter Flecken, die auch noch dazu gerechnet werden. Dahin gehört z. B. eine Häusergruppe, fast eine Viertelmeile nordwärts von Porta Reale; man nennt sie San Francesco di Paola, von

einem Franciscaner-Kloster, das daselbst, und zwar auf der Stelle erbaut ist, wo — dem Vorgeben nach, — der heilige Franciscus in einer Fischerwohnung Aufnahme fand, nachdem er auf seinem Mantel über die Meerenge geschwommen war. Noch etwas weiter nach der Farospitze liegt ein anderer Flecken, mit einem griechischen Kloster, San Salvatore de' Greci genannt; dicht dahinter kommt eine große Fiumara herab, welche auf dieser Seite die Gränze von Messina macht.

In Betreff der Fiumaren um Messina muß ich noch erwähnen, daß sie, wie alle die vielen andern in Sicilien, mit keinen Brücken versehen sind. Man kann daher, wenn sie Wasser enthalten, nur auf Maulthieren, oder, was noch häufiger geschieht, mittels gewisser Träger hinüber kommen. Die Träger sind ungewöhnlich große und starke Männer, mit einem langen und schweren Stock bewaffnet, und nur mit kurzen Unterhosen oder einem kleinen Schurze bekleidet, daher sie einen sonderbaren, den Wohlstand verletzenden Anblick gewähren. Die Einwohner haben sich jedoch so sehr daran gewöhnt, daß selbst vornehme Frauen kein Bedenken tragen, sich den Schultern dieser Leute anzuvertrauen. Wenn der Strom zu hoch angeschwollen und sein Lauf zu reißend ist, um einen Uebergang zu gestatten, dann muß man entweder den Fall seines Wassers, der meistens bald erfolgt, abwarten, oder ihn von der Seeseite mit Hülfe eines Bootes umgehen.

Messina ist mit vielen Gärten umgeben, worin

vortreffliche Gemüse aller Art und mancherlei Baumfrüchte, vorzüglich Kirschen und Bergamotten, Nüsse, Kastanien und Mandeln, Feigen und Oliven erbaut werden; Pomeranzen und Zitronen, Maulbeeren, Johannisbrod und viele andere Früchte wachsen wild. Mit der Blumenzucht befaßt man sich, wie überhaupt in ganz Sicilien, wenig, da allenthalben aus dem üppigen Schooße der Natur schöne Blumen und Kräuter freiwillig hervor sprossen, die in Deutschland eine künstliche Pflege fodern; nur hier und da werden Rosen, Nelken und einige Arten Jasmin gezogen. Kunstgärten sucht man vergebens, und überhaupt hat der Geschmack, welcher im Gartenbau herrscht, wenig Empfehlendes. Die am beßten angelegten und unterhaltenen Gärten sind die der Klöster. Zu einer besondern Zierde gereichen ihnen die hohen, darin befindlichen Palmen, die man ursprünglich wegen ihrer Zweige angepflanzt hat, deren die Sicilier, zur Feier des Palmenfestes und bei vielen andern Gelegenheiten, in großer Menge bedürfen.

Oeffentliche Gärten fehlen gänzlich, und wer vermißt sie an einem Orte, dessen ganze Umgegend ein Wonnegefilde ist? Auch gibt es keine besondern Lustörter außerhalb der Stadt, da die Einwohner, wie ich in der Folge zeigen werde, sich auf eine eigene Weise im Freien ergötzen. Nur hin und wieder finden sich kleine Schenken, wo man Wein, Brod, Käse und dergleichen bekommen kann.

Die Wege um Messina sind, wie im ganzen übri-

gen Lande, schlecht. Nur längs der Küste kann man ein paar Stunden weit, südwärts bis nach Scaletta und nordwärts bis nach der Farospitze, mit Wagen fahren. Nach den übrigen Gegenden führen ganz ungebahnte Wege, worauf nur Fußgänger und Lastthiere fortkommen können. Sie bestehen theils in schmalen, holperigen Pfaden, die an vielen Stellen unkenntlich sind, theils in den Betten der wilden Ströme, da diese den größten Theil des Jahres trocken liegen.

Messina's Hafen gehört zu den schönsten in der Welt. Bei einer völligen Sicherheit vor Stürmen, und bei einer Tiefe, die selbst den schwersten Kriegschiffen dicht am Lande zu ankern gestattet, hat er einen solchen Umfang, daß er gegen tausend große Schiffe aufnehmen kann. Seine Gestalt ist länglich rund. Im Westen und im Süden umschließt ihn das Ufer vor der Stadt; an den übrigen Seiten eine schmale, meistens aus Klippen und Sandbänken bestehende Erdzunge, die von Terra Nuova, dem südlichen Ende der Stadt, nordwärts läuft, und ihre Spitze bogenförmig nach Porta Reale hinstreckt, wo sie eine Oeffnung läßt, welche den Eingang des Hafens bildet.

Auf demjenigen Theil der Erdzunge, welcher an das Ufer stößt, liegt eine Citadelle. Diese Festung ist ein starkes Werk mit fünf regelmäßigen Bastionen und einigen Außenwerken. In der Mitte derselben befindet sich ein schöner, viereckiger Waffenplatz, umgeben mit gut gebauten Wohnungen für Soldaten und Offiziere.

Auch enthält sie ein Staatsgefängniß und — wie man sagt, — ein heimliches Gericht. Nicht weit davon, auf einer in das Meer sich erstreckenden Felsenbank, steht ein Leuchtthurm, mit Batterien umgeben, welche durch einen bedeckten Gang mit der Citadelle verbunden sind. Das Licht des Thurmes läßt sich in weiter Ferne erkennen, ist aber dennoch bisweilen zu schwach, um von den Feuern unterschieden zu werden, die man auf den im Faro befindlichen Fischerboten, zur Anlockung gewisser Fische, anzündet. Nördlich von der Citadelle sind freie Plätze, die zu Zimmerwerften dienen, wo stets neue Schiffe auf dem Stapel liegen, und wo die Engländer ihre Werkstätten und Niederlagen zur Erbauung und Ausrüstung der Flottille hatten.

Auf dem nordöstlichen Theil der Erdzunge befindet sich das Lazzeretto, eine Anstalt, wo Reisende, die aus der Türkei, oder aus andern, der Pest unterworfenen, oder überhaupt ungesunden Orten kommen, die Prüfung ihrer Gesundheit bestehen müssen, bevor ihnen ein freier Verkehr mit dem Lande gestattet wird. Auch pflegt man die Waaren aus jenen Gegenden, vor ihrer Ablieferung an die Kaufleute, daselbst niederzulegen, und sie dann durch Lüften, Räuchern u. s. w. unschädlich zu machen. Es halten sich nämlich diejenigen Schiffe, welchen eine lange Quarantäne, d. i. eine Gesundheitprobe von vierzig Tagen, oft auch von mehren Monaten, auferlegt wird, selten bis nach Ablauf derselben im Hafen auf, was ihnen allzu viel

Zeitverlust verursachen würde; sie liefern die Waaren, sammt den Reisenden, welche sie an Bord haben, an jene Anstalt aus, nehmen eine neue Ladung ein, und gehen wieder in See, ohne während ihres Aufenthaltes mit Jemand, außer den Beamten der Quarantäne, in Berührung gekommen zu sein. Da die sämmtlichen zum Lazzeretto gehörigen Leute, nebst denen, die ihrer Aufsicht anvertraut sind, abgeschieden von allen andern Menschen leben, so ist diese Anstalt mit einem Gefängnisse zu vergleichen, dem sie auch von außen, obschon ihr Inneres schöne Gebäude mit geräumigen Höfen und Gärten enthält, sehr ähnlich sieht, da das Ganze mit hohen und starken, nur an der Hafenseite mit einem Thor versehenen Mauern umgeben ist. Das Land, worauf sie liegt, bildet eine Insel, indem sie im Westen vom Hafen und im Osten vom Meere begränzt, an der Süd- und Nordseite aber durch Canäle von der Erdzunge geschieden ist. Doch sind die Canäle während des Krieges zum Theil ausgefüllt worden, weil man mit kleinen Fahrzeugen von dem Meere nach dem Hafen hindurch fahren, und mithin der Feind, bei Versuchen zu landen, leicht Vortheil davon ziehen konnte. Nicht weit vom Lazzeretto befindet sich die berüchtigte Charybdis, jetzt Calofaro oder Charilla genannt, eine Stelle in der Meerenge, wo der Strom, weil er an den Felsen auf dem Boden vielfach gebrochen wird, eine wirbelnde Bewegung macht. Dieser Wirbel läßt sich bei stillem Wetter

kaum bemerken, vermehrt aber seine Kraft mit der Zunahme des Windes, und schlägt im Sturm sehr hohe Wellen, die zu kochen scheinen und ein Getöse wie entfernter Kanonendonner verursachen. Wiewohl ihn die Seefahrer in unsern Tagen, wo ihre Kunst sich sehr vervollkommnet hat, nicht dermaßen fürchten, wie in frühern Zeiten, so bleibt er doch eine gefährliche Stelle, auf der ein Schiff, das bei stürmischem Wetter in ihre Nähe geräth, leicht von den Klippen zertrümmert und in den Grund gerissen wird, und die daher stets zu vermeiden ist, besonders wenn man von Süden durch den Meerbusen kommt, weil der Strom auf diesem Wege einen reißenden Zug dahin nimmt.

Auf der Spitze der Erdzunge liegt ein starkes Fort, „Salvatore" genannt, welches, in Verbindung mit einer Bastion bei Porta Reale, den Eingang des Hafens beschützt. Sie bildet ein Viereck, das mit vielen runden Thürmen, und mit einer großen Anzahl Kanonen, auf hohen und niedrigen Batterien, besetzt ist.

Das eben genannte Fort, die Citadelle, das alte Kastell (Castellaccio) und das Fort Gonzaga, welche zwei letztern auf Hügeln am obern Ende der Stadt liegen, sind von den sämmtlichen Werken Messina's die einzigen, welche den Foderungen der heutigen Kriegskunst entsprechen, und daher die einzigen, wo die Engländer während ihres Aufenthaltes in der Stadt eine Besatzung hielten.

Gegenstände, die für den Gelehrten besonders merk-

würdig sind, hat Messina wenig aufzuweisen. Denn die kleinen, hier und da in den Klöstern zerstreuten Sammlungen von Büchern, so wie von Erzeugnissen der Natur und Kunst, enthalten nicht viel Wichtiges; und von Denkmälern der griechischen und römischen Baukunst, woran viele Städte Siciliens einen Reichthum besitzen, ist nichts vorhanden, als die oben erwähnten Säulen in der Hauptkirche, welche aus dem prächtigen, ehedem auf der Farospitze befindlichen Neptunustempel genommen sind, und noch einige ähnliche, zur Verschönerung anderer Kirchen verwendete Bruchstücke.

Die vorzüglichste Merkwürdigkeit Messina's besteht in seiner anmuthigen Lage, in welcher Hinsicht keine Stadt in Sicilien und vielleicht in der Welt, Neapel ausgenommen, damit zu vergleichen ist. Fast in allen Stadttheilen genießt man, aus den Fenstern und von den Altanen und Dächern der Häuser, eine Aussicht, die den Fremden in ein freudiges Erstaunen setzt; aber einen der schönsten Standpunkte, die zauberische Landschaft in ihrem ganzen Umkreise zu betrachten, bietet das alte Kastell dar. Was für ein erhabenes und prächtiges Schauspiel gewährt es, die hohen Bergufer Siciliens mit ihren kühnen ausgezackten Spitzen, gegenüber die sanftern, mit dem frischesten Grün bekleideten Höhen Calabriens, zwischen beiden den dunkelblauen Strom des Meeres, und über dem Ganzen den reinen südlichen Himmel, welcher den tausendfachen,

ringsum ausgegossenen bunten Farben einen unbeschreiblichen Glanz verleiht, zu überblicken! Die nähern Umgebungen der Stadt enthalten die seltsamsten Kontraste. Kahle, zerrissene Felsen, mit Sand und Steinen bedeckte Steppen wechseln mit lachenden Fluren, Hügeln und Thälern ab, wo die schönsten und wohlriechendsten Blumen und Kräuter, Wälder von Zitronen=, Pomeranzen= und Johannisbrodbäumen, wo der Weinstock und fast alle Gattungen europäischer Gewächse üppig empor wachsen, während an andern Stellen die indische Feige, die Aloestaude und die Palme so kräftig gedeihen, daß man sich unter einen tropischen Himmelstrich versetzt glaubt. Kurz, die Natur zeigt sich allenthalben, wohin man den Blick wendet, so unerschöpflich an Kraft, und entwickelt so viel Reichthum und Schönheit, daß es scheint, sie habe sich hier in ihren Gaben erschöpfen wollen. Beiläufig bemerke ich, daß die Gegend um Messina viele kalte und warme, besonders eisenhaltige Quellen besitzt.

4.

Die Einwohner von Messina — ihre körperliche Beschaffenheit — ihre Kleidung — Sprache.

Ungeachtet die Sicilier ursprünglich ein Gemisch der verschiedensten Völker sind, haben sie dennoch im Laufe der Zeit ein ziemlich gleichförmiges Aeußeres angenommen, das mit dem Stämpel des südlichen Himmels bezeichnet ist. Sie haben eine bräunliche Gesichtsfarbe, sehr schwarzes Haar, schwarze, etwas tief liegende, feuchte und brennende Augen, und stark ausgedrückte, bisweilen verzerrte Züge; ihr Körper ist von mittler Größe, wohlgestaltet und gewandt. Es finden jedoch mancherlei Ausnahmen und Abstufungen hierin Statt, welche theils der verschiedenen Beschaffenheit der Wohnörter, ihrer Lage auf Bergen oder in Thälern, tief im Lande oder an der Küste, in einer gesunden oder ungesunden Gegend, so wie der Verschiedenheit des Standes und der Lebensart, zuzuschreiben sind, theils aber auch auf die vorherrschenden Eigenthümlichkeiten eines besondern Volkstammes hindeuten. So erblickt man z. B. in Syrakus und noch mehr in Catania einen Menschenschlag, welcher durch die weiße und rothe Farbe,

die edeln Züge und das schöne Profil des Gesichts, so wie durch den gefälligen, schlanken Körperwuchs, seine Abstammung von den Griechen deutlich beurkundet; ja, es erscheinen in jenen Gegenden sogar Leute mit blauen Augen und hellfarbigem Haar, was jedoch nicht griechisch, und auch keine sicilische Schönheit ist. Dagegen haben die meisten Menschen in Palermo, Trapani und der Umgegend, so wie überhaupt im Süden und Westen des Eilandes, ein ziemlich mohrenhaftes Ansehen, und es scheint, daß viel saracenisches Blut in ihren Adern fließt. Auf die Bevölkerung von Messina haben die Normänner und dann die Spanier, welche sich, während ihrer langen Herrschaft über Sicilien, zahlreich in dieser Stadt niederließen, großen Einfluß gehabt; denn es gibt dort eine Menge wahrhaft französischer Gesichter und viele von echt spanischem Zuschnitt. Uebrigens sind die Einwohner von Messina weder so hellfarbig als die von Catania, noch so gebräunt als die von Palermo. Unter den Frauen, die, wie in allen Theilen der Insel, in Rücksicht der Körperbildung den Vorzug vor den Männern behaupten, trifft man häufig ausgezeichnet schöne Gestalten an; und wenn es auch vielen an wirklicher Schönheit fehlt, so besitzen sie doch in hohem Grad jene anmuthige Lebhaftigkeit in den Mienen und jene reizende Beweglichkeit in den Geberden, welche dem weiblichen Geschlecht in südlichen Ländern eigen sind, und die Mängel desselben leicht vergessen lassen.

So wie in Sicilien, wegen der treibenden Wärme des Klima's, das Wachsthum aller Pflanzen ungemein beschleunigt wird, so gedeiht auch der menschliche Körper frühzeitig zu einer Reife, und durchläuft in schneller Folge die verschiedenen Perioden des Lebens. Besonders ist dieß beim weiblichen Geschlechte der Fall. Eine Frau von vierzehn Jahren und eine dreißigjährige Großmutter sind keine Seltenheiten. Aber eben deßwegen hat die Schönheit eine ungewöhnlich kurze Dauer; sie neigt sich oftmals schon im zwanzigsten Jahre zum Verwelken. Dessen ungeachtet geschieht es nicht selten, daß Frauen in spätern Jahren sich zu verjüngen scheinen; und überhaupt erreichen die Menschen in Messina und dessen Umgebungen ein ziemlich hohes Alter, eine Folge der überaus gesunden Luft, welche fortwährend von den die Meerenge bestreichenden Winden gereinigt und erfrischt wird.

Die Kleidung der Einwohner zeigt von Wohlstand und gutem Geschmack, was auch von den niedern Volksklassen gilt, unter welchen man Leute mit unreinlichen oder zerrissenen Kleidern, oder von grellen, unpassend gewählten Farben, selten erblickt, wiewohl dieses in andern Theilen des Landes häufig der Fall ist. Die höhern und mittlern Stände kleiden sich, wie es der Modewechsel im übrigen Europa mit sich bringt, einige Abweichungen ausgenommen, die in der Beschaffenheit des Klima's und in der Anhänglichkeit an einige uralte Gewohnheiten ihren Grund haben. So

wird z. B. Wäsche von baumwollenem Zeuge getragen. Man legt einen hohen Werth auf Gold und überhaupt auf reichen Schmuck. Das männliche Geschlecht trägt einen großen goldnen Ring im linken Ohre, goldne Ringe an den Fingern, dergleichen Busennadeln, und schwere Uhrketten mit zwei bis drei Petschaften. Das weibliche schmückt sich mit goldnen Ohr- und Fingerringen, Haar- und Busennadeln, mit Ketten von Gold, oder Perlenschnuren um den Hals oder um den Kopf, so wie mit goldnen, zum Theil mit Edelsteinen besetzten Kreuzen, Schaumünzen, Medaillons, Uhren u. s. w., wobei es jedoch eine geschmacklose Ueberladung zu vermeiden sucht; daher aber auch leicht vergänglicher Putz, mit Ausnahme der Bänder und künstlichen Blumen, wenig Eingang findet. Die Männer tragen beständig Schuhe, und Strümpfe von weißer Baumwolle, häufig auch von gelblicher oder fleischfarbener Seide. Während der warmen Jahreszeit kleiden sich die meisten, wie es in vielen südlichen Ländern geschieht, in gelben oder blauen Nanking; Strohhüte aber, die sonst gewöhnlich mit dieser Tracht verbunden sind, tragen sie niemals, sondern immer Hüte von schwarzem Filz, bisweilen Mützen von grünem Leder. Zum Schutze gegen die Sonne bedienen sie sich eines Regenschirms. Bei kühlem Wetter nehmen sie einen langen und sehr weiten Mantel, von braunem oder blauem Tuche, und zwar nach italischer Sitte um, indem der Zipfel des rechten Vor-

dertheils, um den Nacken geschlungen, auf der linken Schulter zu liegen kommt. Oeffentliche Beamte erscheinen bei feierlichen Gelegenheiten in altspanischer Tracht. Die Frauen machen, außer zu Mänteln, nie von wollenen Stoffen Gebrauch, sondern sind zu allen Jahreszeiten in Baumwolle oder Seide gekleidet. Während des Sommers ist besonders ihr häuslicher Anzug außerordentlich leicht, und besteht oftmals bloß in einem feinen Hemd, das um den Hals mit einem Streifen, und an der untern Kante mit Falbeln besetzt, auch mit Zügen um den Leib versehen ist, und mithin das Ansehen eines Kleides hat, wozu noch eine Schürze und ein Halstuch kommt. Man sieht bei ihnen weder Hauben noch Hüte. Zu Hause gehen sie im bloßen Kopfe, das schöne, lange Haar zierlich geflochten und aufgesteckt; doch pflegen bejahrte oder kränkliche ein Tuch von Musselin, dreieckig zusammengelegt, um den Kopf zu tragen, so daß der eine Zipfel über den Nakken herab hängt, und die beiden andern unter dem Kinn zusammen gebunden sind. Im Theater, bei Gastereien und andern Festen, schmücken sie das Haar in vielfach abwechselnden Formen, bald mit künstlichen Blumen, bald mit goldnen Nadeln und Ketten, oder mit Perlen und Edelsteinen. Im Freien werfen sie einen schwarzen oder auch weißen Schleier über, so daß die Zipfel, zwei vorn und zwei hinten, gleich weit herab gehen; doch schlagen sie den vordern Theil bisweilen auf, und befestigen ihn mit Nadeln an den Haaren,

wo er dann, zu beiden Seiten des entblößten Gesichts, rollenförmig oder gefaltet herab hängt. Zur Beschützung ihres Gesichts vor den Sonnenstrahlen dienen kleine Schirme, oder auch Fächer, die daher beim Ausgehen nie vergessen werden. Die letztern nimmt man besonders in die Kirche und in das Theater, wo der Menschendunst die Hitze vermehrt, zur Abkühlung des Gesichts mit; sie sind zum Theil sehr prächtig und oft zehn, zwanzig und mehr Thaler werth. Die Fußbekleidung besteht in weißen baumwollenen oder seidenen Strümpfen, und in Schuhen von Nanking, oder von seidenen, oftmals mit Gold und Silber durchwirkten Stoffen, selten von Leder. Bei kühler oder nasser Witterung hüllt man sich in einen Mantel von gelblichem, graulichem, blauen oder schwarzen Kasimir, oder von feinem, meistens braunfarbigen Tuch, woran sich eine Kapuze befindet, die über den Kopf gezogen wird. Die Kinder der höhern und mittlern Stände werden, so wie es bei allen Volksklassen in Italien Sitte ist, ein Vierteljahr lang nach ihrer Geburt, mit einer weißen Zwillichbinde, die gewöhnlich eine reiche Besetzung mit Streifen hat, fest umwickelt. Die nachherige Bekleidung ist einfach, aber geschmackvoll, und besonders auf die freie Ausbildung des Körpers berechnet. — Die niedern Volksklassen kleiden sich sehr verschieden, je nachdem sie ein mehr oder minder grobes, schweres und geachtetes Gewerbe treiben. Fast jede hat ihre bestimmte Tracht, wovon selten Jemand abweicht.

Die Fischer z. B. tragen Jacken und lange Hosen von grober, blau und weiß gestreifter Leinwand, an Festtagen von dunkelgrünem oder blauem Sammt. Die alltägliche Kleidung ihrer Weiber ist eine Jacke und ein weiter, mit vielen Falten versehener Rock, ebenfalls von jener groben Leinwand verfertigt; der festliche Putz besteht in Jacken und Röcken von schwarzer oder blauer Seide, nebst Schürzen von durchnähtem Musselin. Die Zimmerleute, die Maurer, Tagelöhner, Lastträger und ihre Familien haben ähnliche Anzüge, jedoch mit kleinen Unterschieden, welche dem Eingebornen genau bekannt sind. Herrschaftliche Diener erkennt man an den Aufschlägen und Tressen auf ihren Röcken, aber auch schon an ihren kurzen Beinkleidern mit Knieschnallen. Dienstmädchen dürfen sich zum Tragen langer Kleider, oder was dem gleich kommt, nie versteigen. Die Beschreibung der Einzelheiten im Anzuge würde mich jedoch zu weit führen, daher ich nur noch im Allgemeinen etwas mittheile. Beide Geschlechter der untern Volksklassen tragen Wäsche von grober Leinwand, dergleichen fast in jeder Familie von dem weiblichen Theile derselben verfertigt wird; man vertauscht sie aber an Festtagen mit einer feinen baumwollenen. Die Kleidung der Männer beschränkt sich auf Jacken und lange Hosen, von blauer oder weiß und blau gestreifter Leinwand, von gelbem oder blauem Nanking, blauem Tuch oder grünem oder blauem Sammt; lange Röcke sind nicht gebräuchlich. Viele

gehen bei der Arbeit barfuß, außerdem in Schuhen und weißen baumwollenen Strümpfen. Das Halstuch, welches von Baumwolle oder von Seide und meistens buntfarbig ist, wird einfach und locker umgeschlungen, und vorn in einen Knoten geknüpft. Die meisten Männer schneiden das Haar kurz ab; doch binden es auch manche mit schwarzem Bande in einen kurzen Zopf zusammen. Zur Kopfbedeckung haben sie Hüte von Filz und von Stroh, auch lederne Mützen, hauptsächlich aber weiße oder bunte baumwollene Mützen, mit einem langen, sackförmigen Zipfel, der hinten oder auf der Seite herab hängt. Bei rauhem oder nassem Wetter werfen sie einen braunen oder blauen Tuchmantel um; diejenigen aber, welche sich viel im Freien aufhalten, z. B. Fischer, Lastträger, Maulthiertreiber u. s. w., ziehen Oberröcke an, die aus Ziegenhaar und Schafwolle verfertigt, außerordentlich dick und schwer, an der innern Seite zottig, und mit einer spitzigen, wie ein Zuckerhut gestalteten Kapuze versehen sind, und daher den Körper sehr warm und im Regen trocken halten. Diese Röcke haben eine schwarzbraune Farbe; ihre Größe ist, wie ihre Güte, sehr verschieden, indem einige einem Mantel und andere einer Jacke gleichen, daher der Preis derselben von drei bis zu dreißig Thalern steigt. Sie kommen schon verfertigt aus der Levante, weßhalb sie „levantische Röcke" heißen. Man versendet sie von dort nach allen Ländern längs dem Mittelmeere, wo sie, beson-

ders von den Seeleuten, häufig getragen werden. Sicilien führt sehr viele ein; doch werden dergleichen auch von den dort lebenden griechischen Schneidern verfertigt, welche das Zeug dazu aus der Levante beziehen. Die Weiber der niedern Stände tragen durchgehends Rock und Jacke von blauer oder blau und weiß gestreifter Leinwand, oder von buntem Kattun, und Schnürleiber von schwarzem Sammt, blauem Taffet, oder von Nanking, und dazu weiße oder bunte baumwollene Halstücher. Ihre Fußbekleidung besteht in Pantoffeln, gewöhnlich aber gehen sie barfuß. Das lange Haar wird in einen Zopf geflochten, und mit einem Kamm, oder mittels eines silbernen Bügels auf eine Art, die sich nicht gut beschreiben läßt, aufgesteckt, und bisweilen mit Schleifen von rothem oder schwarzem seidenen Bande geschmückt. Zu Hause bleibt der Kopf unbedeckt; auf der Straße umhüllt ihn ein großes baumwollenes, in ein Dreieck zusammen gelegtes Tuch, dergestalt, daß der eine Zipfel frei über den Rücken herunter hängt, und die beiden andern, welche an beiden Seiten des Gesichts und über die Schultern herab gehen, auf der Brust über einander geschlagen und mit den Armen festgehalten werden. An dessen Stelle tritt bei schlechtem Wetter das so genannte Mäntelchen, ein Stück weißen wollenen Zeuges von dreieckiger Form, das mit buntem Band eingefaßt ist. An Festtagen, wie überhaupt bei feierlichen Gelegenheiten, putzen sich diese Weiber mit Jacken und Röcken von schwarzem oder

bunten seidenen Stoffen, mit Schürzen, Hals- und Kopftüchern von durchnähtem Musselin, so wie mit weißen baumwollenen Strümpfen, und mit Schuhen von Leder, Nanking oder Sammt. In der Kirche und auf Spaziergängen haben sie auch Fächer, jedoch von der wohlfeilern Art. Der größere oder geringere Wohlstand läßt sich bei den untern Volksklassen nur aus dem Gold und Silber abnehmen, das sie an sich tragen, und das, da es gewöhnlich ihr ganzes Vermögen ausmacht, bisweilen sehr ansehnlich ist. Männer, die wenig besitzen, haben dennoch einen goldenen Ohrring, dergleichen Fingerringe und silberne Schuhschnallen, nicht selten auch große silberne Heftel, statt der Knöpfe, an ihren Westen. Uebrigens macht man unter dem gemeinen Volk in Messina, wie in ganz Sicilien und in andern südlichen Ländern, häufig die Bemerkung, daß das weibliche Geschlecht im hohen Alter fast alle Sorgfalt für sein Aeußeres verliert; besonders sieht man in den Vorstädten eine Menge schmutziger und häßlicher alter Weiber mit grauem, wild in's Gesicht hängenden Haar, deren Anblick nicht nur bei Fremden, sondern auch bei Einheimischen, welche letztere vor ihnen wie vor Gespenstern fliehen, Abscheu erregt. Die Kinder der gemeinen Leute werden meistens, bis zum sechsten oder siebenten Jahre, bloß mit einem Hemd bekleidet; nur an Festtagen, oder wenn sie Reisen oder weite Gänge mit machen, zieht man ihnen ordentliche Kleider, wie die der Aeltern, an.

Die Sprache der Einwohner von Messina ist angenehmer und wegen des starken Handels, den diese Stadt mit Ober-Italien treibt, den dortigen Mundarten näher verwandt, als die in Palermo herrschende, welche Vieles mit der neapolitanischen gemein hat. Die Stimmen sind hell und wohlklingend. Man spricht außerordentlich geschwind und lebhaft, und macht dabei viele Geberden, die oft an das Possenhafte gränzen, aber die Gedanken fast so deutlich bezeichnen, als es die Sprache vermag; auch verstehen die Meisten die Augensprache so gut, daß sie sich mittels derselben unterhalten können, ohne einen Laut von sich zu geben und eine Miene zu verziehen.

5.

Die Gemüthsart der Einwohner — ihre Tugenden, ihre Laster und Schwächen. Ihr religiöser Charakter. Bemerkungen über die Geistlichkeit. Die Erziehung der Jugend.

Im Umgange sind Messina's Einwohner, wie alle ihre Landsleute, heiter und aufgeweckt; sie besitzen die Gabe, zu scherzen und Gelächter zu erregen, eine gewisse Drolligkeit und oftmals treffenden Witz. Mit einem freundlichen und gefälligen Wesen verbinden sie eine etwas umständliche Höflichkeit, die sich gern in Wiederholungen nichts bedeutender Redensarten äußert, so wie eine große Geselligkeit und Gesprächigkeit, eine kindische Neugier, und eine ziemliche Dreistigkeit, welche macht, daß sie in wenig Augenblicken mit Andern bekannt und vertraut werden. Dieser Dreistigkeit, die bisweilen in Unverschämtheit übergeht, muß man es zuschreiben, daß sie öffentlich von Dingen sprechen, die man anderwärts nur seinen Vertrauten mittheilen würde, daß sie häufig Ausdrücke gebrauchen, die den Fremden eine Schamröthe in's Gesicht treiben, oder daß sie bei offenen Thüren und Fenstern, ja, die ge=

meinen Leute auf freier Straße, essen und trinken, beten, arbeiten, tanzen und spielen, kurz, fast jedes Geschäft mit der größten Oeffentlichkeit verrichten.

In Gefahren zeigen sie viel Muth, aber dieser ist mehr die flüchtige Wirkung aufgeregter Leidenschaften, als die Folge des festen Vertrauens auf ihre Kräfte. Ihre Reizbarkeit ist groß, und eine Kleinigkeit vermag sie in Erstaunen, Freude, Traurigkeit, Furcht oder Zorn zu setzen, daher auch Flüchtigkeit und Wankelmuth ihren Charakter stark bezeichnen. Die Heftigkeit der Leidenschaften reißt sie leicht zu den schwersten Verbrechen hin; gekränkte Liebe, beleidigter Ehrgeiz oder Stolz nehmen oftmals blutige Rache. Schon in dem strengen Verbote, mit Dolchen bewaffnet zu sein, das jedoch häufig, und bisweilen sogar von Frauen übertreten wird, so wie in dem Verbote, Federmesser in der Tasche zu tragen, oder bei Tische und überhaupt spitzige Messer zu gebrauchen, die daher durchgängig abgerundet sind, spricht sich die rachsüchtige Gemüthsart deutlich aus. Doch sind Mordthaten meistens das Werk augenblicklicher Aufbrausung, und Beispiele, daß Jemand bei kaltem Blute und mit Vorbedacht dergleichen begeht, gehören zu den Seltenheiten.

Indessen ist Messina, wie alle Städte Italiens, nicht frei von Bösewichtern, die Raub und Mord zu ihrem Gewerbe machen. Dieß war besonders zur Zeit meines dortigen Aufenthalts der Fall, wo viel lieder-

liches Gesindel aus dem übrigen Italien, besonders aus den Abruzzo's, sich nach Sicilien geflüchtet hatte, so daß man zur Nachtzeit auf der Straße, ungeachtet der starken militärischen und polizeilichen Wachen, immer in Gefahr schwebte, angefallen zu werden. Dazu kommt noch das Uebel, daß die Einwohner, wenn sie Lärm auf der Sträße hören, sich fest in ihre Häuser verschließen; denn es hat sich oftmals zugetragen, daß Leute, welche die Polizei bei einem Ermordeten stehend, oder auch nur in den benachbarten Häusern munter fand, in eine langwierige, bisweilen Jahre lang dauernde Untersuchung kamen, um den entflohenen Mörder anzuzeigen, den sie vielleicht nicht einmal gesehen hatten, oder daß sie wohl gar dafür gehalten, und zur Strafe gezogen wurden. Ein anderer Umstand, der Mordthaten sehr begünstigt, ist, daß der Thäter, wenn er auf der Flucht eine gewisse, der heil. Maria della manica gewidmete Kirche erreicht und sich in ihren Schutz begibt, ohne die besondere Bewilligung des Erzbischofs, von keiner obrigkeitlichen Macht ergriffen werden kann; selbst auf den Stufen vor der Thür ist er unantastbar. Von den Stufen des hohen Altars darf ein solcher Flüchtling nur von dem Erzbischof in eigener Person herab geholt werden, wozu es selten kommt, weil ein Fall der Art große Weitläufigkeiten verursacht; und oft sucht ihn die Geistlichkeit, aus unzeitiger Menschenliebe, oder um ihr Ansehen zu vergrößern, aus dem Lande und in Sicherheit zu bringen,

unter dem Vorgeben, daß die heilige Jungfrau sich in's Mittel geschlagen habe.

Fast alle Sicilier haben einen starken Hang zur Eitelkeit und Prahlerei, welcher in Palermo so weit geht, daß man z. B. alle nicht gemeine Leute mit dem Titel „Excellenz,“ und die gemeinsten mit der Benennung „Don“ beehrt, daß jeder Vornehme einen Diener, in reich besetzten Kleidern und einen Stock mit großem silbernen Knopf in der Hand haltend, an der Thür seines Hauses Wache stehen läßt, oder daß Mancher im Stillen darbt, um Wagen und Pferde halten und sich öffentlich damit zeigen zu können. Auch die Einwohner von Messina sind, obschon im Ganzen gediegener als ihre palermitanischen Nebenbuhler, nicht ganz frei von ähnlichen Thorheiten, wie die schon erwähnte übertriebene Liebe zu Goldschmuck und mancher andere Zug beweis't. So legen sie z. B. ebenfalls Jedem den Ehrentitel „Don“ bei, nennen jedes nicht unansehnliche Haus einen Palast, geben den öffentlichen Gebäuden, Brunnen u. s. w. hochtrabende Inschriften, und bringen auf den Briefen weitschweifige Titulaturen an, was sogar die Kaufleute nicht unterlassen. Dahin gehört auch der unanständige Gebrauch, bei Tische mit den Löffeln und Tellern, mit den Gläsern und Flaschen so viel Geräusch als möglich zu machen, um den Vorübergehenden zu zeigen, daß man im Ueberflusse lebt.

In Hinsicht der Thätigkeit und Erwerbsamkeit

zeichnen sich Messina's Einwohner sehr vortheilhaft vor den meisten übrigen Siciliern aus, was die dem Handel so günstige Lage der Stadt, und die stete Aufmunterung, die er allen Ständen gibt, hauptsächlich zu bewirken scheint. Hiervon machen jedoch viele vornehme und wohlhabende Frauen, so wie viele der zahlreichen Geistlichen und Mönche, die ihre Tage in gänzlicher Unthätigkeit hinbringen, eine Ausnahme. Auch bemerkt man selbst bei den Geschäftigen eine gewisse Gemächlichkeit, welche verräth, daß nur der rege Wunsch, Vermögen zu erwerben, die natürliche Neigung zum Nichtsthun überwindet. Die Krämer z. B. besitzen eine unermüdliche Beredtsamkeit, dem Käufer ihre Waaren anzupreisen, aber ungern unterziehen sie sich der Mühe, ihm viele derselben zur Auswahl vorzuzeigen. Indessen ist kein Zweifel, daß die Thätigkeit ungleich größer sein würde, wenn nicht die Leute durch die zahlreichen Feiertage so oft aus dem Gleise derselben kämen. Denn obschon an solchen Tagen die Kramläden geöffnet, und mancherlei Handelsgeschäfte abgeschlossen werden, so darf doch Niemand die geringste Handarbeit verrichten, ohne den Verdacht des Unglaubens und der Gottesvergessenheit auf sich zu ziehen, so daß man, um z. B. nur einen Strumpf auszubessern, sich genöthigt sieht, die Thüren und Fenster zu verschließen, und Licht anzuzünden, damit es nicht bemerkt wird.

Die größere Arbeitsamkeit der Einwohner von

Messina hat die wohlthätige Folge, daß unter ihnen kein so starker Hang zu Ueppigkeit und rauschenden Lustbarkeiten herrscht, als in Palermo und andern Städten Siciliens. Dennoch fehlt es den Meisten an Liebe zu stiller Häuslichkeit, die sonst dem Arbeitsamen so eigen ist. Arbeit, ohne Wechsel mit kleinen Zerstreuungen, behagt ihnen nicht, und wenn auch noch so ämsig beschäftigt, wünschen sie doch dabei unter Menschen zu sein, und etwas Neues zu hören und zu sehen. Die Kaufleute und Mäkler, die Advokaten, Notarien u. s. w. pflegen sich fast den ganzen Tag vor den Kaffeehäusern aufzuhalten, und ihre Geschäfte dort abzumachen, indem sie nur zum Essen, oder zur Ruhe sich nach Hause begeben. Alle Handwerker, welche durch ihr Gewerbe an die Wohnung gebunden sind, suchen derselben dennoch zu entkommen, indem sie ihre Werkstatt auf freier Straße aufschlagen, wobei nie unterlassen wird, leere Stühle umher zu stellen, damit einige der Vorübergehenden sich niedersetzen und ihnen Gesellschaft leisten mögen, was auch fast immer der Fall ist, da es wenigstens an müßigen Mönchen nie gebricht. Die Frauen beschäftigen sich gern mit Spinnen, weil sie dabei herum schlendern können, da ihr Rocken bloß in einem Stöckchen besteht, das in der linken Hand gehalten wird. Bei der Bereitung des Essens stehen sie ungern am Feuerherd der versteckten Küche, sondern gebrauchen lieber ein Kohlbecken, worauf sie einen Topf oder eine Pfanne stellen, und da-

mit bald auf den Altan, bald vor die Thür des Hauses, oder wohl gar zu einem Nachbar wandern. Kurz, man liebt die Arbeit mit Zerstreuung außer dem Hause zu verbinden, und findet an nichts ein größeres Mißbehagen, als wenn dieß von ungünstiger Witterung verhindert wird.

Ein bedeutender Vortheil, der Messina's Einwohnern aus ihrer Thätigkeit und Erwerbsamkeit erwächst, besteht darin, daß unter ihnen nicht so viel Armuth und Elend, und überhaupt kein so greller Abstich in den Verhältnissen der verschiedenen Volksklassen, als in andern sicilischen Städten herrscht. Man erblickt zwar dann und wann in Lumpen gehüllte Bettler, allein dieß sind meistens Leute aus andern Gegenden des Landes, welche von der Wohlhabenheit der Stadt angezogen werden. Dennoch leuchtet die den Siciliern angeborne Neigung zum Betteln hier und da hervor, z. B. aus dem Umstande, daß Kinder, wenn sie auf der Straße einen Bekannten erblicken, wie wahnsinnig auf ihn zulaufen, seine Hände küssen, und dann eine kleine Belohnung für die bewiesene Aufmerksamkeit von ihm erwarten.

Eine lobenswerthe Eigenschaft der Messiner ist ihre Mäßigkeit im Essen und Trinken. Beispiele von Uebermaß im Essen kommen fast nur am Fastenabende vor, wo freilich Mancher des Guten so viel thut, daß ihm viele Tage nicht nach Fleisch gelüstet. Betrunkene gehören zu den größten Seltenheiten, und wiewohl das

gemeine Volk vom Morgen bis zum Abend Wein trinkt, so vermeidet es doch, das Maß zu überschreiten, wozu die frühzeitige Gewöhnung an dieses Getränk viel beitragen mag.

Eine Tugend, die Messina's Einwohner im hohen Grade ziert, ist ihre Mildthätigkeit. Sie scheint jedoch weniger aus reiner Menschenliebe, als aus dem religiösen Begriffe zu fließen, daß milde Handlungen in jenem Leben vorzüglich belohnt, und sogar Sünden dadurch abgebüßt werden. Ueberdem stiftet sie neben dem Guten auch viel Unheil, da sie selten auf die Würdigkeit der Empfänger Rücksicht nimmt, und häufig nur dient, dem Müßiggang und dem Laster Vorschub zu leisten.

Die guten Eigenschaften, welche Messina's Einwohner im Ganzen besitzen, werden bei Vielen durch auffallende Flecken verdunkelt. So ist z. B. ihre Erwerbsamkeit nicht selten mit Geiz, Habsucht und Betrüglichkeit verbunden. Dieß findet hauptsächlich bei den kleinen Krämern, bei den Gastwirthen und allen denjenigen Statt, welche mit den Fremden Verkehr haben. Es erstreckt sich aber auch auf andere Stände, sogar auf richterliche Beamte, die sich oft Bestechlichkeit zu Schulden kommen lassen; des Verfahrens der Geistlichkeit, z. B. Amulette zu verkaufen, welche vor Krankheiten, vor Schiffbruch u. s. w. schützen sollen, und vieler anderer gewinnsüchtigen Kunstgriffe nicht zu gedenken. Daß übrigens diese Unredlichkeit, wie überall,

wo sie angetroffen wird, Mißtrauen, Haß, Neid u. s. w. erzeugt, darf kaum angeführt werden. Bei dem allen glaube ich behaupten zu können, daß Offenheit und Redlichkeit in Sicilien auf einer höhern Stufe stehen, als in vielen andern südlichen Ländern, wo die Menschen vermöge ihrer großen Verschmitztheit, und um ihren Mangel an Thätigkeit zu ersetzen, so geneigt sind, sich allerlei widerrechtliche Mittel zu erlauben.

Obgleich Messina's Einwohner in den ältern Zeiten durch große Gastfreiheit sich ausgezeichnet haben, so ist doch bei ihren jetzigen Nachkommen von dieser Tugend fast nichts als der bloße Schein zu sehen. Zwar pflegen sie Jeden, der sie beim Essen und Trinken trifft, zur Theilnahme einzuladen, aber dieß geschieht meistens nur aus einer zur Gewohnheit gewordenen Höflichkeit, mit der es nicht ernstlich gemeint ist, und unter der Voraussetzung, daß der Eingeladene es auch nicht anders verstehen wird.

Ausschweifung in der Liebe zum andern Geschlecht ist den Messinern eben so eigen als andern südlichen Europäern. Diese ungeregelte Leidenschaft erstreckt sich selbst auf einen großen Theil der Verheiratheten, besonders unter den höhern und mittlern Ständen, und die eheliche Treue steht auf sehr schwachen Füßen. Obschon unter Liebenden oftmals die schrecklichste Eifersucht herrscht, so werden doch Eheleute selten davon gepeinigt; ja, es sind mir mehre vorgekommen, deren gegenseitige Gleichgiltigkeit so weit ging, daß der

Mann mit seiner Geliebten, und die Frau mit ihrem Liebhaber sehr verträglich in Einem Hause zusammen wohnten, und gemeinschaftlich an Einem Tische aßen. Die Menge der öffentlichen Dirnen und der sie beherbergenden Wirthschaften ist erstaunlich groß; auch fehlt es nicht an Leuten, die sich dazu hergeben, ihnen Kundschaft zu verschaffen, so daß man, da sie ohne Scheu ihr Gewerbe treiben, am hellen Tage auf der Straße von ihnen angeredet wird.

Nach dem zu schließen, was ich von Messina's Einwohnern in Hinsicht ihrer Geneigtheit zur Rache, zur Unredlichkeit und zu Ausschweifungen gesagt habe, möchte man leicht verleitet werden, sie für sehr irreligiös zu halten. Gleichwohl besitzen sie viel Religion, wenn man Bigotterie und Beobachtung gottesdienstlicher Gebräuche so nennen will; denn man kann in Sicilien sehr unmoralisch und dennoch ein guter Christ sein. Die vielen Festtage feiern sie mit großem Gepränge; es ertönt alsdann fast ununterbrochen das Glockengeläute der Kirchen, und vor denselben feuert man Kanonen und Böller ab, während ihr Inneres prächtig verziert und mit köstlichen Wohlgerüchen angefüllt ist, auch große Musiken darin aufgeführt und überhaupt alle Mittel zur Beschäftigung der Sinne angewendet werden. Zu gewissen Stunden hält die Geistlichkeit prunkende Aufzüge, welchen einige Tausende bußfertiger Christen folgen, und wobei die ganze Volksmenge wie verklärt erscheint. Den Beschluß der Feier

machen Illuminationen und Feuerwerke. Man beobachtet die Fasttage mit großer Gewissenhaftigkeit, geht wenigstens alle vier Wochen zum heil. Abendmahl, besucht täglich die Messe, betet mehrmal des Tages zu den Schutzheiligen — jeder Stand und jeder Einzelne hat seine besondern, — und verrichtet eine Menge religiöser Gebräuche, deren Aufzählung mich zu weit führen würde. Aber bei dem allen streben sehr Wenige ihre Leidenschaften zu bekämpfen und das Herz zu veredeln; die Meisten beten, fasten, thun Buße und üben mildthätige Werke aus, um das Gewissen von den begangenen Sünden zu reinigen, und dann — neue zu begehen. Indessen haben die Leute trotz ihrer abergläubischen Frömmelei das Gute, daß sie demjenigen, der in Glaubenssachen von ihnen abweicht, nicht mit Verachtung begegnen, sondern sich nachsichtig und, so lange der Eigennutz nicht in das Spiel kommt, gefällig gegen ihn beweisen, ob sie schon an der künftigen Seligkeit seiner Seele zweifeln.

Da die Geistlichkeit eine große Gewalt über das Volk ausübt, indem Jeder seinen Seelsorger als den vertrautesten Freund betrachtet, dem er die geheimsten Wünsche offenbart, und von dem er in allen Angelegenheiten Rath und Beistand verlangt, so scheint es nöthig, daß ich den Bemerkungen, welche über die Sittlichkeit der Messiner im Allgemeinen gemacht worden sind, noch in's Besondere über den Charakter jener einflußreichen Volksklasse Einiges beifüge. Man

findet unter den Geistlichen, hauptsächlich den Weltgeistlichen, viele vortreffliche Männer, welche, obschon beschränkt in ihren Ansichten von der Welt, durch ihren unbescholtenen Lebenswandel und durch das eifrige Bestreben, ihre Mitchristen zur Tugend zu ermuntern, viel Gutes wirken. Allein, ein großer Theil derselben verbirgt unter dem Schein der Frömmigkeit allerlei Laster, und trägt zur allgemeinen Verderbniß der Sitten nicht wenig bei. Schon manchen hat die Habsucht verleitet, seinen Beichtkindern die größten Verbrechen, bisweilen noch ehe sie begangen wurden, zu erlassen, oder an ihren Betriegereien und andern Schändlichkeiten sogar Theil zu nehmen; und diejenigen, welche hübsche Wirthschafterinnen in ihrem Hause unterhalten, mit Buhldirnen Umgang haben, oder die Tugend ihrer weiblichen Beichtkinder gefährden, oder Zwietracht in den Familien ausstreuen — alle diese machen keine geringe Anzahl aus.

Die Erziehung der Jugend wird in Messina sehr vernachlässigt. Außer dem bischöflichen Seminar gibt es keine öffentliche Anstalt, Gelehrte zu bilden. Der Schulunterricht ist einzelnen, meistens unwissenden Mönchen überlassen, welche, neben der Religion, dem Lesen und Schreiben, Lateinisch und Griechisch, auch wohl Logik, Rhetorik und Metaphysik lehren, selten aber mit der neuern Geschichte, der Naturwissenschaft, Völker- und Länderkunde, oder mit Mathematik, neuern Sprachen und andern dem Gebildeten unentbehrlichen

Wissenschaften zu befassen. Die Kinder aus den niedern Volksklassen erhalten fast gar keinen Unterricht, außer in der Religion, wobei man jedoch die äußern kirchlichen Gebräuche mehr als die Tugend- und Sittenlehre berücksichtigt. Die meisten Mädchen höhern und mittlern Standes werden, vom fünften oder sechsten Jahre bis zu ihrer Verheirathung, in den Nonnenklöstern erzogen, wo sie lesen und schreiben und mancherlei weibliche Arbeiten, aber wenig von dem lernen, was ihr künftiger Beruf als Gattinn und Mutter von ihnen fodert. Bei denen, die ihre Erziehung im älterlichen Hause erhalten, wird für die wissenschaftliche Bildung meistens gar nichts gethan, aus dem verderblichen Vorurtheil, daß die Fähigkeit zu lesen und zu schreiben der weiblichen Tugend Gefahr bringe. Dennoch haben diese Naturtöchter in der Regel den Vorzug, daß sie besser, als jene, für das Wirthschaftliche geeignet, und frei von den Untugenden sind, die nur zu häufig in den Klöstern eingesogen werden.

6.

Die geistigen Fähigkeiten der Messiner und ihre Leistungen in Wissenschaft und Kunst. Eigenschaften des Militärs.

Obgleich die Sicilier ausgezeichnete Geistesgaben besitzen, und in einer frühen Zeit die Wissenschaften und Künste getrieben, und während des Mittelalters zu deren Wiederbelebung Vieles beigetragen, auch den Grund zu der neuern italischen Dichtkunst gelegt haben, so stehen sie doch jetzt den übrigen Bewohnern Italiens an Kenntnissen und Aufklärung des Verstandes nach. Fast alle Stände haben Abneigung gegen das Lesen und überhaupt gegen geistige Beschäftigung, und obschon Viele sich den Wissenschaften widmen, so gehen sie doch selten in ihren Bestrebungen weiter, als nöthig ist, um ihr Brod zu erwerben. Die Ursache davon liegt nicht allein in der mangelhaften Erziehung, sondern hauptsächlich in der großen Unbekanntschaft mit den Leistungen anderer Nationen, da außer den Seeleuten fast Niemand fremde Länder bereis't, und die Einführung ausländischer Schriften verboten ist. Die beßten Werke der Engländer und Franzosen sind kaum dem Namen nach bekannt. Nur einigen deutschen hat

man vorzugweise das Bürgerrecht zugestanden; sie sind übersetzt, jedoch mit Weglassung oder Veränderung alles dessen, was einige Freiheit in politischen oder religiösen Meinungen athmet. Von Zeitschriften sind, neben den heimischen, nur die Gazzetta die Napoli und das Diario di Roma erlaubt, letzteres mit der Beschränkung, daß alle Blätter mit einem der Regierung mißfälligen Artikel zurückbehalten werden; und so bleibt manches Wichtige, das in der Welt, oder nur auf dem europäischen Festlande sich ereignet, unbekannt, und dieß wäre noch mehr der Fall, wenn nicht Vieles durch die fremden Reisenden und durch den Briefwechsel der Kaufleute kundbar würde.

In Messina gibt es jetzt keinen einzigen ausgezeichneten Gelehrten, obschon Palermo, Catania und Syracus einige berühmte Mathematiker, Natur- und Alterthumsforscher besitzen. Schriftsteller findet man wenige, und eine Schriftstellerinn würde für ein Wunder gelten. Es gehen weder wissenschaftliche Werke, noch politische Schriften, Romane, Schauspiele, Reisebeschreibungen u. s. w. aus der Presse hervor; alles, was diese liefert, besteht in obrigkeitlichen Verordnungen, in Kalendern und Gebetbüchern, Abdrücken lateinischer und griechischer Klassiker, so wie in kleinen Gelegenheitsschriften und in Volksgesängen. Unter den letztern, ob sie schon alle das Gepräge des Tändelnden und Lächerlichen an sich tragen, findet man viele, die gute dichterische Anlagen verrathen, welche bei gehöriger Aus-

bildung und Anwendung derselben etwas Vorzügliches leisten würden.

Mit der Theologie wird sehr handwerksmäßig verfahren. Den Verstand von der Vortrefflichkeit der Tugend zu überzeugen, und dieser dadurch den Weg in das Herz zu bahnen, scheint ganz außer dem Wirkungkreise der Prediger zu liegen. Ihre Vorträge, welche sie in der sicilischen Mundart, und meistens in derben Ausdrücken halten, sind bloße Ermahnungen, die christlichen Lehren zu befolgen, verbunden mit dem Bestreben, die Anhänglichkeit an die Gebräuche der Kirche zu befestigen, wobei sie eine nicht gemeine Beredtsamkeit zeigen. — Die Rechts- und die Heilkunde sind diejenigen Wissenschaften, welche man am meisten mit Eifer treibt, besonders die erstere, weil sie zu den höchsten, oder doch einträglichsten bürgerlichen Aemtern führt, und nächst dem Handel am reichlichsten lohnt. Man zählt in Messina über sechshundert Advokaten, Sachwalter, Notarien u. s. w., welche Menge jedoch in Vergleich mit der in Palermo befindlichen, die auf vier tausend sich beläuft, noch mäßig ist.

Die Maler kann man denen im übrigen Italien nicht an die Seite stellen. Die Kupferstecher sind in ihrer Kunst sehr weit zurück; ihre Arbeiten, die sich meistens auf die Darstellung der Heiligen und der biblischen Geschichten beschränken, kommen kaum den bessern deutschen Holzschnitten an Feinheit und Ausdruck gleich. Wiewohl die Musiker bei ihrem Spiel ein fei-

nes Gehör und ein sehr lebhaftes Gefühl zeigen, fehlt es ihnen doch meistens an den Fertigkeiten, welche die Früchte eines angestrengten Fleißes sind. Die Sänger, welche man in den Kirchen, oder in dem Opernhause hört, haben meistens ausgezeichnet schöne Stimmen, wiewohl sie auf die Ausbildung derselben wenig Mühe wenden; viele verstehen nicht einmal die Noten, und üben daher die Gesänge bloß nach dem Gehör ein. Uebrigens ist die Musik keine sehr allgemein betriebene Kunst. Zwar versteht Jeder auf der Guitarre, oder auf der Mandoline zu klimpern, um ein Liedchen damit zu begleiten, auch spielen Einige ein wenig Klavier, und Viele belustigen sich mit Drehorgeln; aber mit andern Instrumenten, oder mit schweren Musikstücken befaßt sich Niemand, außer denjenigen, welche aus der Musik ein Gewerbe machen. Das Lieblinginstrument des gemeinen Volks besteht in dem Tambourin, das nicht nur zur Begleitung der Gesänge dient, sondern auch, nebst den Klapperhölzern, die gewöhnliche Tanzmusik bildet. Die Hirten um Messina spielen ziemlich fertig auf der Sackpfeife, und begleiten sie mit kleinen Flöten aus Rohr. Sie bringen mitunter sehr angenehme Melodien hervor. Die Melodien der Volkslieder sind eintönig und schleppend, und würden großen Theils unerträglich sein, wenn ihnen nicht die guten Stimmen der Sänger zu Hülfe kämen.

Mit mehr Glück, als die übrigen Künste, wird die Schauspielkunst getrieben. Zwar beschränkt sie sich

meistens auf Singstücke komischen Inhalts; allein, diese werden vortrefflich aufgeführt, da die Sicilier, gleich den Neapolitanern, eine besondere Stärke in der Darstellung des Lächerlichen besitzen. Die Schauspielergesellschaft zählte zu der Zeit, als ich sie kennen lernte, sechs bis acht Komiker, die auf deutschen Bühnen für meisterhaft gelten würden. Auch zeigen die beim Theater angestellten Tänzer eine bewundernswerthe Geschicklichkeit; sie treten nicht nur häufig in den Opern auf, sondern pflegen auch zwischen jedem Act derselben ein Ballet aufzuführen, das bisweilen mit der mimischen Darstellung einer Geschichte verbunden ist. Die Decorationen sind schön, und überhaupt wird Alles aufgeboten, um die Sinne zu ergötzen. Was Fremde in der Einrichtung des Schauspielhauses gewöhnlich tadeln, ist, daß man den Raum für die Zuschauer nur schwach beleuchtet, wodurch zwar mancher Unfug veranlaßt, dennoch aber der Zweck, die Bühne hervor zu heben, vollkommen erreicht wird.

Ungeachtet die Kaufleute ohne besondere wissenschaftliche Vorbereitung und meist praktisch ihr Gewerbe erlernen, besitzen sie doch eine große Gewandtheit darin, und haben in allen Handelstädten längs dem Mittelmeere den Ruf, gute Geschäftsmänner zu sein. Viele verstehen eine Menge fremder Sprachen, z. B. Englisch, Französisch, Spanisch und Portugiesisch, Griechisch, Türkisch und Maltesisch; und obschon ihre Kenntnisse davon nur durch den mündlichen Verkehr mit

Fremden erworben, und selten gründlich sind, so beweis't dieß doch vorzügliche Fähigkeiten, und verdient um so mehr Bewunderung, da das Italienische, seit jener Zeit, wo die Kaufleute von Venedig und Genua eine so wichtige Rolle spielten, allen Handelsvölkern längs den mittelländischen Gewässern verständlich, und hinreichend ist, mit ihnen Geschäfte zu machen.

Die Handwerker zeigen viel Geschicklichkeit, besonders in der Nachahmung fremder Muster; doch bezwekken sie bei ihren Arbeiten das gute Ansehen und die Wohlfeilheit mehr als die Dauer derselben. Mancherlei Stahl- und andere Metallwaaren werden, wie überhaupt in Sicilien, nicht verfertigt, sondern aus der Fremde bezogen; den deutschen gibt man meistens den Vorzug vor allen übrigen, daher die Handelsleute oftmals sogar die englischen, zur Sicherung ihres Absatzes, dafür ausgeben. Eben so fehlt es gänzlich an Wollarbeitern, und man führt den Bedarf an Tuch und wollenen Zeugen hauptsächlich aus England ein.

Das sicilische Militär lernte ich während meines Aufenthalts in Messina wenig kennen, weil sich damals nur ein schwacher Haufe dort befand, den man vor der Menge der englischen Truppen kaum bemerkte. Späterhin aber bekam ich an andern Orten, wo es in größern Massen stand, eine bessere Gelegenheit, Beobachtungen darüber anzustellen, deren Ergebniß ich hier einschalten will. Da das Militär in Sicilien, wie fast auf allen Inseln, wo das Bedürfniß einer Seemacht

fühlbarer als das der Landmacht ist, in keinem großen Ansehen steht, da ferner die Weiterbeförderung einen langsamen Gang nimmt, und es überhaupt an Gelegenheit sich auszuzeichnen fehlt, so findet man unter den Officieren eben so wenig Leute von guter Herkunft, als von wissenschaftlicher Bildung, obschon die Officiere der Artillerie und die Ingenieure Unterricht in der Mathematik erhalten. Die Gemeinen werden, weil der Kriegsdienst keinem Zwang unterworfen ist, gegen Handgeld angeworben, daher sie meistens aus liederlichem, zu bürgerlicher Handthierung untauglichen Gesindel bestehen; dazu kommt noch, daß man häufig Verbrecher, sogar Galeerensclaven zu Soldaten macht, und mithin diesem Stande gleichsam das Siegel der Entehrung aufdrückt. Daher sind Ehrgefühl, Wetteifer sich hervor zu thun, Vaterlandsliebe und fast alle die Eigenschaften, welche den Krieger zu großen Thaten entflammen, den sicilischen Truppen fremd. Ihre größte Unerschrockenheit beweis't sich in der Ausübung schlechter Streiche, welchen nichts als die Furcht vor Entdeckung und Bestrafung Einhalt thut. In denjenigen Städten, wo viel Militär sich befindet, geschieht es z. B. nicht selten, daß friedliche Bürger, die in der Nacht auf der Straße gehen, von den Streifwachen, anstatt sie zu beschützen, unter irgend einem Vorwande ausgeraubt und gemißhandelt werden. Gegen den Feind im offenen Felde darf man keine großen Heldenthaten von ihnen erwarten, es sei denn, daß ihre Leidenschaften, z. B.

Hoffnung auf Beute, zu einem hohen Grade gesteigert wären; und wenn sie in den Schlachten, welche sie unter den Engländern in Portugal, Spanien u. s. w. beigewohnt haben, sich gut benahmen, so verdankte man dieß der Vorsicht, andere Truppen in ihrem Rücken aufzustellen, durch welche sie an der Flucht gehindert und gleichsam in den Zustand der Verzweiflung gesetzt wurden. Indessen haben sie das Gute, daß sie ihre Waffen und Geräthe in vorzüglich guter Ordnung halten, worin sie vielleicht die Soldaten aller Nationen übertreffen. Was ihre Verpflegung betrifft, so ist sie den Bedürfnissen des Landes angemessen; doch bekommen die Officiere verhältnißmäßig einen zu geringen Sold, so daß mancher, um Weib und Kinder zu ernähren, ein Nebengeschäft ergreifen muß. Die Uniformen, meistens blau mit rothen Aufschlägen, sind einfach, zweckmäßig und geschmackvoll.

7.

Blicke in das häusliche Leben der Messiner — ihre ehelichen Verhältnisse — Standpunkt und Geschäftkreis der Frauen — Beschaffenheit der Wohnungen — Hausgeräth.

Ich komme nun zu den häuslichen Verhältnissen der Messiner, wobei ich zuförderst bemerken muß, daß sie von denen der übrigen Einwohner auf der Insel wenig abweichen. Da in Sicilien den Aeltern eine fast unumschränkte Gewalt über ihre Kinder verliehen ist, selbst wenn diese das Alter der Volljährigkeit erlangt haben, so sind die ehelichen Verbindungen meistens das Werk der Aeltern, welche sich bei ihrer Wahl seltner von der Neigung der Betheiligten, als von Eigennutz leiten lassen; und Viele werden schon bei ihrer Geburt, bisweilen noch vor derselben zu künftigen Gatten für einander bestimmt, ja, häufig schon in früher Kindheit mit einander getraut, obschon die Vollziehung der Ehe erst in reifern Jahren erfolgt. Da ferner die Männer, wegen ihres Wankelmuthes und ihrer Ausschweifungen, selten eine reine und dauerhafte Liebe kennen, so sind sie geneigt, ein allzu großes Mißtrauen in die Treue und Redlichkeit ihrer Weiber zu setzen, so daß die letztern zu listigen Ränken verleitet und gewisser-

maßen aufgefodert werden, wozu die in den Klöstern erzogenen ohnehin einen starken Hang haben. Man kann indessen nicht verkennen, daß das weibliche Geschlecht einer unverbrüchlichen Treue und Anhänglichkeit fähig ist, wenn es in der Wahl des Gatten der eigenen Neigung folgen darf, und eine gute Behandlung bei ihm findet. Dieß haben die vielen glücklichen Ehen bewiesen, die während des Krieges von Engländern, von Deutschen und andern Fremden in Sicilien geschlossen wurden.

Aus dieser Beschreibung der ehelichen Verhältnisse läßt sich leicht der Schluß ziehen, daß die meisten Eheleute, wo nicht ganz unglücklich, doch fern von inniger Vertraulichkeit und Uebereinstimmung im Denken und Handeln sind. Wenn auch der Mann reichlich für die Bedürfnisse und den Putz seiner Frau sorgt, so geschieht dieß weniger aus Zärtlichkeit, als um der eigenen Eitelkeit zu huldigen; oder wenn er derselben mehr Freiheit als gewöhnlich ist, gestattet, so liegt dabei immer die Absicht zum Grunde, sich selbst ein freies Spiel zu verschaffen.

Im Ganzen haben die Weiber kein beneidenswerthes Loos. Wenigstens ist es fast allgemein der Fall, daß sie kein Geld in die Hände bekommen, über ihren Verdienst nicht frei verfügen können, und, wenn sie ein Gewerbe treiben, genöthigt werden, denselben genau zu berechnen und auszuliefern. Die Männer besorgen nicht nur alle wichtigere Geldgeschäfte, sondern

auch sogar den Einkauf der täglichen Lebensmittel. Man sieht daher auf den Marktplätzen nur männliche Verkäufer und Kaufende, welche letztere die erhandelten Bedürfnisse in Servietten nach Hause tragen, oder von ihrer Dienerschaft, oder von Jungen, die zu dem Ende mit Körben bereit stehen, dahin schaffen lassen. Diese Sitte hat die Folge, daß man es sogar für unschicklich hält, wenn Frauen die Marktplätze besuchen, und daß selbst diejenigen Männer, welche das Geschäft des Einkaufs gern ihrer Gattinn übertragen würden, dennoch gezwungen sind, es selbst zu verrichten. Sogar die Weiber aus den niedrigsten Volksklassen, deren Männer von ihrer Handthierung verhindert werden, sich in das Häusliche zu mischen, schämen sich, mitten am Tage auf den Markt zu gehen, daher sie die frühen Morgenstunden, wo die Straßen noch leer von Menschen sind, dazu benutzen.

Ueberhaupt ist die Freiheit des weiblichen Geschlechtes sehr beschränkt. Frauen dürfen, um ihren guten Ruf nicht auf das Spiel zu setzen, sich ohne ihren Mann nie weit vom Hause entfernen, viel weniger Spaziergänge machen. Nur die Kirchen können sie allein besuchen, obschon viele Männer auch dieß verhindern, indem sie eine Kapelle zu Hause haben. Es ist jedoch bei den Vornehmen Sitte geworden, auch mit andern männlichen Angehörigen auszugehen, und diejenigen, welche mit ihrem Gatten auf einem gleichgiltigen Fuße leben, erscheinen stets von ihrem Geliebten (cicisbeo) begleitet.

Auf die beschränkte Freiheit des weiblichen Geschlechtes gründet sich auch manche örtliche Einrichtung, z. B. daß den ganzen Tag Bedürfnisse aller Art auf den Straßen herumgetragen und ausgerufen werden; denn außerdem würden die Verkäufer wenig Absatz bei den Weibern haben.

Da das weibliche Geschlecht großen Theils in den Klöstern erzogen und sehr frühzeitig verheirathet wird, so bringt es selten einige Kenntniß von der Führung des Hauswesens in den Ehestand. Es werden daher fast alle Geschäfte den Dienstleuten überlassen, und in denjenigen Haushaltungen, wo es an dergleichen Leuten fehlt, sieht der Mann, besonders in den ersten Jahren seiner Verheirathung, sich genöthigt, Manches zu verrichten, was anderwärts zu den weiblichen Geschäften gehört. Häufig findet man Männer mit Kochen beschäftigt, und fast alle besitzen in dieser Kunst eine ziemliche Fertigkeit, wovon sogar die vornehmern eine Probe abzulegen kein Bedenken tragen.

Aber — werden meine Leser fragen, — womit bringen solche Frauen, die weder einkaufen, noch kochen, oder mit andern häuslichen Verrichtungen sich befassen, noch auch die Freiheit haben, nach Belieben auszugehen, ihre Zeit hin? Beschäftigen sie sich vielleicht mit Lesen? — Keinesweges; denn die meisten haben eine starke Abneigung dagegen, und viele sind nicht einmal mit den Buchstaben bekannt. Alles, was sie thun, ist, sich anzukleiden, dann mit einem Spinn-

rocken, einem Strickstrumpf, oder etwas Nähzeug in der Hand, oder singend und auf der Guitarre spielend, auf dem Altane zu sitzen, ihre Blicke mit den Vorübergehenden zu wechseln, und auf List und Ränke zu sinnen, bis man sie zum Essen ruft, oder es dem Gatten gefällt, sie spazieren oder in Gesellschaft zu führen. Dessen ungeachtet ist es nicht zu läugnen, daß die Mütter eine zärtliche Sorgfalt auf die physische Erziehung ihrer Kinder wenden, und daher, so lange dieselben klein sind, immer Beschäftigung finden; denn Ammen und Wärterinnen werden nur in Familien des ersten Ranges, und zwar in dringenden Fällen gehalten. Man kann übrigens leicht erachten, daß die geringe Fähigkeit der Frauen, sich ihren Männern nützlich zu machen, Vieles beiträgt, sie in den Augen der letztern herab zu setzen.

Erwägt man nun die mannichfaltigen Umstände, welche dem Glück der Verheiratheten entgegen sind, so ist es zu bewundern, daß ihre Unzufriedenheit oft nicht höher steigt. Allein, die Festigkeit, womit die römische Kirche das Band der Ehe knüpft, die Gewalt der Aeltern über ihre verheiratheten Kinder, die Furcht vor öffentlicher Schande, so wie vor der Rache der verschwägerten Familien, und endlich die Alles überwindende Gewohnheit — dieß ist es, was ihren Mißmuth und Zorn in Schranken hält.

Ich glaube indeß nicht übergehen zu dürfen, daß es unter den niedrigen Volksklassen viele Familien

gibt, welche, in Hinsicht der ehelichen Verhältnisse, sich vor ihren vornehmern Landsleuten vortheilhaft auszeichnen. Unter solchen, wo das Herz das Band der Ehe knüpfte, wo Mann und Weib durch ihre Dürftigkeit um so fester an einander gekettet, und gezwungen werden, mit vereinter Kraft auf ihr gemeinsames Wohl hin zu arbeiten, ist häusliches Glück keine so seltne Erscheinung. Die Männer sind minder zu Ausschweifungen und daher auch weniger zu Mißtrauen geneigt. Die Weiber besorgen nicht nur alle Theile des Hauswesens, sondern suchen auch nebenbei etwas zu verdienen, obschon jene sich als die alleinigen Herren des Erworbenen betrachten.

Bei der geringen Thätigkeit der Frauen aus den höhern und mittlern Ständen kann es nicht fehlen, daß man in ihren Haushaltungen die gehörige Ordnung und Reinlichkeit häufig vermißt. Dieß ist um so mehr der Fall, da weibliche Dienstleute, weil sie schlecht bezahlt und unterhalten werden, schwer zu bekommen sind, und daher fast jedes Geschäft, z. B. zu kochen, zu kehren, und sogar die Betten zu machen, den männlichen Dienern überlassen wird; doch läßt man die Wäsche von besondern Weibern besorgen. Das Geräth in den Zimmern ist meistens bestäubt und der Fußboden mit Schmutz bedeckt, daher auch vieles Ungeziefer, besonders Flöhe, eine wahre Plage der Sicilier sind. Die meisten Familien lassen nur ein- oder zweimal im Jahre ihre Wohnung aus dem Grunde

reinigen, d. h. die Fenster waschen, die Wände abkehren, alles Geräth säubern, und die marmornen Platten, oder die glasurten Fliesen auf dem Fußboden mit Leinöl, oder, wenn dieser mit Ziegeln belegt ist, mit dergleichen Steinen abreiben. Bei einer solchen Reinigung gehen jedoch die Treppen und Gänge des Hauses häufig leer aus, welche niemals gewaschen und nur selten gekehrt werden. Obschon die Frauen niedrigen Standes ziemlich thätig sind, so fehlt ihnen doch die Eigenschaft ihre Wohnung rein zu halten, woran das Beispiel der höhern Stände mit Schuld sein mag. In den Wohnstuben, die sich meistens im Erdgeschosse befinden, laufen Hühner, Tauben, Kaninchen und andere Thiere frei herum, daher der Fußboden sich bisweilen mit einer dicken Schmutzrinde überzieht, welche durch den Umstand, daß die Stube unmittelbar mit der Straße in Verbindung steht, noch vermehrt wird. Gleichwohl thut man zur Herstellung der Reinlichkeit nichts, als dann und wann den gröbsten Schmutz mit dem Besen fortzuschaffen.

Das Hausgeräth bei Leuten höhern oder mittlern Standes ist geschmackvoll, und oftmals kostbar. Die Kommoden und Schränke sind nach englischen Mustern, jedoch meistens aus heimischem Holze, besonders aus Nußbaum verfertigt. Die Tische haben häufig Platten von Marmor. Die Sopha's und Stühle sind selten gepolstert, sondern gewöhnlich mit Rohr bezogen, und werden nach Belieben mit Kissen belegt. In

vielen Häusern findet man die Wände der Zimmer mit Tapeten von Sammt, Atlaß oder anderem Seidenzeuge bekleidet; die gewöhnlichste Verzierung derselben besteht in Crucifixen und Heiligenbildern, bisweilen neben ziemlich schlüpfrigen Gemälden. Vorhänge sind nicht sehr gebräuchlich; nur hin und wieder finden sich einfach herab gehende, die man auf- und zuziehen kann. Die Jalousien vertreten die Stelle der Rouleaux. Das Hausgeräth der niedrigen Volksklassen ist sehr einfach. In ihren Unterstuben sieht man bloß ein paar Tische und einige Stühle, oder auch hölzerne Bänke, die besonders in den Gasthäusern der geringern Art die gewöhnlichen Sitze ausmachen. Die Tische sind ziemlich grob gearbeitet, und selten angestrichen. Die mit Lehnen versehenen Stühle haben eine nicht ungefällige Form, und gewöhnlich eine grüne Farbe; der Sitz besteht in Flechtwerk von dünnen Seilen, welche die sehr zähen und elastischen Fäden einer Pflanze, von den Siciliern „Giumarra" genannt, liefern. Solche Stühle, wovon das Stück ungefähr einen Thaler kostet, findet man auch bei vielen Familien mittlern Standes. Schränke und Kommoden besitzen die gemeinen Leute selten; sie bedienen sich zur Aufbewahrung ihrer Habseligkeiten großer Laden, welchen sie meistens einen grünen Anstrich geben. Die Wände der Stuben sind entweder gar nicht, oder mit einem Crucifix von Silber, von Holz, Knochen oder Wachs, so wie mit einem silbernen Weihbecken, und

mit angeklebten, schlechten Kupferstichen ohne Rahmen, die einen Heiligen oder eine biblische Geschichte darstellen, geschmückt. An Uhren oder Spiegel an der Wand ist nicht zu denken. Nur in der Schlafstube pflegt ein kleiner Taschenspiegel zu hängen; und bei Leuten, wie z. B. den Bäckern, deren Gewerbe eine Berücksichtigung der Tageszeit fodert, findet man eine Sanduhr.

Die Betten haben in allen Häusern eine außerordentliche Größe; ein für Mann und Weib bestimmtes kommt in der Breite fast der Länge gleich, die über vier Ellen beträgt. Sie bestehen hauptsächlich aus Matratzen von Schafwolle. Da Niemand einen Strohsack gebraucht, so werden drei und mehr derselben über einander, und bei den Vornehmen noch ein paar mit Roßhaaren gefüllte darunter gelegt. Hierüber breitet man ein großes, an allen Seiten tief herab hängendes Betttuch. Ein zweites, etwas kleineres bildet die erste Bedeckung, und dann kommen wattirte Decken, deren Zahl vermehrt oder vermindert wird, so wie es die Jahreszeit verlangt; das gemeine Volk bedient sich im Winter auch besonderer Unterdecken von demselben Stoffe, wie die oben erwähnten levantischen Röcke. Das oberste Blatt der wattirten Decken besteht aus feinem ostindischen Kattun; auch breitet man am Tage noch besondere Decken von vorzüglich schönem Kattun, oder von reichen seidenen Zeugen darüber. Im Sommer gebrauchen Viele bloß eine leichte,

von weißer Baumwolle mit Zwillich gewirkte Decke, und oftmals verbietet die Hitze, sich mit etwas anderem als dem Betttuche zu bedecken. Die Anzahl der Kopfkissen für jede Person beläuft sich auf drei bis vier; die beiden obersten haben weiße Ueberzüge, welche mit Streifen von Musselin eingefaßt, und mit rosenrothem seidenen Bande zugeschnürt, auch an den vier Ecken mit besondern Schleifen von solchem Bande besteckt sind. In den meisten Häusern der höhern und mittlern Stände hat man eiserne Bettstellen, mit einem Himmel, von welchem, zur Abhaltung der Fliegen und Mücken, Vorhänge von dünnem, meistens grünem, seidenen oder baumwollenen Stoffe herab gehen. Die Bettstellen der niedrigen Volksklassen bestehen aus zwei leichten hölzernen Böcken, einem unter dem Kopfe und einem unter den Füßen, auf welchen fünf bis sechs Breter liegen; das Ganze ist grün angestrichen.

Man sieht hieraus, daß die Betten ein vorzüglich beachteter, und mit ansehnlichem Aufwande verbundener Gegenstand des Hauswesens sind; denn eins der schlechtesten kommt auf dreißig Thaler zu stehen. Sie sind das Hauptstück und der Stolz der Haushaltung, und bei den niedrigen Volksklassen oftmals das einzige Geräth von Werth. Jeder Arme strebt zuerst nach einem guten Bette, und dann nach Gold und Silber, indem ihm die Befriedigung der übrigen Bedürfnisse weniger am Herzen liegt; aber bei der eingeschränktesten Lebensweise trägt er doch kein Bedenken, sich in Hinsicht des

ersten Gegenstandes Verschwendung zu erlauben. Wenn er auch alle Wände seines Hauses kahl und ohne Zierrath läßt, so ist doch diejenige, an welcher sein Bett sich befindet, stets geschmückt, nämlich über dem Kopfe mit einem Crucifix und einem Weihbecken, und umher mit Heiligenbildern. Menschen, die ihr Hauswesen noch so sehr vernachlässigen, wenden dennoch auf das Bett eine vorzügliche Sorgfalt; und obschon in wenig Haushaltungen Ordnung und Reinlichkeit herrscht, so unterzieht man sich doch der Mühe, fast täglich die Matrazzen, Decken u. s. w. auf dem platten Dache, auf den Gängen, oder dem Altane des Hauses zu lüften, und scheut die Ausgabe nicht, zweimal des Jahres von besondern Leuten die Indelte der Matratzen waschen, und die Wolle derselben klopfen, waschen und kämmen zu lassen. Das Bett ist aber auch in Sicilien ein Gegenstand, der unter allem, was der Mensch besitzt, das größte bürgerliche Vorrecht genießt; es ist nicht nur in vielen Fällen geschützt vor dem Arme der Obrigkeit, sondern schützt auch den Besitzer dagegen. Wer z. B. von Gläubigern verfolgt wird, kann nicht verhaftet werden, wenn er im Bette liegt, oder nur auf demselben sitzt, wiewohl es nicht in seiner Macht steht zu verhindern, daß man ihn mit Wachen umgibt, und bei dem ersten Schritte von seiner Freistatt ergreift und in's Gefängniß führt. Es hat sich daher schon manchmal zugetragen, daß verfolgte Schuldner zwei, drei und mehr Monate das Bett nicht verlassen und jedes Be-

dürfniß darin befriedigt haben. Kurz, das Bett des Siciliers ist sein Heiligthum; weßhalb es ihm auch zur Niederlage für seine Dolche, Pistolen und alle verbotene Dinge, so wie für seine vorzüglichsten Kostbarkeiten dient.

Von Nachtmützen, Nachthemden und anderer nächtlichen Bekleidung weiß man in Sicilien nichts; es herrscht bei beiden Geschlechtern jeden Standes und Alters die Sitte, völlig nackt zu schlafen.

Das Küchengeschirr bei den Vornehmen besteht meistens aus Kupfer. Gleichwohl fehlt es den Küchen an dem Glanze, welchen man anderwärts, wo solches Geschirr gebräuchlich ist, darin wahrnimmt; die Kessel, Pfannen u. s. w. stehen meistens unordentlich herum, und sind an der Außenseite dick mit Ruß belegt, was um so leichter zu verhindern wäre, da man stets über Holzkohlen kocht, und nur gewisse Speisen, die eine schnell hitzende Flamme fodern, über Holzfeuer bereitet. Desto mehr Sorgfalt wird auf die Verzinnung an der innern Seite gewendet, die man von besondern, sich ausschließlich damit befassenden Leuten fast wöchentlich untersuchen, und oftmals ohne Noth erneuern läßt; eine Folge der großen Furcht vor Vergiftung, welche die Sicilier, wie überhaupt alle Italiener, beunruhigt. Mit Bratöfen sind die Küchen nicht versehen. Alles zum Braten bestimmte Fleisch kommt an den Spieß oder auf den Rost, was auch auf den Straßen der starke, aus den Häusern hervordringende, einladende Geruch

verkündigt, den das auf die Kohlen herabträufelnde Fett verursacht. Ueberdem pflegt man Vieles in dicht bedeckten Pfannen, die unten und oben mit glühenden Kohlen, oder mit glimmender Asche erhitzt werden, zu braten, zu schmoren oder zu backen. Das Küchengeräth des gemeinen Volks besteht in ein paar irdenen Töpfen, Tiegeln und Krügen, in einem irdenen Kohlenbecken, einem Dreifuß, einem Rost und einigen andern dahin gehörigen, unbedeutenden Dingen. Mit den Mitteln zur Bereitung eines Bratens sind diese Leute gar nicht versehen; sie lassen sich daher, an hohen Festtagen oder bei andern feierlichen Gelegenheiten, von den Bäckern diese Speise besorgen. Von dem irdenen Geschirr muß ich bemerken, daß nur die Teller, und zwar an der innern Seite, glasurt sind, gewöhnlich weiß mit blauer Kante. Es ist stark gebrannt, daher es eine hochrothe Farbe und fast den Klang des Porzellans hat. Uebrigens empfiehlt es sich durch Feinheit, und besonders durch vorzügliche Festigkeit, indem es, obschon ohne Glasur, keine Flüssigkeiten einsaugt, und über dem Feuer selten springt. Um die Dauerhaftigkeit eines neuen Tiegels zu prüfen, wird dieser, zur Stärkung, wie man sagt, an der äußern und innern Seite mit Knoblauch bestrichen, dann über das Feuer gesetzt, und so lange erhitzt, bis ein hinein geworfenes Stück Knoblauch zur glühenden Kohle geworden ist.

8.
Einige besondere Gegenstände, Sitten und Gebräuche, die man in den Haushaltungen findet.

Die seltsam gestalteten, aber sehr dauerhaften Kehrbesen bestehen aus Fäden der schon oben genannten Giumarra. Aus demselben Stoffe sind auch die Stricke, Leinen und Bindfäden verfertigt.

Statt des Feuerschwamms oder des Zunders dient eine rohrartige Pflanze „Ferrazuola" genannt, die in großer Menge an den Seeufern des Eilandes im Sande wächst. Sie ist ungefähr zwei Ellen hoch und einen oder zwei Zoll stark, hat eine dünne grünliche Schale, und enthält ein schwammiges Mark, mit einem milchartigen und so ätzenden Safte, daß die damit bespritzte Hand eines Menschen wie von Wespen gestochen schwillt, was beim Einsammeln der Pflanze häufig geschieht. Wenn diese trocken ist, besitzt das Mark die Eigenschaft des Feuerschwamms. Um Feuer zu erhalten, nimmt man einen solchen Stängel zwischen die Kniee, und schlägt über dem Ende desselben Funken, die es sofort entzünden; die Entzündung pflanzt sich schnell fort, und verzehrt in kurzem den ganzen Stängel, wenn man nicht eilt, die entzündete Stelle abzureiben oder abzuschneiden. Die Ferrazuola dient auch, wie bei uns die Ruthe, Kin-

der zu bestrafen, da sie immer in Menge vorräthig ist, und wegen ihrer Leichtigkeit und Zerbrechlichkeit keine nachtheilige Verletzung fürchten läßt. Ferner wird dieses Rohr zu Feuerfächern benutzt, indem man aus der Schale desselben Stäbe schneidet, welche mit Zwirn an einander gereiht, und an einen hölzernen Stiel befestigt werden; es gibt aber auch eine Art Fächer, die von den Fäden der Giumarra geflochten, mit einem langen Stock versehen, und wie eine Fahne gestaltet sind. Die wichtigste Rolle spielt die so häufig gebrauchte Ferrazuola als Kerbholz, ein Gegenstand, der in Sicilien, wo die Kunst zu lesen und zu schreiben nicht allgemein verbreitet, und fast nur auf die höhern und mittlern Stände beschränkt ist, zu den unentbehrlichen Bedürfnissen gehört. Die Kerbhölzer vertreten bei dem größern Theil der Einwohner die Stelle des Kalenders, des Tage- und Rechnungbuchs, der Schuld- und Empfangscheine u. s. w.; man findet daher in vielen Häusern eine Menge solcher Hölzer, mit Einschnitten bedeckt, deren Bedeutung die Besitzer genau kennen. Auch der Gebildete kann, wenn er mit Leuten aus den niedrigen Volksklassen zu thun hat, solche Werkzeuge nicht entbehren. Der Krämer z. B., bei dem ein Handwerksmann auf Rechnung seine Bedürfnisse nimmt, sieht sich genöthigt, ein Stück Ferrazuola der Länge nach durchzuschneiden, dann beide Hälften wieder an einander zu passen, die Menge der verabfolgten Pfunde, Lothe, Ellen u. s. w., oder ihren Geldwerth, durch Querschnitte zu bemerken, und endlich

die eine Hälfte dem Kunden zu übergeben. Dieser bringt, so oft er auf's neue Waaren holt, sein Kerbholz mit, das der Krämer sofort mit der von ihm zurückbehaltenen Hälfte vergleicht, und hierauf mit dem Betrag der neuen Foderung bezeichnet. Kommt endlich der Kunde, um seine Schuld zu bezahlen, dann müssen beide Hölzer genau mit einander übereinstimmen, d. i. alle Einschnitte müssen genau an einander passen. Eben so sind die Kerbhölzer jedem unentbehrlich, der Arbeiter beschäftigt und sie nicht auf der Stelle bezahlt; er muß, um sie von seiner Rechtlichkeit zu überzeugen, die Tage oder Stunden, welche sie beschäftigt sind, oder die von ihnen gefertigten Arbeiten, oder ihren verdienten Lohn auf die genannte Weise anmerken. Troß der Einfachheit solcher Aufzeichnungen ist dennoch manche kleine Wissenschaft dabei erfoderlich; so bedeuten z. B. zwei sich durchkreuzende Schnitte eine Zehn, drei ein Hundert, u. m. d. Ich habe sogar Einschnitte gesehen, die so zusammen gesetzt und hieroglyphisch waren, daß die Erlernung derselben fast eben so viel Mühe verursachte, als die des Lesens und Schreibens. Uebrigens gelten jene Gegenstände in vielen Fällen, auch vor Gericht, als entscheidende Beweise.

Zum Holen des Brunnenwassers haben die Messiner, wie alle ihre Landsleute, einen irdenen Krug mit dickem Bauch und zwei Henkeln, oder auch einen kupfernen von derselben Form, den sie, mit der einen Hand haltend, auf der linken Schulter tragen. Das

Wasser nach römischer, auf dem ganzen italischen Festlande eingeführten Sitte in kupfernen Kesseln auf dem Kopfe zu tragen, ist in Sicilien nicht gebräuchlich. In vielen Höfen, besonders in denen der hoch gebauten Häuser, befindet sich ein Brunnen, aus dem das Wasser mit großer Bequemlichkeit in die Küchen aller Stockwerke hinauf gezogen wird. Es ist nämlich zu diesem Zweck an dem Vorsprung des Daches ein Seil mit einem Schöpfeimer befestigt, das vor den Küchenfenstern in den Brunnen hinab hängt.

Die hölzernen Gefäße beschränken sich auf Fässer oder Tonnen zu Wein, Essig, Oel, gebrannten Wassern und eingesalzenen Sachen. Solche Tonnen, die immer auf dem Lager bleiben, oder auf Schiffen versendet werden, haben die Gestalt, wie in andern Ländern; diejenigen aber, welche man gebraucht, um jene Bedürfnisse in der Stadt oder im Lande fortzuschaffen, sind ohne Bauch und platt, so daß der Boden ein längliches Viereck mit abgerundeten Ecken bildet. Man gibt ihnen diese Form, damit sie sich den Maulthieren und Eseln bequem aufladen lassen, mit welchen in Sicilien alle Lasten zu Lande fortgeschafft werden. Von hölzernen Waschfässern weiß man nichts. Um Teller, Gläser und anderes Geschirr zu reinigen, wird ein kupfernes Becken oder eine irdene Schüssel gebraucht. Die Stelle der Waschwannen vertritt ein großer, viereckiger, aus Stein gefertigter Trog, der sich in der Küche vor einem Fenster befindet. Dieser Trog hat auf dem Boden eine Oeffnung, durch welche

man das Wasser in die Gosse ablassen kann. Oben ist er an jeder Seite mit einer schräg liegenden, gerieften Platte versehen, auf welcher man die zu reinigende Wäsche mit beiden Händen reibt, klopft und preßt. Nach der einstimmigen Versicherung der vielen Engländerinnen, die sich während des Krieges in Sicilien aufhielten, ist dieses Verfahren nicht so nachtheilig für die Wäsche, als wenn sie nach unserer nordischen Weise zwischen den Händen gerieben wird. Wenigstens darf man den Messinern das Lob nicht absprechen, daß sie vorzüglich rein und weiß waschen, wozu freilich ihre treffliche Lauge von Weinrebenasche vieles beiträgt, welche die Eigenschaft, den Schmutz aufzulösen, in hohem Grade besitzt. Dazu kommt in vielen Küchen noch die bequeme Einrichtung, daß ein Röhrwasser hinein geleitet ist, und man nur den messingenen Hahn an der Wand umdrehen darf, um den Waschtrog mit Wasser zu füllen, welches daher beim Nachspülen so oft erneuert wird, bis es keine schmutzigen Theile mehr enthält. Familien, die in ihren Häusern keinen solchen Trog haben, sind genöthigt, ihre Wäsche auswärts reinigen zu lassen; die ärmern Leute behelfen sich mit großen Schüsseln. Beiläufig muß ich noch bemerken, daß die Sicilier zur Wäsche, oder auch um andere Sachen zu reinigen, eine scharfe, aus Baumöl und Soda bereitete, schwarze Schmierseife gebrauchen. Zum Waschen der Hände bedienen sie sich einer weißen Talgseife, aber am häufigsten des Abgangs von den zu Oel benutzten Mandeln,

welchen die Apotheker unter dem Namen „Mandelmehl" verkaufen; der Arme nimmt seine Zuflucht zu Weizenkleie, zu Mehl von Bohnen oder Erbsen.

Da es in Messina keine öffentlichen Plätze zum Trocknen der Wäsche gibt, so pflegen diejenigen Einwohner, welche keinen Garten besitzen, dieselbe auf dem platten Dache des Hauses zu trocknen, wo daher besondere Vorrichtungen sind, um Pfähle aufzustecken und Leinen zu ziehen. In Häusern, die kein plattes Dach haben, nimmt man sechs bis acht Ellen lange Rohrstöcke, und rückt sie, mit der Wäsche behängt, zum Fenster oder vom Altan in die Gasse hinaus. In den minder lebhaften Stadttheilen ist es auch gebräuchlich, quer über die Gasse von einem Altan zum andern Waschleinen zu ziehen. Da solche Leinen oft nur gerade so hoch sind, daß ein Fußgänger ungehindert darunter weg gehen kann, so müssen sie, wenn eine Kutsche oder ein Reiter kommt, aufgehoben werden, weßhalb die Wäscherinnen sich mit einer langen, oben gabelförmigen Stange versehen. Statt die Wäsche an die Leinen zu klammern, reihen sie an die Leinen Ringe mit Schnurschlingen, woran die Wäsche befestigt wird, so daß man diese, mittels der Gabelstange, nach Belieben hin und her schieben kann.

Das Stärken der Wäsche ist nicht sehr gebräuchlich. Im Fall es geschieht, lös't man die Stärke, in ein reines Läppchen gewickelt, in kaltem Wasser auf, und taucht dann die zu stärkenden Stücke hinein. Dieses

Verfahren hat vor dem in Deutschland gewöhnlichen, die Stärke zu kochen, den nicht unerheblichen Vorzug, daß diese, frei von Klumpen, sich gleichförmig über alle Theile des Stücks verbreitet, daß sie ferner die Wäsche vorzüglich weiß macht, da ihr alle Unreinigkeiten durch den Lappen benommen werden, und auch weder Ruß, noch Asche u. s. w. dazu kommt, wie beim Kochen häufig geschieht, und endlich daß sie unter dem Platteisen eine größere Steifigkeit, als die gekochte annimmt, wodurch auch etwas erspart wird.

Von Werkzeugen, die Wäsche zu rollen, wissen die Sicilier nichts. Jedes Stück wird bei ihnen geplättet. Hierzu bedienen sie sich einer Art Bügeleisen, die auf Kohlen erhitzt, und vor dem Gebrauch auf Ziegelsteinen abgestrichen werden; doch findet man hier und da auch messingene Plattglocken mit Stählen, oder mit Schubkästchen, die man mit Kohlen füllt.

Da das Land vielfachen Stoff zu Körben darbietet, so hat man deren von verschiedener Art. Die großen, worin man Früchte zum Verkauf ausstellt, sind aus grünen Weidenruthen verfertigt, bald rund, bald viereckig. Die Wäschkörbe sind aus dünnen geschälten Weidenruthen sauber geflochten, länglich rund, und mit einem Deckel, auch mit zwei Henkeln versehen. Die Tragkörbe, welche auf Maulthiere und Esel geladen werden, machen die dauerhafteste Gattung aus; sie bestehen aus einem länglich viereckigen Flechtwerk von Rohr, mit einem starken Henkel an der einen Seite. Die Hand-

körbe aus den Fasern der Giumarra haben die Gestalt eines kurzen breiten Sacks und einen runden Boden; sie sind sehr geschmeidig und fügen sich leicht in die Form des aufzunehmenden Gegenstandes. Wenn sich schwere Sachen darin befinden, pflegt man sie an einem Seil, das durch die beiden Henkel gezogen ist, auf dem Rücken zu tragen. Zu dem Korbwerk sind auch noch die stark umflochtenen Oel-, Wein-, Essig- und andere Flaschen zu rechnen.

Der Feuerungstoff der Messiner besteht, wie in ganz Sicilien, hauptsächlich in Holzkohlen, die in ziemlich hohem Preise stehen, weil sie zum Theil aus der Fremde bezogen werden, da das Eiland keinen großen Reichthum an Waldung besitzt. Nur in Fällen, wo schnelle Hitze erfoderlich ist, brennt man Holz, jedoch selten Scheitholz, sondern fast immer Klöppel, oder Reisig von allerlei kurzem Gestrüppe, so wie auch Weinreben, welche besonders den Bäckern und Branntweinbrennern zur gewöhnlichen Feuerung dienen. Die ärmern Leute behelfen sich oft mit der überflüssig vorhandenen Ferrazuola, die aber kein besseres Feuer gibt als Stroh.

Obgleich man in Messina, wegen der Milde des Klima's, Ofen- und Kaminfeuer entbehren kann, so treten doch im Winter einzelne Tage ein, die verhältnißmäßig rauh und kalt sind, und eine künstliche Wärme wünschenswerth machen. An solchen Tagen pflegen die Vornehmen ein kupfernes Gefäß, das gewöhnlich die Höhe von zwei Ellen und die Gestalt einer Urne hat,

mit klimmender Asche gefüllt in's Zimmer zu stellen, woran man sich erwärmt. Leute mittlern Standes gebrauchen ein kupfernes Becken, das sie mit Kohlen füllen und, nach dem Abdampfen derselben, mitten in die Stube oder unter den Tisch setzen, um ihre Füße zu wärmen. Das gemeine Volk bedient sich eines Feuerbeckens von Töpferzeug. Statt dessen haben Viele, in einem Winkel der Stube, eine kleine Vertiefung im Fußboden, worin sie Kohlen oder Holz anzünden, und sich dann, mit den Füßen gegen das Feuer gekehrt, umher lagern. Dieß ist besonders in den Abendstunden bei den Fischern, Lastträgern und allen solchen Leuten der Fall, die den Tag über sich jeder unfreundlichen Witterung aussetzen müssen. Ueberhaupt aber sind die Messiner keine großen Freunde von künstlicher Stubenwärme. Erst wenn die Vermehrung der Kleider und die Verhüllung in Mäntel zur Erwärmung nicht hinreicht, entschließen sie sich, ihre Zuflucht dazu zu nehmen. Dessen ungeachtet lassen sie die Fenster und Thüren offen, denn es ist ihnen weniger unangenehm zu frieren, als von der freien Luft geschieden zu sein.

Zur nächtlichen Erleuchtung der Stuben wird in allen Häusern Baumöl gebrannt. Die Lampen der Vornehmen sind aus Silber, Zinn oder Messing, oft sehr geschmackvoll verfertigt, und zu sechs, acht und mehr Dochten eingerichtet. Die gemeinen Leute haben messingene oder blecherne, in welche man drei oder vier Dochte einziehen kann, die aber nur an Festtagen und

bei besondern feierlichen Gelegenheiten sämmtlich angezündet werden. In den Küchen, oft auch in den Stuben armer Leute, findet man irdene, jedoch ebenfalls mit mehren Dillen versehene Lampen. An hohen Festen, so wie bei Gastereien und andern geselligen Zusammenkünften, bedienen sich die Vornehmen großer Wachskerzen auf silbernen Leuchtern. Talglichter sind gar nicht gebräuchlich, obschon während meines Aufenthaltes in Messina, für die dort befindlichen Engländer, dergleichen gemacht wurden.

Die vielen Fliegen, welche in den Stuben, besonders im Winter, sehr beschwerlich fallen, sucht man gewöhnlich mit einem Wedel von langen, weißen Baststreifen zu vertreiben, was jedoch wenig hilft, da die Fenster und Thüren den ganzen Tag offen stehen. Zu Mitteln, diese Thiere zu tödten, wird selten geschritten. Im Fall es geschieht, befestigt man an der Wand ein Bündelchen eines gewissen Krautes, dessen Name mir entfallen ist, worauf die Fliegen, vom Geruch desselben angezogen, sich des Abends in großen Schaaren niederlassen. Man nähert sich dann ihrem Ruhesitze mit einem geöffneten Sack, zieht ihn schnell darüber, und vernichtet dadurch, daß man ihn an die Wand schlägt oder mit den Füßen tritt, in einem Augenblick oft Tausende jener lästigen Gäste.

Ich schließe meine Beschreibung von den häuslichen Einrichtungen der Messiner mit der Bemerkung, daß man in ihren Häusern eine Menge von Gegen=

Stadtbibliothek München

ständen vermißt, die in andern europäischen Ländern unentbehrliche Bedürfnisse, und oft übermäßig vermehrt sind. Dieser Mangel trifft besonders alles dasjenige, was zur Reinigung anderer Dinge dient. Bei vielen Familien findet man nicht einmal eine Kleiderbürste, eine Schuhbürste und dergleichen. Die Kleider werden mit einer großen Klette gekehrt, und die Schuhe mit einem Lappen abgewischt oder abgewaschen und dann mit Oel oder Fett geschmiert; denn sie zu wichsen ist nur bei einigen Vornehmen durch das Beispiel der Engländer Sitte geworden. Uebrigens wissen die Leute, wenn es ihnen nöthig dünkt, ihr Geräth so gut als anderwärts zu reinigen, obschon auf eine einfachere und weniger umständlichere Weise. So geben sie z. B. mit einem Stückchen Zitrone und einem wollenen Lappen ihrem metallenen Geschirr denselben Glanz, wozu man in England Bürsten, Polirstöcke, künstliche Pulver und Beizen bedarf. Was ein Fremder in den Häusern der Einwohner von Messina oft zu großem Mißvergnügen vergebens sucht, ist, da fast Niemand Stiefeln trägt, ein Stiefelknecht; wird aber ein solcher angetroffen, so ist er von der bequemen Art, welche den ganzen Fuß umschließt. — Vom Eß- und Trinkgeschirr werde ich weiter unten sprechen.

9.

Die Lebensweise der Messiner im Essen und Trinken — ihre vorzüglichsten Bedürfnisse — die strenge polizeiliche Aufsicht über den Verkauf derselben — Bemerkungen über die Gewinnung und Beschaffenheit des Käses, des Oels, Weins und anderer Lebensmittel.

Die Lebensmittel bestehen, wie bei jedem Sicilier, vorzüglich in Brod, Oel, Speck und Käse, in Früchten und Wein. Wer an diesen Dingen keinen Mangel leidet, ist zufrieden; und sogar Leute, die an einen gut besetzten Tisch gewöhnt sind, können sich im Nothfall mit einer Mahlzeit davon begnügen. Fleisch von vierfüßigen Thieren und Geflügel betrachtet man als sehr entbehrliche Dinge; dieß gilt auch von Eiern und Fischen, obschon beides in großer Menge genossen wird.

Der Verkauf der erwähnten Hauptbedürfnisse ist einer strengen Aufsicht der Polizei*) unterworfen, wenn

*) Das Polizeiwesen wird in Messina, wie in allen sicilischen Städten, von keiner besondern Behörde, sondern vom Stadtrathe (senato) verwaltet. Der Stadtrath besteht aus einem Oberrichter (capitano di giusticia), aus vier Richtern (giudici) und eben so viel Beisitzern oder Senatoren (senatori), mit ihren Sekretären, Notarien und Schreibern, so wie aus den Taxatoren (stimatori), den Güterbeschauern (pagonazzi) und Ge=

diese auch in andern Stücken noch so nachsichtig, saumselig und kraftlos zu Werke geht. Ein Bäcker, der dem Brode an dem bestimmten Gewicht etwas abbricht, oder der das Mehl verfälscht, oder verdorbenes nimmt, ohne deßhalb eine Anzeige zu machen, und zu Folge der erhaltenen Weisung die Preise herab zu setzen, muß jeden Augenblick gewärtig sein, daß seine ganze Waare auf die Straße geworfen und dem Volke Preis gegeben, er selbst aber mit einer schweren Geldstrafe, und überdem mit einem besondern Schimpf belegt wird. Man entblößt ihm nämlich den Oberleib, befestigt auf der Brust und auf dem Rücken einen Zettel, worauf sein Name und sein Verbrechen mit großen Buchstaben geschrieben steht, und hängt ihm zum Beweis einige Brode über die Schultern. In diesem Aufzuge muß er einen Esel besteigen, und zwei oder drei Henker treiben ihn mit der Peitsche von einem Stadttheile zum andern, indem sie dann und wann inne halten, um die Volksmenge durch Trompetenstöße aufmerksam zu machen, und zum Beßten derjenigen, die nicht lesen können, den Namen des Bäckers und sein Verbrechen auszurufen. Wird er ungeduldig und stößt Schmähreden gegen seine Peiniger aus, so wird ihm ein starkes Eisen, an welchem ein mit Stroh gefüllter Korb hängt, quer in den Mund gesteckt und mit einer Kette um den Nacken befestigt. — Aehnliche Strafen erhalten auch die

richtsdienern oder Häschern (sbirri). Die Richter wechseln in der Verwaltung ihres Amtes jeden Monat, die Senatoren aber alle Wochen ab.

Fleischer, die Verkäufer von Wein, von Oel, Speck und Käse, wenn sie sich Betriegereien zu Schulden kommen lassen.

Die hier genannten Lebensmittel, so wie auch alle Gattungen Fleisch, werden von dem Adel und der Geistlichkeit, die bekanntlich nebst dem Könige die einzigen Grundeigenthümer in Sicilien sind, geliefert. Hierbei findet jedoch kein Zwang Statt. Ein Mann z. B., welcher das Geschäft, Wein zu schenken, übernehmen will, muß zuförderst bei dem die polizeiliche Aufsicht führenden Senator, nicht etwa um Erlaubniß dazu ansuchen — denn es herrscht eine unbeschränkte Gewerbfreiheit —, sondern sich bloß deßhalb melden. Sodann schließt er mit diesem oder jenem Edelmann oder Kloster einen Vertrag, ihm Wein zu liefern, wobei gewöhnlich beide Theile sich auf ein Jahr lang gegenseitig verpflichten. Der Lieferant sendet hierauf an den Senator eine versiegelte Flasche von jeder Sorte des bedungenen Weins, welcher zum Maßstabe dient, die künftigen Lieferungen damit zu vergleichen, und den Preis zu bestimmen, den der Abnehmer zu bezahlen, und beim Verkauf zu fodern hat. Im Fall jener einen schlechtern Wein als die Probe schickt, muß er den Preis herabsetzen, wozu mithin auch der Weinschenk angewiesen wird; in gewissen Fällen darf dieser die Lieferung zurück senden, den geschlossenen Vertrag als ungiltig betrachten, und sich an einen andern Gutsbesitzer wenden. — Auf ähnliche Weise beziehen

auch die Verkäufer der übrigen genannten Lebensmittel ihren Bedarf.

Jedes den Weinschenken gelieferte Faß ist versiegelt; es muß im Beisein eines Güterbeschauers geöffnet werden, welcher eine Probe von dem Wein erhält, um sie mit der beim Senator niedergelegten Urprobe zu vergleichen. Derselbe kehrt nachher jeden Morgen zurück, und prüft den Inhalt des angezapften Fasses, daher eine Verfälschung desselben nicht leicht vorfallen kann, zumal da die offene Stube, aus Mangel an einem Keller, zugleich die Niederlage für die Weinfässer ist, und jeder Gast oder Käufer dabei steht, wenn man das Verlangte für ihn zapft. Die Bäcker müssen nicht nur von dem Korn, das ihnen die Gutsbesitzer liefern, sondern auch von dem Mehle, so wie es aus der Mühle kommt, Proben bei der Obrigkeit einreichen; man untersucht die Güte und das Gewicht ihres Gebäcks mehrmal des Tages, und zwar zu unbestimmten Stunden. Die Verkäufer von Oel, Speck und Käse, welche drei Gegenstände man stets beisammen findet, sind ebenfalls zur Einreichung von Proben verpflichtet, und erhalten täglich Besuche von den Güterbeschauern. Alle Baumfrüchte und Erdgewächse, sowohl grüne als getrocknete, welche die Gutsbesitzer auf den Markt schicken, oder die Gärtner und die Höker in ihren Häusern, oder auf den Straßen feil bieten, müssen vor dem Verkauf, in Hinsicht ihrer Reife, Güte und Unschädlichkeit, geprüft und geschätzt werden. Dieß ist mit einer ziemlichen Umständlichkeit

verbunden. Vor allen Dingen ruft der Verkäufer einen Güterbeschauer herbei. Hierauf legt er in dessen Gegenwart etwas von der Frucht, und zugleich so viel Geld, als er für das Pfund, Maß, Stück u. s. w. zu bekommen wünscht, auf einen Teller oder in ein Körbchen, womit er sich zum Senator begibt. Findet dort das Ueberbrachte Beifall, so wird es auf einer besondern, dazu bestimmten Tafel einen Tag, oder, nach Beschaffenheit desselben, mehre Tage aufbewahrt; nachher fällt die Waare dem Senator, und das Geld der Stadtkasse zu. Soll der Verkäufer von dem gewünschten Preise etwas nachlassen, dann erhält er, so viel als dieses beträgt, von dem Gelde zurück; bisweilen muß er, wenn die Foderung allzu billig ist, etwas hinzulegen. Ist aber seine Waare schlecht, oder der Gesundheit nachtheilig, so gibt man ihm die Weisung, sie für das Vieh zu verbrauchen, oder sie auch zu vernichten, z. B. in's Meer zu werfen, und dergleichen. In allen Fällen aber empfängt er einen Zettel, dem zu Folge der Güterbeschauer, welcher mittlerweile die Früchte bewacht hat, den Verkauf derselben beginnen, oder sie wieder fortschaffen, oder wegwerfen läßt. Außer diesen Weitläufigkeiten, welche man den Fruchthändlern verursacht, bevor ihnen der Verkauf ihrer Waare gestattet wird, müssen sie sich auch von den Käufern Vieles gefallen lassen, wozu man anderwärts sich schwerlich verstehen würde. Wer z. B. eine Melone kaufen will, schneidet hinein, um einen Blick auf die Kerne zu werfen. Haben diese nicht die gehörige schwarze Farbe, welche die

Reife der Frucht verbürgt, so nimmt er eine andere, wiederholt die Probe, und setzt dieß fort, bis er befriedigt ist. Jede nicht reif befundene Melone wird für das Vieh auf die Seite gelegt. Obschon Fleisch für kein nothwendiges Bedürfniß, sondern mehr für einen Gegenstand der Ueppigkeit gilt, so ist dennoch der Verkauf desselben einer strengen Aufsicht unterworfen. Zwar sind die Preise festgesetzt, aber diesen muß auch die Waare entsprechen. Schlachtvieh von schlechter Beschaffenheit läßt man nicht in die Stadt, doch dürfen in den Vorstädten, zum Beßten der armen Leute, Büffel und magere Kühe geschlachtet und zu sehr herabgesetzten Preisen verkauft werden, was dann der Metzger, da es nicht oft geschieht, von gedungenen Leuten in allen Straßen öffentlich ausrufen läßt. Auch ist den Metzgern genau vorgeschrieben, wie sie das Fleisch zerlegen und vertheilen sollen; und alles, was am ersten Tage keinen Absatz findet, dürfen sie am zweiten nicht wieder zum Verkauf auslegen, daher sie es einsalzen und zum Theil räuchern. Was die Fische betrifft, so sieht man nicht allein darauf, daß sie frisch sind, sondern bestimmt auch den Preis derselben, der sich nach der vorhandenen Menge und nach der Jahreszeit richtet. Alle übrige Lebensmittel sind der Willkühr des Verkäufers überlassen; nur die eigene Vorsicht kann den Kaufenden vor Betrug schützen, und wenn er in diesem Fall seine Zuflucht zu gerichtlichen Klagen nimmt, so fällt es ihm schwer, sich Genugthuung zu verschaffen. Daher findet man auch unter den Branntweinbrennern, Kaffee-

schenken, Conditorn u. s. w. einen ungleich größern Wohlstand, als bei den Bäckern, Metzgern und allen, die sich mit dem Verkauf der ersten Lebensbedürfnisse befassen; ihre Gewerbe, die in den meisten Ländern zu den einträglichsten gehören, bringen in Sicilien den geringsten Vortheil.

Das Brod wird in Messina, wie in ganz Sicilien, aus Spelzmehl gebacken. Den Spelz mahlt man theils in Wassermühlen, theils auch, besonders wenn diese kein Wasser haben, in Roßmühlen; Windmühlen sind nicht vorhanden. Das Mehl ist, wenn es aus der Mühle kommt, mit der Kleie vermischt; es zu reinigen und zu verfeinern, gehört zu den Geschäften der Bäcker, die deßhalb mit gröbern und feinern Sieben versehen sind. Auch pflegen alle diejenigen, welche im Hause backen, ihr Mehl selbst zu sichten. Das von den Bäckern verkaufte Brod ist nicht so außerordentlich fein und weiß, als das in Palermo, hat aber doch eine vorzügliche Güte, und zeichnet sich vortheilhaft vor dem in den innern Theilen des Landes aus, wo das Getreide nur halb gemahlen, die Kleie nicht von dem Mehle geschieden, sondern alles zusammen verbacken wird. Den Teig bereitet man auf dieselbe Weise, wie in vielen Gegenden Deutschlands den Brezelteig, d. i. man arbeitet ihn mit einem Hebebaum, den mehre Menschen auf- und niederziehen, durch einander. Durch dieses Verfahren erhält das Brod eine große Dichtheit und Kräftigkeit, so daß es, gleich dem Roggenbrode, sich einige Wochen aufbewahren läßt, ohne zu ver-

trocknen, eine Eigenschaft, die das Weizenbrod in andern Ländern selten besitzt. Ungeachtet seiner guten Beschaffenheit behagt es selten dem Gaumen des Ausländers; denn es schmeckt, da es zu wenig gesalzen wird, etwas süßlich, und überdem wie dumpfig, weil man den Sauerteig, der wegen des Mangels an Kellern leicht vertrocknen würde, mit Oel befeuchtet, und zwar oft mit schlechtem, dessen Geschmack sich dem ganzen Teige mittheilt. Dieß ist aber den Eingebornen nicht auffällig, da sie an den Geschmack des Oels zu sehr gewöhnt sind. Es gibt drei Arten Brod, nämlich schwarzes, weißes und feines. Das so genannte schwarze, welches jedoch die braungelbe Farbe jedes groben Weizenbrodes hat, wird nur von den gemeinsten Leuten genossen. Das feine nennt man auch französisches, wiewohl es sich von dem, das man in Frankreich bäckt, sehr unterscheidet. Es ist eben so dicht und kräftig, als die übrigen Arten, und auf dieselbe Weise bereitet. Dessen ungeachtet hat es eine ziemliche Leichtigkeit, und die Eigenschaft, sich leicht zu bröckeln und im Munde gleichsam zu zergehen. Diesem Brode gibt man die Gestalt eines länglichen Vierecks, in der Mitte mit einem Einschnitt, so daß es in zwei Hälften sich brechen läßt. Die beiden andern Arten erhalten immer die Form eines großen Ringes, und werden, um sie vor dem Schimmel zu bewahren, aufgehängt, wozu ein mit Haken beschlagenes Holz dient, das man mit einer Schnur an die Stubendecke hinauf ziehen, und wieder herab lassen kann. Mit anderem Gebäck, als

den genannten Brodarten, befassen sich die Bäcker nicht; denn die Sicilier sind keine großen Freunde von künstlichem, am wenigsten fettigem Backwerk, und das feine Brod vertritt bei ihnen die Stelle der Semmeln, des Zwiebacks, der Kuchen u. s. w. Näscher müssen ihre Zuflucht zu den Conditoreien und Garküchen nehmen, von welchen ich weiter unten sprechen will.

Da man in Sicilien die Kuhmilch weder zu Butter, noch zu sonst etwas als zu Käse benutzt, so ist hierin die ganze Kraft der Milch enthalten. Der gewöhnlichste, welcher von Leuten jedes Standes täglich zum Brode gegessen wird, ist der „majachino“. Man gibt ihm eine runde Form und die Größe von fünf bis zehn Pfund. Wenn er frisch ist, schmeckt er lieblich. Späterhin wird er, wie alle trocknere Käsearten, um ihn weich zu erhalten, mit Oel bestrichen, und nimmt dadurch den Geschmack desselben an. Den „formaggio bianco“, die trökkenste Art, gebrauchen die Wohlhabenden bloß dazu, um ihn gerieben unter die Speisen zu mischen; von ärmern Leuten wird er auch zum Brode gegessen, bisweilen in Scheibchen geschnitten und gebraten. Der „cacio cavallo“, der Liebling aller Sicilier, ist außerordentlich fettig, so daß er die Farbe der Butter hat; er besteht, wie der Blätterkuchen, aus lauter dünnen, sich leicht von einander ablösenden Blättchen. Da er, wegen seiner großen Zartheit, nicht liegen darf, ohne sich ganz platt zu drücken, so gibt man ihm, um ihn aufhängen zu können, die Gestalt einer dickbäuchigen Flasche mit kurzem

Halse. Außer den hier genannten Käsearten hat man noch andere, z. B. den „formaggio moscio", „formaggio di presciutto", welcher letztere wie Schinken geräuchert, und eben so gestaltet ist. Einige Gutsbesitzer um Messina machen auch Parmesankäse, der jedoch von den Einheimischen wenig geachtet, und nur von den Fremden, besonders denen aus Ober- und Mittel-Italien, gesucht wird.

Es gibt in Messina mehre Sorten Oel, die man sämmtlich aus Oliven bereitet. Diese Früchte werden im November eingesammelt, dann in ausgemauerten Gruben verwahrt, bis sie die zum Auspressen erfoderliche Eigenschaft angenommen haben, was gewöhnlich zu Anfang des Januars erfolgt; bisweilen fällt aber das Versehen vor, sie zu lange liegen und in Fäulniß gerathen zu lassen, wodurch das Oel einen dumpfigen Geschmack erhält. Die Presse besteht in einer hölzernen Schraube mit langem Drehbaum, und in zwei eisernen Platten, zwischen welchen die Oliven zu liegen kommen, und wovon die unterste, zur Ableitung des Oels, mit verzinnten Rinnen versehen ist. Die Oliven befinden sich in sackartigen Körben, die aus den Fäden der Giumarra verfertigt, und so nachgiebig sind, daß sie jede Ausdehnung zulassen, ohne zu bersten. Hiervon legt man, über und neben einander, so viele, als die Platten fassen. Auf die oberste Platte stellen sich drei oder vier Arbeiter, um den Druck der Presse, die von Pferden gedreht wird, zu vermehren. Das ausgepreßte Oel läuft in einen Kessel mit

kochendem Wasser, um die Unreinigkeiten darin abzusetzen, welche sich auf dem Boden sammeln. Es wird alsdann, mittels eingetauchter Schwämme, heraus genommen, und in die dazu bestimmten Fässer und Krüge gefüllt. Dasjenige, welches bei dem ersten gelinden Druck der Presse hervor quillt, ist vorzüglich fein und von weißlicher Farbe. Wenn dieses Oel, das man „die Blume" nennt, mehrmals in kochendem Wasser gereinigt wird, was jedoch nicht immer geschieht, so nimmt es eine völlige Farblosigkeit und Durchsichtigkeit an, und verliert fast gänzlich den Geruch und Geschmack, die dem Baumöl eigen sind. Die zweite Pressung liefert ein Oel, das zwar einen grünlich gelben Schimmer, dennoch aber einen angenehmen Geschmack und guten Geruch hat. Das von der dritten Pressung sieht grünlich aus, riecht stark, und schmeckt, besonders wenn es in der Wärme steht, oder alt wird, scharf und ranzig. Endlich gibt die vierte Pressung einen öligen Stoff von dunkelgrüner Farbe, widrigem Geruch und beißendem Geschmack. Der Bodensatz im Wasserkessel erscheint wie Sand, und hat eine schwarze Farbe. Das Oel der ersten Art, oder die so genannte Blume, ist selten zu bekommen, weil es die Gutsbesitzer gewöhnlich zum eigenen Gebrauch behalten, oder es auch in das Ausland versenden, wo man ihnen einen bessern Preis, als in der Heimath, dafür bezahlt. Das der zweiten Art ist dasjenige, welches allen Volksklassen zum gewöhnlichen Speiseöl dient; das der dritten Art gebraucht man zum Brennen, doch wird es, beson-

ders wenn es frisch ist, von Vielen auch zum Essen benutzt. Es gibt indessen in Messina Leute, die sich mit der Verfeinerung des Oels beschäftigen, und selbst aus ganz schlechtem ein der Blume ähnliches hervor bringen, indem sie es wiederholt in Wasser kochen, und durch Sand, oder durch Filtrirsteine laufen lassen. Allein, ihre Erzeugnisse finden, außer bei den Fremden, wenig Absatz, weil sie als Luxusartikel betrachtet, und von der Obrigkeit mit keinem bestimmten Preise belegt werden, und weil überdem die Einheimischen in Hinsicht des Oeles nicht sehr ekel sind. Das beim Auspressen der Oliven zuletzt gewonnene Oel, so wie auch den Bodensatz im Wasserkessel, gebraucht man zur Bereitung der Seife.

Der Speck in Messina ist sehr weiß, derb und wohlschmeckend. Doch hat man auch einen gelblichen, von etwas thranigem Geschmack, der aber in einem niedrigen Preise steht. Er kommt aus einigen benachbarten Küstengegenden, wo die Schweine sich häufig von den Fischen und dem Gewürme nähren, welche das Meer auswirft.

Es gibt in Sicilien eine Menge vortrefflicher Weine, welche theils nach der dazu genommenen Traubenart, theils nach der Landschaft, wo sie wachsen, benannt werden. Die Messiner, sowohl die höhern als die niedern Volksklassen, trinken gewöhnlich einen einjährigen rothen, „nucera“ genannt, welchen sie nicht nur aus den nächsten Umgebungen ihrer Stadt, besonders den herrlichen Weinpflanzungen bei der Farospitze, sondern auch aus der Gegend um Melazzo beziehen. Dieses Getränk

hat eine sehr dunkelrothe, fast schwärzliche Farbe, ist kräftig, gewürzhaft, und weder herbe noch zu süß. Außerdem findet man in Messina alle übrige Sorten des sicilischen Weins, die jedoch von den Einwohnern nur dann und wann, zur Abwechselung oder als Leckerei, getrunken werden. Dem rothen und weißen Muskateller, dem weißen, süßlichen, aber sehr gewürzhaften Marsalawein, und dem so genannten „griechischen" geben sie den Vorzug vor allen übrigen Sorten. Auch ist der Zibebenwein (zibibbo), d. i. der durch Auskochung der Zibeben gewonnene und dann gegohrene Saft, und noch ein anderes Getränk, „marbacia" genannt, das auf gleiche Weise aus gemeinen Rosinen bereitet wird, bei ihnen sehr beliebt. Beide Getränke zeichnen sich zwar nicht durch Stärke, aber durch eine gewürzhafte Süßigkeit aus. Alte Weine setzt man nur bei Gastereien und bei besondern feierlichen Gelegenheiten auf die Tafel. Sie sind daher in den Weinhäusern nicht zu finden, sondern werden, meistens auf Flaschen gefüllt und, da sie für Gegenstände der Ueppigkeit und für eine Handelswaare gelten, zu unbestimmten Preisen, in den Niederlagen der Gutsbesitzer und von den Kaufleuten verkauft. Bei letztern ist auch ausländischer Wein, besonders Alicante, Malaga, Oporto und Madeira, zu bekommen. Most wird wegen seiner allzu großen Süßigkeit nicht getrunken, und wer es thut, läuft Gefahr, sich den Magen zu verderben, oder sich ein noch schlimmeres Uebel, z. B. die Krätze, die Ruhr und dergleichen, zuzuziehen.

10.

Menge und Beschaffenheit der Früchte — Getreide — Hülsenfrüchte — Erd= und Wurzelgewächse — die indische Feige — Baumfrüchte — Beerren — Zuckerrohr — Süßholz.

An Früchten besitzt Messina einen außerordentlichen Reichthum, indem die Insel nicht nur die meisten europäischen, sondern auch viele tropische hervor bringt, deren Vortrefflichkeit von dem gesegneten Klima des Landes zeugt. Die Kornarten bestehen in Spelz, Gerste, Hafer und Reiß, so wie in Mais oder türkischem Weizen; Roggen, Hirse u. s. w. erbaut man nicht, führt jedoch von letzterem bisweilen aus der Berberei etwas ein. Das Spelzmehl wird, außer zum Brode, hauptsächlich zu Nudeln verwendet, von welchen es gegen dreißig Sorten gibt, z. B. Band= und Fadennudeln, oder wie Sterne, Kreuze, Gerstenkörner u. s. w. gestaltete; die den Pfeifenstielen ähnlichen führen den bekannten Namen „Maccheroni (Macaroni)," welche jedoch, in Hinsicht der Dicke, wiederum in viele Sorten zerfallen, deren jede ihren besondern Namen hat. Aus dem Mehle des türkischen Weizens bereitet man, wie in ganz Italien, den beliebten starken Brei, „Polenta" genannt; auch pflegen die Ar=

men, da es sehr wohlfeil ist, Brod davon zu backen. Uebrigens dient dieser Weizen zu Futter für das Federvieh, besonders für die Truthühner. Hafer und Gerste werden weder als Grütze, noch als Graupen, oder in irgend einer andern Gestalt von den Menschen genossen; doch kocht man bisweilen für die Kranken einen Gerstentrank.

Von Bohnen, Erbsen, Linsen und andern Hülsenfrüchten habe ich nie eine größere Mannichfaltigkeit gesehen, als dort. Unter den Erd- und Wurzelgewächsen zeichnet sich am meisten der Sellerie aus, der zart wie ein milder Apfel ist, so daß er gewöhnlich roh gegessen wird. Der Spargel, welcher in jedem Boden, und selbst auf Felsen und altem Gemäuer wild wächst, wird nicht so groß, wie der in Deutschland erbaute, ist aber ungleich zarter, daher man ihn ungekocht zu Salat gebraucht. Kartoffeln sind in Sicilien erst während des Krieges von den Engländern eingeführt worden. Es kostete Mühe, die Einwohner zur Erbauung derselben zu vermögen, da sie kein Bedürfniß fühlten, die ohnehin zahlreichen Gewächse ihres Landes zu vermehren. Indessen haben sie, besonders die Messiner, nach und nach diese Frucht liebgewonnen. Von Kürbissen sind mehre Arten vorhanden, unter andern der so genannte „lange," welcher die Gestalt einer Wurst, oft zwei Ellen in der Länge, und ein feines saftiges Fleisch mit einer dünnen sammtartigen Schale hat, daher er leicht zerbricht; man pflegt

ihn, in Stücke geschnitten und mit gehacktem Fleische gefüllt, zu dämpfen. Die Melonen sind köstlich, aber für den öftern Genuß zu süß, weßhalb sie nicht sonderlich geachtet werden. In desto größerer Gunst stehen die minder süßen, überaus saftreichen und angenehm erfrischenden Wassermelonen, wovon man mehre Arten hat, runde und längliche, mit weißem, gelbem oder rothem Fleische. Ein vorzüglicher Liebling der Messiner, und überhaupt aller Sicilier, ist die indische Feige. In der Jahreszeit, wo diese Frucht reift, und so lange sie sich hält, d. i. vom Ende des Juli bis in den December und späterhin, macht sie bei vielen Familien einen beträchtlichen Theil ihres Lebensunterhaltes aus. Sie hat ungefähr die Gestalt und Größe eines Gänseeies, und besteht in einer sehr weichen, saftvollen, angenehm süßen und kühlenden Fleischmasse, mit kleinen Kernen, welche, wie die der Feigen, beim Essen kaum zu bemerken sind. Das Fleisch sieht, da es von dieser Frucht zwei Arten gibt, entweder gelb oder roth aus. Seine dicke, aber leicht abzulösende Schale ist mit feinen Stacheln besetzt, welche, wenn man die Frucht mit der bloßen Hand angreift, in die Haut eindringen und eine gefährliche Eiterung verursachen. Die indischen Feigen, wovon viele Arme sich selbst Vorräthe eintragen, werden auf allen Straßen Messina's in außerordentlicher Menge verkauft. Damit der Käufer sich nicht die Hände daran zersticht, pflegen die mit Handschuhen bewaffneten Verkäufer die ausgesuchten

abzuschälen, wobei sie eine große Geschicklichkeit zeigen, indem sie die Schale mit einem Messer zur Hälfte aufschlitzen, und durch einen besondern Druck derselben den fleischigen Theil davon ablösen, so daß er, unverletzt und ohne mit der Hand berührt zu werden, auf einen Teller gleitet. Dieß geschieht zugleich mit einer bewundernswerthen Schnelligkeit, und in wenig Augenblicken ist ein Teller voll geschält. Die indischen Feigen sind die Frucht eines Gewächses (cactus opuntia L.), das zu den sonderbarsten Naturerscheinungen gehört. Es besteht bloß aus Blättern, wovon das eine den Stamm bildet; aus diesem wächst ein anderes, oder auch zwei, aufrecht hervor, die wiederum eins oder zwei erzeugen, und so fort. Das Ganze erreicht die Höhe von zwölf bis vierzehn Fuß. Die fingerdicken, oft über einen Fuß langen, eiförmigen Blätter sind fleischig und von dunkelgrüner Farbe, obschon die ältern sich nach und nach mit einer braunen Rinde überziehen und holzig werden. Ihre Oberfläche ist in gewissen Entfernungen mit Knoten besetzt, aus welchen drei oder vier Stacheln hervor stehen. Jedes Blatt trägt am obern Rande zehn bis funfzehn Früchte, welche sich das ganze Jahr lang aufbewahren lassen, wenn sie, wie es oft geschieht, mit dem Blatte oder einem Theile desselben in kühlen Gemächern aufgehängt werden. Um das Gewächs fortzupflanzen, darf man nur ein Blatt in die Erde stecken, das sofort Wurzeln schlägt, und schnell in die Höhe und Breite

wächst. Die Sicilier pflegen die Felder und bisweilen die Gärten damit einzuzäunen, und sie dadurch wie mit Schutzmauern zu versehen, die für Menschen und Thiere undurchdringlich sind. Beiläufig bemerke ich, daß zu Umzäunungen auch die Aloe häufig angepflanzt wird. Dieses wegen seiner schönen Blumen sehr geschätzte Gewächs schießt zu einer Höhe von funfzehn bis zwanzig Fuß empor, und stirbt nach sechs Jahren ab. Aus den Zasern des eingegangenen Stammes wird ein Faden, den man „zambarone" nennt, gewonnen, und zu Blonden, so wie auch zu Cocarden und Quasten für das Militär, verarbeitet; zuvor bedarf er aber eine vielfache Zurichtung, z. B. vierzehntägiges Einweichen, wiederholtes Klopfen u. m. a.

Die mannichfaltigen Kohlarten, welche man in der Gegend von Messina erbaut, haben eine ungewöhnliche Größe, besonders der Blumenkohl, wovon oftmals ein einziger Kopf hinreicht, mehre Menschen zu sättigen. Dabei besitzen sie eine so große Saftigkeit, daß man sie, ohne Wasser oder Brühe hinzu zu thun, in ihrem eigenen Safte dämpfen kann. Unter den vielen, zum Würzen der Speisen dienlichen Gewächsen sind einige Arten vortrefflicher Zwiebeln, Knoblauch, Saffran, spanischer Pfeffer und Paradiesäpfel die gemeinsten, welche letztere von allen Siciliern sehr geschätzt, und daher in großer Menge erbaut werden. Uebrigens umfassen die Küchengewächse nicht nur alle in andern europäischen Ländern gewöhnliche, sondern auch viele

dem Süden eigenthümliche, und überdem manches, was in nördlichern Himmelstrichen Unkraut, in Sicilien aber genießbar und sogar wohlschmeckend ist, wohin z. B. die Nessel und die Distel gehören.

Der Reichthum Siciliens an Baumfrüchten ist groß, obschon einige den mittlern Theilen von Europa eigene fehlen. Aepfel z. B. erreichen keine solche Vollkommenheit, wie im nördlichen Frankreich, in Deutschland, England u. s. w. Man erbaut um Messina nur drei oder vier Arten, welche sämmtlich, zwar ein süßes, aber mehliges und grobes Fleisch haben; jedoch werden aus der Gegend am Aetna, der einzigen im ganzen Lande, die das Wachsthum dieses Obstes begünstigt, einige wohlschmeckende zum Verkauf herbei geschafft. Eben so verhält es sich mit den Birnen, die weiße Butterbirn und die Bergamotte ausgenommen, welche vorzüglich gut gerathen. Gemeine Pflaumen fehlen fast gänzlich; bloß in den Umgebungen von Syrakus hat man, an einigen schattenreichen, von hohen Felsen umgebenen Oertern, solche Pflaumenbäume angepflanzt, die ziemlich gute Früchte, aber nicht mehr liefern, als die dortigen Klöster, welchen sie gehören, selbst verbrauchen. Um so besser gedeihen diejenigen Pflaumenarten, welche wir gewöhnlich Marunken nennen, wovon es grüne, gelbe, rothe u. s. w., ungefähr von der Größe der Eier, in großem Ueberflusse gibt. Die verschiedenen Sorten von Pfirschen und Aprikosen erreichen die größte Vollkommenheit.

Die Kirschen — man zählt acht bis zehn Arten — sind köstlich, besonders die spanischen sauern, und eine gewisse Art süßer, „St. Angelo" genannt, welche fast die doppelte Größe deutscher Herzkirschen hat. Die am reichlichsten vorhandene Frucht besteht in sauern und süßen Zitronen, in Limonien, bittern und süßen Pomeranzen, von welchen letztern es zwei Arten gibt, die eine mit gelbem, die andere mit rothem Fleische. Die nächste Stelle, in Hinsicht der Menge und Güte, nehmen die Feigen ein. Man findet um Messina sechs verschiedene Arten, von der Größe einer Faust bis herab zu der einer wälschen Nuß, von schwarzer, brauner, weißlicher Farbe u. s. w. Andere Theile Siciliens bringen noch mehr verschiedene Arten hervor, in allem dreizehn. Sie sind sämmtlich von vorzüglicher Güte, was jedoch mit den getrockneten, wegen der Nachlässigkeit, womit man sie während des Trocknens behandelt, selten der Fall ist. Dann folgen die Kastanien, die süßen und bittern Mandeln, wälschen Nüsse, Haselnüsse und Pistazien, ferner die Granatäpfel, die Quitten, mehre Arten Mispeln, Johannisbrod und noch andere Früchte, die ich übergehe. Die Quitten können, wegen ihres herben Geschmacks, zwar nicht roh gegessen werden, geben aber, in süßem Wein gekocht, ein herrliches Gericht. Das Johannisbrod, die Frucht eines großen Baums, mit krumm gebogenen, auf den Erdboden sich herab senkenden Aesten, gleicht an Gestalt einer großen Schote, und hat, wenn

es völlig reif ist, zwar ein mehliges, mit vielen Kernen vermischtes Fleisch, aber von einem angenehm und gewürzhaft süßen Geschmack, der sich nach dem Johannisbrode, das man in Deutschland verkauft, nicht beurtheilen läßt, weil die beßte Kraft desselben, durch das erfoderliche Dörren und Abbacken, so wie auch auf der Reise, verloren gegangen ist. Der Johannisbrodbaum wächst wild, und trägt eine solche Menge von Früchten, daß man häufig die Schweine damit füttert.

Da die Dattelpalme nur in einzelnen Gärten gezogen wird, so ist zwar kein großer Ueberfluß an Datteln, aber dennoch so viel davon vorhanden, daß Jeder seinen Appetit stillen kann. Ueberdem geschieht es oft, daß sie, so wie auch Ananas, Tamarinden, Pisang, und andere dergleichen Früchte, aus dem nahen Afrika auf Messina's Marktplätze gebracht werden.

Sicilien besitzt neunzehn Sorten vortrefflicher Weintrauben, mit runden und länglich runden Beeren, von blauer, rother, grüner oder gelber Farbe, und meistens von der Größe einer wälschen Nuß oder auch einer Pflaume, so daß manche Traube viele Pfund wiegt. Von einigen, minder saftvollen Sorten macht man keinen Wein, sondern bloß Rosinen, oder genießt sie bloß als Obst. Sie sind, obschon nicht alle um Messina erzeugt werden, doch sämmtlich in großer Menge dort zu bekommen.

An Beeren besitzt Sicilien, wegen Mangels an Waldung, und weil die Einwohner bei ihrem Ueberfluß

an großen Früchten zu wenig dafür eingenommen sind, um sie anzupflanzen, keinen großen Reichthum. In Messina ist mir nichts davon vorgekommen, als weiße und schwarze Maulbeeren, in Gärten gezogene Erdbeeren, Brombeeren, mit deren Gesträuch man bisweilen die Felder umzäunt, und Korinthen. Die letztern sind jedoch das Erzeugniß der liparischen Inseln, wo sie, getrocknet, einen bedeutenden Handelszweig bilden. Sie wurden, bloß den Engländern zu Gefallen, welche sie sehr liebgewonnen hatten, frisch und getrocknet eingeführt. Die frischen haben viel Aehnlichkeit mit den Johannisbeeren, ob sie schon an Wohlgeschmack und Größe dieselben übertreffen.

Zuckerrohr, dessen Gewinnung und Benutzung einen vorzüglichen Erwerbzweig der Sicilier ausmachte, bevor die großen Pflanzungen in Westindien, Brasilien u. s. w. empor kamen, wird jetzt nur noch bei Avola, einer kleinen Seestadt südwärts von Syrakus, erbaut und zu einer geringen Art Rum benutzt. Von diesem Zuckerrohr, das jedoch, in Vergleich mit dem brasilischen, zwerghaft ist, bringt man bisweilen etwas nach Messina, wo es, auf den Tafeln der Reichen und bei Gastereien, die Seltenheiten des Nachtisches vermehren hilft. Lakritzensaft findet man nicht nur, wie in Deutschland, als eine harte Masse, sondern auch flüssig, in der Gestalt eines Syrups, wonach die Kinder sehr begierig sind, und welchen ihnen die Aeltern oft mit Brod zu essen geben, weil er, wie die Sicilier

glauben, außer seiner bekannten Eigenschaft den Schleim aufzulösen, auch eine besondere Kraft die Würmer abzutreiben besitzt. Diesen Saft liefern die Wurzeln einer Staude (glycyrrhiza glabra), die in den Ebenen bei Melazzo und Catania in großer Menge wächst. Man schneidet nämlich die Wurzeln, die unter dem Namen „Süßholz" bekannt sind, in kleine Stücke, zerstampft sie dann, und kocht den dadurch erhaltenen Brei, mit Wasser vermischt, in einem Kessel. Hierauf wird er durchgeseiht, und dieß gibt den flüssigen Lakritzensaft. Um den festen zu bereiten, wird er noch einmal in den Kessel geschüttet, bis zu einer großen Zähigkeit eingekocht, hernach in Formen gethan, und, wenn er kalt und hart geworden ist, in Lorbeerblätter eingepackt. Dieß letztere geschieht, nicht nur um den ekelhaft süßen Geruch des Saftes durch Beimischung des würzigen Lorbeergeruchs zu mildern, sondern auch aus der Gewohnheit, Lorbeerblätter fast an alle Speisen zu thun, die Blähungen verursachen, was mit dem Lakritzensaft, da er den Magen leicht verdirbt, oftmals der Fall ist. An Honig hat Messina einen großen Ueberfluß. Er entspricht den Erwartungen, wozu man in einem Lande berechtigt ist, das den Bienen an allen Orten den herrlichsten Stoff zur Bereitung desselben darbietet. Die Messiner wissen ihn auf mannichfaltige Weise und zu einer Menge von Speisen zu benutzen.

11.

Schlachtvieh. Wildpret. Geflügel. Fische, Schalthiere u. m. a. Backwerk. Branntwein. Essig. Schnee und Eis, ein Hauptbedürfniß aller Sicilier — die Eisbuden.

Die Rinder, Schafe, Ziegen und Schweine, so wie auch die Büffel, sind in Sicilien zwar nicht von schlechter, aber auch von keiner so guten Beschaffenheit, als man erwarten sollte. Hiervon liegt die Schuld hauptsächlich in der geringen Sorgfalt, welche man auf die Pflege derselben wendet. Selten wird für diese Thiere Futter eingesammelt, noch seltener künstliches erbaut. Sie müssen sich meistens mit dem begnügen, was ihnen die Weideplätze darbieten, daher sie, obschon der gesegnete Boden die schönsten Grasarten und Kräuter freiwillig hervor bringt, während des heißen Sommers und besonders in den trockneren Landstrichen bisweilen Mangel leiden. Ueberdem werden sie, im Sommer und im Winter, bei Tage und bei Nacht, stets im Freien gehalten, und sind mithin der heftigsten Sonnenhitze, wie den stärksten Regengüssen ausgesetzt. Keinem Landwirth fällt es ein, Ställe für seine Heerden zu bauen; höchstens errichtet er auf der Trift einen mit Stroh gedeckten Schoppen, wohin sie bei ungün-

stigem Wetter ihre Zuflucht nehmen. Das Rindvieh, meistens von brauner Farbe, ist mittelmäßig groß, mit hohen Hörnern versehen und sehr muthig, aber mager. Dem Fleische desselben, das kurze, zarte Fasern hat, fehlt es nicht an Saftigkeit und Wohlgeschmack, obschon es dem Rindfleische in England, Holland, der Schweiz und manchem andern europäischen Lande weit nachsteht. Die Schafe, worunter sich hin und wieder die arabische Art mit breiten Fettschwänzen findet, sind ziemlich unansehnliche Thiere mit grober, langer und zottiger Wolle; doch geben die Schöpse gutes Fleisch. Die Ziegen behaupten verhältnißmäßig den Vorzug vor dem andern zahmen Vieh; sie sind groß, kräftig, und oft sogar fett, so daß ihr Fleisch dem der Schöpse fast gleich kommt, daher es die Fleischer bisweilen dafür ausgeben. Ihre köstliche Milch wird von den Messinern sehr geschätzt, und besonders von den Frauen und Kindern häufig getrunken. Es ziehen daher jeden Morgen und Abend viele Hirten durch die Stadt, um die Milch ihrer Ziegen zum Verkauf auszubieten, welche sie stets vor den Augen des Käufers melken. Da man diese Milch, um sie verdaulicher zu machen, mit etwas Aniswasser zu vermischen pflegt, so führen sie zugleich solches Wasser bei sich, in einem dazu eingerichteten Ochsenhorn, das an einer Schnur über die Schulter hängt. Die Schweine sind klein, ungeachtet die im nahen Calabrien eine außerordentliche Größe erreichen; das Fleisch ist mäßig fett, aber derb, kraft-

voll und schmackhaft, ausgenommen von denjenigen, welche, wie schon erwähnt, sich von Fischen nähren. Die Büffel, wenn auch kraftvoll und muthig, haben keine so ansehnliche Größe, als in einigen andern Theilen von Italien; ihr lang= und grobfaseriges Fleisch ist, wenigstens für einen an gutes Rindfleisch gewöhnten Ausländer, eine sehr unschmackhafte Speise.

Was das Wildpret betrifft, so sind mir in Messina nur Hasen vorgekommen, wonach jedoch die Einwohner kein großes Verlangen tragen. Desto mehr schätzen sie die Kaninchen, dergleichen fast jede Familie unterhält. Wildes Geflügel findet man zu gewissen Jahreszeiten in großer Menge, hauptsächlich Wachteln, die dann eine sehr allgemeine Speise sind.

Das zahme Federvieh besteht hauptsächlich in Hühnern und Truthühnern, wofür alle Sicilier eine große Vorliebe haben. Diese Thiere sind von vorzüglich guter Beschaffenheit, und von den erstern gibt es viele verschiedene Arten, unter welchen eine aus der Berberei abstammende, mit einem schönen Federbusch auf dem Kopfe, sich vorzüglich auszeichnet. Die geschlachteten Hühner verkauft man, nach Verlangen, in Viertel geschnitten, wo dann der Kopf, die Flügel und Füße nebst den Eingeweiden eine fünfte, etwas wohlfeilere Portion ausmachen, was, besonders für die Armen und Kranken, eine sehr wohlthätige Einrichtung ist. Die Hühnereier sind nicht nur an gewissen Fasttagen, sondern auch zu jeder andern Zeit eine Lieb=

lingspeise der Messiner, daher der eigene, obschon große Vorrath davon bisweilen nicht zureicht, und durch Zufuhr aus der Berberei ersetzt wird. An Tauben ist kein Mangel, und sie werden in großer Menge gegessen. Gegen das Fleisch der Gänse und Enten haben die meisten Einwohner einen Widerwillen; man hält sie, wie in Deutschland die Pfauen und Schwäne, bloß zum Staat in großen Haushaltungen. Doch wurde die Zucht derselben während des Krieges ansehnlich vermehrt, weil sie sich sehr vortheilhaft an die Engländer absetzen ließen.

Die Menge schmackhafter Fische und Schalthiere, welche das Meer an den Küsten Siciliens darbietet, ist in Messina außerordentlich groß. Ich will nur dasjenige davon anführen, was die Einwohner am meisten schätzen. Dahin gehören der Thunfisch, Schwertfisch, Bonetfisch und Stint, ferner der Aal, die Lamprete*), Makrele und Sardelle, so wie der frische und der getrocknete Kabliau oder Stockfisch. Sonderbar aber, daß man auch an gewissen schlechtern, theils ekelhaften Fischen, z. B. mehren Arten des schleimigen Tintenfisches, großes Behagen findet, während die den Ausländern sehr willkommenen Schildkröten, Hummern, Krabben und übrigen Schalthiere, mit Ausnahme der Austern, in geringer Achtung stehen. Die Häringe werden frisch und auch geräuchert, aber nie

*) Die bei den Alten beliebte „muraena."

eingesalzen gegessen. Alle größere Fische, hauptsächlich den Thunfisch und Schwertfisch, verkauft man in Stücke, bis zu einem Viertelpfund herab, zerschnitten. Einige Gattungen sind das ganze Jahr hindurch frisch zu bekommen, andere bloß zu gewissen Jahreszeiten, so wie sie ihren Zug an den Küsten vorüber nehmen.

Ein besonderer Leckerbissen der Messiner sind die Landschnecken. Man pflegt sie durch Bestreuen mit Salz und nachheriges Abwaschen von ihrem Schleime zu reinigen, und dann entweder ohne weitere Zuthat zu rösten, oder auch in Essig und Oel mit Pfeffer, Zwiebeln und Petersilie zu dämpfen. Auch werden Froschkeulen von Vielen sehr geschätzt, und, besonders für Kranke, zu Kraftbrühen benutzt.

Die vier oder fünf in Messina befindlichen Zuckerbäcker verfertigen mancherlei großes und kleines Gebäck. Das bei den Einwohnern am meisten beliebte besteht in dem sogenannten „pan di Spagna" (spanischem Brode), welches dem in Deutschland gewöhnlichen Kaffeebrode gleicht. Unter dem kleinen Zuckerwerke spielen die Bonbons eine vorzügliche Rolle, da man bei Hochzeiten, Kindtaufen und Gastereien, besonders aber zur Zeit des Carnevals, in großer Menge dergleichen kauft und unter die Leute auswirft. Eine Hauptbeschäftigung gibt den Zuckerbäckern die Bereitung des Eingemachten und Gefrorenen, wofür die Einwohner ungleich mehr als für Backwerk, oder jede andere Näscherei, eingenommen sind. Auf die Güte

und Mannichfaltigkeit dieser Erzeugnisse kann man leicht aus dem vorhandenen Reichthum an vortrefflichen Früchten schließen. Besonders ist die Mannichfaltigkeit des Gefrorenen außerordentlich, indem man nicht nur ganze Früchte und zu Muß gekochte, so wie den ausgepreßten Saft derselben, sondern auch Kaffee, Schokolate, Milch, zu Schaum geschlagene Eidotter, und andere Sachen gefrieren läßt. Beiläufig bemerke ich, daß sich die Zuckerbäcker neben ihrem eigentlichen Gewerbe zugleich damit beschäftigen, Liqueurs und feine Weine, Kaffee, Schokolate, Thee und Punsch, so wie Limonade und andere kühlende Getränke zu schenken. Da übrigens in ihren Wohnungen eine für Sicilien außerordentliche Reinlichkeit herrscht, so sind sie sehr angenehme und einladende Oerter.

In den Garküchen bereitet man, außer den Fleisch-, Fisch- und Gemüsespeisen, mancherlei Pasteten, z. B. mit Fleisch, mit Fisch oder Früchten u. s. w. gefüllte, so wie auch Waffelkuchen, und eine besondere Art Pfannkuchen, „rabbiole“ genannt, welche aus dünnem, mit Ziegenquark und Honig gefüllten Teige, wie Fische geformt, in einem Kessel mit Fett oder Oel gebacken werden. Dieses letztere Backwerk findet, zu gewissen Jahreszeiten, einen starken Absatz bei den Einheimischen, während die erst genannten Arten mehr für die Fremden berechnet sind.

Den Branntwein machen die Sicilier aus Weinhefen, oder aus verdorbenem Wein, daher er dem

Franzbranntwein gleicht. In dieser Gestalt wird er zwar von den Ausländern, besonders den Seeleuten, aber fast nie von den Eingebornen getrunken, da sie überhaupt keinen großen Hang zu dieser Art von geistigem Getränk haben; sondern man zieht ihn auf Zitronen- oder Pomeranzenschalen, auf Nelken, Zimmt, Muskate, auf Kaffee oder Kakao, und auf mancherlei andern Sachen ab, wo er dann den Namen „rosolio" erhält. Es gibt in Messina eine Menge Rosoliofabriken, deren Erzeugnisse größten Theils in das Ausland gehen, da sie, ungeachtet ihrer Wohlfeilheit und Güte, wenig Abnehmer in der Heimath finden.

Essig verfertigt man, wie den Branntwein, aus Weinhefen und verdorbenem Wein, häufig auch aus Weintrestern. Er besitzt eine vorzügliche Stärke.

Ein Hauptbedürfniß der Messiner, so wie aller Einwohner Siciliens, ist Schnee und Eis, da es außer demselben, wegen der großen Wärme des Klima's, kein Mittel gibt, die Lebensmittel zu erfrischen, und vor dem Verderben zu bewahren, oder einen Trunk frischen Wassers zu erhalten, welches, wenn auch aus tiefen Brunnen geschöpft, stets laulich ist. Schnee und Eis findet sich in Sicilien bloß auf dem Aetna, und zwar auf seinen höchsten Theilen. Man schafft es herab nach Catania und anderen, in der Nähe des Berges befindlichen Niederlagen, von wo es, zu Wasser und zu Lande, in die übrigen Theile der Insel versendet wird. Das Recht, es zu sammeln und damit

zu handeln, steht ausschließlich dem Bischof von Catania zu, dem jährlich große Summen dadurch zufließen. In Messina wird eine ungeheure Menge Eis verbraucht, nicht allein in den Conditoreien, zur Bereitung des Gefrorenen und der kühlenden Getränke, sondern auch fast in allen Häusern bemittelter Leute, indem man das Fleisch, das Oel u. s. w., um es vor der Fäulniß oder Gährung zu schützen, darin aufbewahrt, und jede Flasche Wein oder Wasser, die auf den Tisch kommt, in ein damit angefülltes Becken stellt. Ueberdem wird, zum allgemeinen Getränk, durch Eis erfrischtes Wasser in allen Straßen der Stadt verkauft, nicht nur von Leuten, die es in Fässern oder Krügen herumtragen und ausrufen, sondern auch in besondern, zum Eisverkauf bestimmten Buden. In letztern findet man zugleich die ausgesuchtesten Früchte, die pyramidenförmig in zierlicher Ordnung aufgehäuft, auch mit wohlriechenden Blumen, so wie mit großen Gläsern voll Wasser, worin sich Goldfische befinden, aufgeputzt sind, so daß der Anblick einer solchen Bude eben so ergötzend, als die darin verbreitete Kühle erquickend ist.

12.

Die Kochkunst der Messiner. Ihre Speiseordnung während des Sommers. Ihre Tischgebräuche. Ihre besondern Gebräuche bei Gastereien. Die bei ihnen herrschende Tagesordnung — ihre Art, die Tageszeit zu bestimmen.

Ungeachtet den Messinern eine Menge von Lebensmitteln sich darbietet, ist doch ihre Kochkunst ziemlich einfach. Die Gemüse, welche bei jeder Mahlzeit die Hauptspeisen ausmachen, dämpft man auf die schon oben angegebene Weise, oder kocht sie in Wasser, und vermischt sie dann mit Oel oder gebratenem Speck. Viele werden als Salat, und andere, z. B. Sellerie, Anisstängel, ohne alle Zubereitung und bloß mit Salz gegessen. Den Sellerie ißt man, zum Frühstück, häufig auch in Oel mit vielem Pfeffer und Salz getaucht, eine sehr reizende Speise, welcher die Sicilier eine höchst unanständige Benennung geben, wovon jedoch ihr Zartgefühl selten beleidigt wird, weil sie zu sehr daran gewöhnt sind, um etwas dabei zu denken. Die Maccheroni, welche, wie in ganz Italien, eine allgemeine Lieblingsspeise sind, werden in Wasser gekocht, und wenn man dieses abgegossen hat, mit ge-

riebenem Käse bestreut. Beim Essen derselben findet das gemeine Volk ein eigenes Vergnügen darin, sie mit den Fingern an dem einen Ende anzufassen, dann hoch empor zu halten, und so in den weit geöffneten Mund hinab zu lassen, was man „neapolitanische Sitte" nennt. Andere große Nudeln, z. B. Bandnudeln, kocht man in einer Brühe mit Paradiesäpfeln, oder vermischt sie, wenn sie in Wasser gesotten worden sind, nach Abseihung desselben mit Oel, gebratenem Speck, oder geriebenem und dann geröstetem Brode. Bisweilen finden Mischungen von mehren Gemüsearten Statt, z. B. Linsen oder Erbsen mit Reiß oder Nudeln; weiße Bohnen mit Mehl von türkischem Weizen; Reiß oder Blumenkohl mit Rosinen, und mehr dergleichen. Auch ahmen die niedrigen Volksklassen dann und wann das „Allerlei" der Malteser nach, welches darin besteht, daß man wohl ein Duzzend grüne und trockne Gemüse zusammen kocht, und endlich noch Nudeln nebst gewürzhaften Kräutern hinzufügt. Brei wird nur aus Mehl von türkischem Weizen bereitet, den man, wie schon erwähnt, „Polenta" nennt; viele Leute machen diesen Brei so dick, daß sie ihn, nachdem er kalt geworden ist, statt des Brodes essen. Speisen aus Baumfrüchten sind ganz unbekannt. Fleisch wird sehr mäßig genossen; mit einem einzigen Pfunde Rindfleisch, oder einem Paar Tauben, einer halben Henne und dergleichen, begnügt sich oftmals eine zahlreiche, obschon bemittelte Familie.

Man pflegt das Fleisch am Spieße oder auf dem Roste zu braten; Hasen, Hühner, Tauben u. s. w. zu spicken, oder die letztern zu füllen, ist nicht gebräuchlich. Das Fleisch wird auch sehr häufig gedämpft, oder als Ragout zugerichtet, wobei übrigens dasselbe Verfahren wie anderwärts Statt findet, außer daß an die Brühe bisweilen auch Saft von Paradiesäpfeln kommt. Fleisch mit Gemüse zu kochen, ist nicht gewöhnlich, und noch weniger, Brühe zu Suppen von dem zum Essen bestimmten Fleische zu gewinnen, ausgenommen von den Hühnern. Fleischbrühsuppen bereiten die Messiner aus den Füßen, dem Kopfe und andern minder geachteten Theilen des Viehes, wobei sie das Sieden über gelindem Feuer so lange fortsetzen, bis nichts Genießbares an den Knochen übrig bleibt; die Zuthaten solcher Suppen bestehen in Reiß oder feinen Nudeln, so wie in verschiedenen Kräutern und Wurzeln. Wassersuppen sind nicht gebräuchlich, ausgenommen die Brodsuppe, welche mit Lorbeerblättern gekocht, und dann mit Oel vermischt wird, ein Gericht, das die gewöhnliche Nahrung der Kinder ausmacht. Die Fische kocht man am häufigsten in Wasser, nimmt sie dann trocken heraus, und ißt sie mit Oel, Essig, oder Zitronensaft und Pfeffer. An einige Gattungen kommt eine Brühe mit Oel, Knoblauch und Petersilie. Stockfisch wird mit Zwiebeln und spanischem Pfeffer, oder auch mit Kapern und Rosinen zugerichtet. Das von den gesottenen Fischen zu=

rückgebliebene Wasser dient oft Gemüse darin zu kochen, besonders Reiß oder Nudeln. Die Fische werden auch am Spieße, auf dem Roste oder in der Pfanne gebraten, wobei man sie wiederholt mit einer Sauce von Oel, Zitronensaft und Pfeffer bestreicht. Mit Pasteten und anderem Backwerk befaßt man sich nur in den Häusern der Vornehmen und in einigen Klöstern, wo gelernte Köche unterhalten werden. Die übrige Volksmenge läßt, jedoch nur bei besonderen Festen, in einer Garküche dergleichen bereiten.

Im Sommer genießen Messina's Einwohner, weil ihnen die große Hitze in den Mittagstunden den Appetit benimmt, selten ein warmes Mittagmahl. Sie verwandeln dann Alles, und selbst das Fleisch, in einen Salat, d. h. sie setzen es kalt und mit Essig und Oel vermischt auf; und viele begnügen sich mit Brod und Früchten, oder mit Brod und Oel, Speck, oder Käse. Nur des Abends pflegt man warm zu essen, am häufigsten Fische oder Maccheroni. Ueberdem ist die Wahl der Speisen durch die vielen Fasttage, welche in Sicilien strenger als irgendwo gehalten werden, sehr beschränkt, obschon Kranke Alles, was ihre Umstände nicht verbieten, genießen dürfen, und auch jeder Andere, wenn er Geld an die Kirche bezahlt, mancherlei Freiheiten in dieser Hinsicht erlangen kann.

Was die Gebräuche bei Tische betrifft, so pflegen alle Volksklassen, bis zu den bemittelten Handwerkern herab, sich beim Essen der Servietten zu bedienen.

Das Tischzeug besteht aus gröberem oder feinerem, damastartigen Stoffe aus Flachs oder Baumwolle. Die Teller und Schüsseln sind von weißem Steingut. Man pflegt, wenn der Tisch gedeckt wird, auf den Teller einer jeden Person die Serviette, dreieckig zusammen gebrochen, und darauf das Messer, die Gabel und den Löffel zu legen. Die Löffel sind meistens von Silber; dieß ist auch mit den Gabeln der Fall, und die Messer haben einen Griff von demselben Metall. Strohteller oder andere Unterlagen für die Schüsseln gebraucht man nicht. Salz und Pfeffer, so wie Essig und Oel, machen das einzige Gewürz auf dem Tische aus; denn obschon an manche Speisen viel Zimmt, Muskate u. s. w. gethan wird, so geschieht dieß doch während des Kochens. Den Wein trinkt man aus Biergläsern, besonders deßwegen, weil man ihn gewöhnlich mit Wasser vermischt; nur wenn feine und köstliche Weine, z. B. bei Gastmahlen und an festlichen Tagen, auf den Tisch kommen, werden Weingläser gebraucht. Das Tischgeschirr des gemeinen und ärmern Volks ist sehr mangelhaft, und Viele halten ihre Mahlzeit sogar ohne Tischtuch. Ihre Teller und Schüsseln bestehen in weiß glasurten, bisweilen auch unglasurten rothem Töpferzeug. Dabei herrscht die Sitte, daß Mann und Weib gemeinschaftlich von Einem Teller essen; dasselbe thun auch die Kinder. Ein paar töpferne Schalen zu Salz, Pfeffer, Oel und dergleichen, einige hölzerne Gabeln, einige Taschenmesser

und hölzerne Löffel, machen das übrige Geräth aus. Kinder versieht man selten mit Werkzeug zum Essen, sondern läßt sie Alles mit den Fingern anfassen; um Suppe oder sonst etwas Flüssiges nach dem Munde zu bringen, nehmen sie ihre Zuflucht zu einer ausgehöhlten Brodrinde, was aus Mangel an Löffeln auch von den Erwachsenen bisweilen geschieht.

Bei Gastereien pflegen die Herren und Damen in bunter Reihe um den Tisch zu sitzen, so wie ihnen die Plätze angewiesen werden. Den obersten Platz, d. i. den der Thür gegenüber, durch welche die Dienerschaft aus- und eingeht, erhält die am meisten geehrte Person, während der Herr des Hauses mit den Seinigen, wozu man auch den Beichtvater, den Arzt und den Sachwalter desselben zu zählen pflegt, den entgegengesetzten einnimmt. Den Anfang der Speisen macht eine Fleischbrühsuppe. Dann folgen in der Regel drei Hauptgerichte. Das erste besteht in gedämpftem Fleische, oder in Ragout, Fricassee, gekochtem Schinken, oder gekochten Hühnern, mit Maccheroni und mancherlei grünen Gemüsen. Das zweite Gericht ist gesottene oder gebratene große Fische, bisweilen beides zugleich; als drittes kommt gebratenes Rindfleisch, oder Schöpsenfleisch, Geflügel, oder gebratene Hasen, mit mehren Arten Salat, häufig auch mit Artischocken. Das Dessert, welches während der ganzen Mahlzeit entweder auf der Tafel, oder auf einer besondern Seitentafel steht, ist gewöhnlich sehr mannichfaltig, und enthält

Schalthiere, Sardellen, Käse, Pasteten, Zuckerwerk, Eingemachtes und Gefrorenes, und eine Menge schöner Früchte, je nachdem es die Jahreszeit mit sich bringt. Die Gerichte werden von der Dienerschaft herum gegeben, und der Wohlstand verpflichtet die Gäste, kein einziges unberührt vorüber gehen zu lassen. Dagegen hält man es auch nicht für unanständig, wenn diese das, was sie nicht essen können, zu Hause schicken, oder einstecken. Eine andere, dem Fremden auffällige Gewohnheit ist, daß man den mittlern und untern Theil der Tafel stufenweise mit schlechterem Wein, als den obern besetzt. Uebrigens pflegt bei Gastmahlen eine ziemliche Zwanglosigkeit und fröhliche Laune zu herrschen, und oft geschieht es, daß die anwesenden Geistlichen, woran es fast niemals fehlt, zum Stichblatt des Witzes dienen. Man pflegt Gesundheiten auszubringen, und dabei Reime auf die Namen der Personen zu machen. Zum Beschluß des Mahles, das selten über zwei Stunden dauert, wird Kaffee getrunken, und dann erhebt sich die ganze Gesellschaft zu gleicher Zeit.

Die Messiner stehen sehr frühzeitig auf, besonders im Sommer, um die angenehme Kühle der Morgenstunden zu genießen. Personen höhern und mittlern Standes trinken dann Kaffee, aber niemals mehr als eine einzige Tasse, ohne Milch. Die gemeinen Leute, bei welchen weder Kaffee — denn dieser wird als ein bloßes Arzneimittel betrachtet, — noch sonst

ein warmes Getränk gebräuchlich ist, trinken Ziegenmilch, oder begnügen sich mit einem Trunk Wasser. Mit Sonnenaufgang geräth die ganze Stadt in Bewegung, und es strömen zahllose Menschen, wenigstens Ein Mitglied aus jeder Familie, der Messe zu, während die Uebrigen ihr Gebet im Hause verrichten. Sodann geht man an die Arbeit, und besorgt den Einkauf der für den Tag erfoderlichen Bedürfnisse. Um neun Uhr wird das Frühstück eingenommen. Bei den höhern und mittlern Volksklassen besteht es in Brod und Sardellen, oder Austern, Schinken, oder Sellerie u. s. w., so wie in Wein, oder Schokolate, die man stets in Wasser kocht; bei den gemeinen Leuten in Brod und Käse, oder Zwiebeln, Knoblauch, Sellerie, oder Früchten, und in ziemlich viel Wein. Um zwölf Uhr halten alle Volksklassen ihr Mittagmahl, und die höhern und mittlern beschließen es mit einer Tasse Kaffee. Hierbei muß ich bemerken, daß die Sicilier, so oft sie Kaffee oder Schokolate trinken, vorher ein Glas Eiswasser zu sich nehmen, um die Erhitzung jener Getränke zu mildern. In der wärmern Jahreszeit legen sich die meisten Einwohner nach dem Mittagessen ein paar Stunden zu Bette, und viele Vornehme gehen von dieser Gewohnheit das ganze Jahr lang nicht ab. Erst nach drei Uhr werden die Straßen wieder lebendig, und die Geschäfte und Handthierungen nehmen von neuem ihren Anfang. Dieß ist auch die Zeit, wo die Damen, welche ge-

wöhnlich den ganzen Morgen nachlässig gekleidet sind, ihren Putz anlegen. In der fünften bis sechsten Stunde nimmt die Volksmenge immer mehr auf den Straßen zu; man macht Spaziergänge, geht in Gesellschaft, und diejenigen, welche Wagen und Pferde haben, fahren aus. Gewöhnlich nehmen die Wagen ihren Weg nach der Marina, wo sie von dem einen nach dem andern Ende hin und her fahren, und bisweilen gruppenweise stille halten, indem die darin befindlichen Herren und Damen mit einander sprechen, und sich Gefrorenes oder andere Erfrischungen aus den benachbarten Kaffeehäusern bringen lassen. Ungefähr um sechs Uhr, wenn die Glocken das Ave Maria läuten, eilen die Leute in großer Menge zur Benediction in die Kirchen. Wer zu weit von einer Kirche entfernt ist, um sie zu rechter Zeit zu erreichen, verrichtet sein Gebet auf freier Straße, jeder Mann mit entblößtem Haupte, jede Frau mit verhülltem Gesicht, und Alle knieend. Wenige Minuten nachher füllen sich die Straßen von neuem, bis endlich nach acht Uhr die Lustwandelnden sich in die Häuser zurückziehen, zum Theil auch nach dem Opernhause begeben. Um neun Uhr halten die meisten Einwohner ihre Abendmahlzeit, wobei sie einen ungleich stärkern Appetit als bei dem Mittagessen zeigen. Nach zehn Uhr werden die Häuser, mit Ausnahme der Gasthäuser und Garküchen, welche fast die ganze Nacht geöffnet bleiben, verschlossen, obschon die Bewohner, um sich an der

kühlen Luft zu erquicken, noch lange auf den Altanen und platten Dächern verweilen. Auf den Straßen sieht man um diese Zeit nur einzelne Leute, besonders Ständchen bringende Guitarrenspieler, und Streifwachen. In völlige Ruhe versinkt die Stadt erst nach Mitternacht, wenn die Leute aus der Oper, welche meistens so lange dauert, zurückgekommen sind. Dieß ist die in Messina herrschende Tagesordnung. Man kann aber leicht erachten, daß der Wechsel der Jahreszeiten und des Wetters, die Festtage, und die Verschiedenheit in den Verhältnissen der Einwohner, in Hinsicht ihres Standes, ihrer körperlichen Beschaffenheit u. s. w., sowohl im Ganzen als im Einzelnen manche kleine Abweichung verursachen.

Sehr auffällig und unbequem für jeden Ausländer, der Messina und überhaupt Sicilien betritt, ist die dortige Weise, die Tageszeit zu bestimmen, welche, trotz der verbesserten Einrichtung im übrigen Europa, noch ganz der fehlerhaften römischen entspricht. Der bürgerliche Tag beginnt mit Sonnenuntergang, wonach man die Uhren zu stellen pflegt. Da nun aber die Sonne, zu Folge der verschiedenen Jahreszeiten, bald früher, bald später untergeht, so tritt der Mittag zu verschiedenen Stunden an den Uhren ein, und muß daher von Zeit zu Zeit aus dem Kalender ersehen und darnach berichtigt werden. Dabei zählt man die Stunden in ununterbrochener Folge von Eins bis Vierundzwanzig. Viele derselben benennt man nicht

nach ihrer Zahl, sondern nach den gottesdienstlichen Gebräuchen, die um diese Tageszeit Statt finden. Auf die Frage z. B., wie viel Uhr es ist, erfolgt die Antwort: „Paternostro," oder: „Salve Regina, Vespero, Ave Maria" und mehr dergleichen. Die Glocken der Kirchen schlagen, ohne die Viertel der Stunden anzuzeigen, von Eins bis Sechs, so daß sie sich viermal des Tages wiederholen.

13.

Die gewöhnlichen Vergnügungen — Spaziergänge — Wasserfahrten — das Seebad — die Jagd — das Karten- und Lottospiel — gymnastische und gesellschaftliche Spiele — die Tänze und deren musikalische Begleitung — Maskeraden — Konzerte — Opern, Puppenspiele rc.

In Hinsicht der Vergnügungen herrscht in Messina ein besserer Geist, als in den übrigen Theilen des Landes, wo man, gefühllos gegen die Schönheiten der Natur, fast nur an leerem Geschwätz, an Kartenspiel, Tanzen und rauschenden Lustbarkeiten Gefallen findet, daher auch die Landhäuser der Vornehmen meistens leer und verwildert, selbst die Bauern in den Städten wohnhaft, und mithin, außer in der Gegend am Aetna, keine Dörfer anzutreffen sind. Zwar fehlt es auch den Messinern nicht an Hang zu jenen Vergnügungen, zwar sind sie leidenschaftliche Tänzer, lieben das Kartenspiel, so wie auch mancherlei gesellschaftlichen und tändelnden Zeitvertreib, und besonders zur Zeit des Carnevals die Maskeraden; allein, mit dem allen verbinden sie eine große Vorliebe für den Reiz, welchen die Umgebung ihrer Stadt dem sinnigen Beobachter darbietet. An jedem Festtage, wenn das Wetter es gestattet — und dieß schlägt im

Sommer selten fehl —, entziehen sich Tausende dem Getümmel der Stadt. Einige begeben sich in ihre Weingärten, Oelpflanzungen u. s. w.; andere, die kein Grundeigenthum besitzen, wandern in Gesellschaften zu zehn bis zwanzig einige Stunden lang über Berge, durch Thäler und Fluren, bis sie an einem schattigen Orte Halt machen, um sich auf dem frischen Rasen zu lagern und mit Speise und Trank zu erquicken. Da in den Wirthshäusern außerhalb Messina nur Wein, Brod und Käse zu bekommen ist, so pflegt man einige Lebensmittel, z. B. gebratene Hühner, Fische, Salat u. s. w., und bisweilen alle Bedürfnisse aus der Stadt mitzunehmen. Es wird ein Tischtuch auf den Rasen gebreitet, das Essen darauf gesetzt, und manchmal vertreten die Blätter eines Krautkopfes die Stelle der Schüsseln und Teller. Nach gehaltenem Mahle greift man zu den mitgebrachten Guitarren, Lauten oder Tambourins, spielt, singt und tanzt, oder belustigt sich mit gesellschaftlichen Spielen, bis an den späten Abend. Nicht selten geschieht es, daß Gesellschaften auf Gondeln in der Meerenge herum fahren, wobei sie den Genuß des herrlichen Anblicks, den die Küsten und das Meer darbieten, durch Musik, Gesang und Scherz, so wie durch Essen und Trinken zu erhöhen suchen. Viele besteigen auch ein Boot, um sich mit dem Fischfange zu belustigen. — Da die Neigung der Messiner, außerhalb der Stadt Vergnügen zu suchen, eine ziemlich seltene Erscheinung in Sicilien ist, so gibt sie den übrigen Bewohnern dieses Landes oft-

mals Veranlassung, über sie zu spötteln, und ihnen den Namen „passeggianti" (Spaziergänger) beizulegen.

Ein allgemeines Vergnügen ist das Baden in der See. Es gibt zu dem Ende, längs den Ufern in und außerhalb des Hafens, neun bis zehn öffentliche Badeanstalten, wovon einige für die Männer, andere für die Frauen bestimmt, und einige für Schwimmer, andere für des Schwimmens unkundige Personen eingerichtet sind. Sie bestehen in hölzernen, auf Pfählen ruhenden, oder schwimmenden Häusern, deren grüner Anstrich eben so gefällig, als ihre innere Einrichtung zweckmäßig ist. Außer dem Baderaume sind sie mit kleinen Gemächern zum An- und Auskleiden versehen. Ein Baderaum für diejenigen Personen, welche sich bloß baden wollen, hat einen mit Stufen versehenen Boden, so daß man zu einer beliebigen Tiefe hinabsteigen kann. Die für Schwimmer bestimmten haben, damit diese untertauchen können, keinen Boden, allein es befindet sich auf dem Grunde ein Netz, welches, wenn Jemand sinkt, mehre Glocken in Bewegung setzt, worauf es von den Wächtern augenblicklich heraufgezogen wird. Ueberhaupt beweisen die Wächter eine große Aufmerksamkeit, um in allen Fällen, wo es nöthig ist, Hülfe zu leisten. Auch führt in jeder Anstalt ein Beamter der Sanität die Aufsicht, besonders darüber, daß sich die Leute nicht erhitzt in das Wasser begeben. Kurz, Messina's Badeanstalten sind musterhaft, und da das Besuchen derselben selbst für die ärmern Volksklassen nicht zu kostspielig ist — denn wer sein ei-

genes Handtuch und alles, was er braucht, mitbringt, bezahlt nur einen Bajocco (vier Pfennige) —, so weiß man dort nichts von den Unglücksfällen, die sich anderwärts beim Baden in der See oder in Flüssen so häufig ereignen.

Die Edelleute finden viel Vergnügen an der Hasen- und Fuchsjagd, denn von dem übrigen, in Sicilien einheimischen Wilde ist in Messina's Nachbarschaft nichts anzutreffen; nur dann und wann kommt ein Wolf zum Vorschein. Sehr häufig wird auf Vögel, besonders Rebhühner, Jagd gemacht, und leider bleiben auch die Singvögel nicht verschont. Das Fangen und Schießen der Zugvögel gewährt mannichfaltige Belustigung. Feigenschnepfen werden den ganzen Sommer hindurch, und im Winter Kraniche, Störche, wilde Enten und Gänse geschossen. Im April und September fängt man Wachteln und Lerchen, oftmals in ungeheurer Menge, mit Netzen.

Das Kartenspiel ist zwar nicht so allgemein als in andern Theilen des Landes, aber doch bei Vielen, sowohl Frauen als Männern, eine heftige Leidenschaft, und überdem bei geselligen Zusammenkünften oftmals das einzige Mittel, der Langweile zu entgehen, da man, aus Mangel an geistiger Bildung, weder über politische noch über wissenschaftliche Gegenstände zu sprechen liebt, und daher die Quelle der mündlichen Unterhaltung bald versiegt. Es gibt eine Menge Kartenspiele, wovon ich nur die gefährlichsten, welche manchen Wagehals in wenig

Minuten um sein ganzes Vermögen bringen, nennen will; dieß sind: Zecchinetto, Riversino, Bassetta, Rouge et noir und Macao. Als eines vorzüglichen Hazardspieles muß ich auch des in Palermo errichteten Lotto gedenken, wofür es in Messina eine Menge Collecteurs gibt. Es ist unglaublich, wie viel abergläubische Mittel angewendet werden, um glückliche Nummern zu treffen, wobei die Geistlichkeit es nicht unter ihrer Würde hält behülflich zu sein. Man versucht aber auch, sich durch List Gewinn zu verschaffen. Da nämlich in Messina, weil es von Palermo gegen dreißig deutsche Meilen entfernt ist, die Nummern des Lotto vor Ablauf der nächsten vier und zwanzig Stunden nach der Ziehung noch besetzt werden können, ein Zeitpunkt, wo die Lust dazu sich unter den Einwohnern jener Stadt am stärksten regt; so hat es schon Einigen geglückt, durch schnelles Reiten mit untergelegten Pferden, oder mittels eines geschwind segelnden Fahrzeuges, mit den gezogenen Nummern noch zur rechten Zeit einzutreffen, um sie zu besetzen. Andere haben sie durch Zeichen erhalten, die von Berg zu Berg schnell fortgepflanzt wurden. Man hat indessen solche Betriegereien mit der schwersten Strafe belegt, und ihnen dadurch Einhalt gethan.

Unter den Knaben und jungen Männern sind mancherlei mit Leibesbewegung verbundene Spiele gebräuchlich. Das beliebteste ist das mit dem „Pallone," einem großen, mit Luft gefüllten ledernen Ball, den zwei Gesellschaften, wovon jeder Spieler statt des Schlägels mit

einem hölzernen Schild versehen ist, einander zuschlagen; so oft er zur Erde fällt, ist es für denjenigen Theil, auf dessen Seite es geschieht, ein Verlust, den man durch einen Strich bezeichnet. Häufig werden Kegel geschoben, wozu jedoch keine besondern Bahnen vorhanden sind. Auch gibt es mancherlei Spiele mit einzelnen Kugeln, indem z. B. derjenige, welcher den weitesten Wurf thut, oder ein bestimmtes Ziel trifft, gewinnt. Zu den Belustigungen des gemeinen Volks gehört auch das Erklettern einer mit Fett bestrichenen Stange, deren Spitze nicht allein mit Tüchern und Bändern, sondern auch mit Lebensmitteln, z. B. Brod, Käse, Schinken, Hühnern u. s. w., behängt ist; statt der Stange wird manchmal eine schmale Pyramide aus Bretern, ebenfalls mit Fett bestrichen, errichtet. Dergleichen Belustigungen pflegen die Feste zu beschließen, welche bisweilen von Schiffbaumeistern, Gutsbesitzern und Andern, die viele Arbeiter unterhalten, zum Beßten der letztern veranstaltet werden. Hauptsächlich aber findet das Stangenklettern an gewissen Festtagen Statt, wo die Geistlichkeit ihre Gemeine vor der Kirche auf diese oder ähnliche Weise zu ergötzen sucht.

Ein besonderes Lieblingspiel des gemeinen Volkes ist das altrömische „micare digitis“. Es wird auf zweierlei Art gespielt. Die einfachste, welche die Sicilier „tocco“ nennen, besteht darin, daß zwei Leute, zu gleicher Zeit, abwechselnd die Hände zusammen ballen und die Finger in beliebiger Anzahl ausstrecken. Eben so

schnell, als die Finger ausgestreckt werden, müssen sie die vereinigte Anzahl derselben errathen. Demjenigen, welcher sie trifft, wird ein Strich zu Gute geschrieben; zehn bis zwanzig, oder mehr solche Striche machen eine Partie aus. Da solche Spieler, um Mißverständniß und Streit zu vermeiden, die Zahlen mit der vollen Kraft ihrer Stimme ausrufen, so pflegen sie großen Lärm zu verursachen, so daß ein Fremder, der sie zum ersten Mal hört, einen heftigen Zank zu vernehmen glaubt. In den gemeinen Weinschenken sieht man häufig Leute, reitlings auf den Bänken sitzend, um ihre Zeche Tocco spielen. Die andere Art dieses Spieles, welche man „mora" oder auch „pavioletta" nennt, unterscheidet sich von der vorigen bloß dadurch, daß die zu errathenden Zahlen einem besondern, dabei angestimmten Gesang einverleibt werden, und mithin das widrige Geschrei wegfällt. Mora dient bisweilen sehr anständigen Leuten zur Belustigung, während Tocco dem Pöbel überlassen bleibt.

Schach und Dame, welche für die Sicilier zu ernst und langweilig sind, sieht man in Messina nur von Fremden spielen; auch werden die wenigen dort befindlichen Billards nur von diesen besucht. Um so mehr liebt man Würfel- und alle solche Spiele, die kein großes Nachdenken erfodern, so wie auch blinde Kuh, Pfänder- und andere dergleichen Gesellschaftspiele.

Ueber die nationellen Tänze der Sicilier habe ich schon an andern Orten gesprochen, und füge daher nur

noch Einiges hinzu. Sie sind sämmtlich Contretänze, und stellen einen lebhaften Wechsel gefälliger, zum Theil aber auch sehr unanständiger Bewegungen und Geberden dar. Man pflegt sie selten mit einer vollstimmigen Musik, sondern gewöhnlich mit der Laute, oder der Guitarre, oder bloß mit dem Tambourin, in allen Fällen aber zugleich mit Klapperhölzern, oder noch gewöhnlicher mit einem eigenthümlichen Schnippen mit den Fingern und Klatschen mit der Zunge, bisweilen auch mit Gesang zu begleiten. Der beliebteste Tanz, die „tarántella“, hat Vieles mit dem Fantango der Spanier gemein. Die „barubba“ oder „jana tuba“, welche nur bei den öffentlichen Maskeraden gebräuchlich ist, hat das Eigenthümliche, daß die Tänzer, „tubiani“ genannt, am ganzen Körper mit Ruß und Oel geschwärzt, und nur mit kurzen türkischen Hosen, oder einem Schurze bekleidet, gewöhnlich zwei Paar neben einander, nach dem Schall einer Trommel und Posaune und mit Grimassen, gleich denen der afrikanischen Wilden, durch die Straßen tanzen. Da solchen Tänzern die Erlernung ihres possirlichen Geberdenspiels einige Mühe kostet, so haben sie das Glück, von dem einen oder dem andern Zuschauer beschenkt zu werden, daher eine Geldbüchse über ihre Schulter hängt. Uebrigens kann man leicht denken, daß nur der niedrigste Pöbel sich zu solchen Belustigungen hergibt. Ein anderer, bei den öffentlichen Maskeraden vorkommender Tanz ist der „ballo alla scherma“ (Fech-

tertanz), welcher darin besteht, daß vier Paar, unter mannichfaltigem Wechsel ihrer Stellungen, mit hölzernen Schwertern fechtend und zugleich singend tanzen. Es nehmen nur Männer an diesem Tanze Theil, und er hat, mehr als irgend ein sicilischer Volkstanz, das Gepräge des Ernstes und der Sittsamkeit. Uebrigens finden auf den Bällen, welche die höhern Volksklassen zur Zeit des Carnevals veranstalten, auch Walzer, Quadrillen, Menuets und andere, im übrigen Europa gewöhnliche Tänze Statt.

Konzerte sind nicht gebräuchlich; nur in dem Opernhause und den Kirchen werden große Musikstücke aufgeführt.

Außer dem Opernhause, worüber ich schon oben die nöthigen Bemerkungen mitgetheilt habe, besitzen die Messiner auch ein Winkeltheater, wo man die Zuschauer mit kleinen Possenspielen in der Sprache des gemeinen Volks unterhält, die oftmals den beißendsten Witz auf die Thorheiten der Menschen, besonders der Sicilier, enthalten, und daher mehr Gutes als die glänzendsten Opern stiften. Diese Possenspiele, die auch von den höhern Volksklassen häufig besucht werden, verdanken ihren Ursprung großen Theils einem gewissen Lapanio, einem in ganz Italien berühmten Komiker, und Vorsteher eines kleinen Theaters in Palermo. — Puppenspiele sind sehr gemein, auch fehlt es nicht an geübten Taschenspielern und an Seiltänzern.

Vergebens sucht man in Messina diejenigen Ar=

ten der Unterhaltung, welche in gelehrte Fächer einschlagen, z. B. physikalische, chymische, optische Versuche u. s. w. Auch werden die schon erwähnten, in den Klöstern zerstreuten Sammlungen von Büchern und naturhistorischen Gegenständen von den Einheimischen wenig benutzt. Die lebendigen Thiere, welche man als Merkwürdigkeiten bisweilen nach Messina bringt und dort sehen läßt, bestehen meistens nur in Bären und Kameelen, so wie in einigen bekannten Arten afrikanischer Affen und Vögel. Das merkwürdigste, welches mir vorgekommen ist, war ein ungewöhnlich großes Stachelschwein, das man in der Gegend des Aetna, wo dergleichen Thiere sich aufhalten, gefangen hatte.

14.

Bemerkungen über die Schließung der Ehen — die Gebräuche bei der Hochzeit, bei der Geburt und Taufe eines Kindes.

Da die Menschen in Sicilien schnell aufwachsen und reifen, und die Ehe für das beßte Mittel gehalten wird, junge Leute zur Betriebsamkeit zu ermuntern und vor Ausschweifungen zu bewahren, so pflegen die Aeltern ihre Kinder in einem sehr frühen Alter zu verheirathen, die Söhne im achtzehnten bis zwanzigsten, die Töchter im zwölften bis vierzehnten Jahre; daher ledige Mannspersonen von sechs und zwanzig und Frauenzimmer von zwanzig Jahren für alte Junggesellen und Jungfern gelten. Da jedoch die Kinder, wie schon oben bemerkt worden ist, in allen Stücken vom Willen des Vaters und der Mutter gesetzlich abhängen, so geschieht es bisweilen, daß diese, besonders wenn sie alt, kränklich oder arm sind, die Söhne zwingen, unverheirathet zu bleiben, um die Familie zu ernähren. Man betrachtet daher die letztern gleichsam als einen Schatz sowohl für die Aeltern, als auch für ihre Töchter, welche, wenn sie keinen Mann bekommen, zeitlebens von den Brüdern unterhalten werden. Die Söhne erlangen, in Hinsicht ihrer Verhei-

rathung, erst im dreißigsten Jahre eine völlige Unabhängigkeit; die Töchter bleiben aber stets der Gewalt der Aeltern, oder, wenn diese sterben, der Brüder, Pathen, Vormünder oder Vettern unterworfen. Diese Hindernisse, welche sich dem freien Willen junger heirathlustiger Leute entgegen stellen, geben oft Veranlassung, daß sie, Mädchen sogar aus den Klöstern, mit einander entlaufen, um ihre Verwandten zur Nachgiebigkeit zu zwingen, oder sich auch ohne Einwilligüng derselben trauen zu lassen, was die Bischöfe, wegen der übeln Folgen, die sonst daraus entstehen würden, in vielen Fällen gestatten, obgleich heimliche Verheirathungen verboten sind. Die Schließung ehelicher Verbindungen ist das Werk der Aeltern und Verwandten, und mancher Bräutigam bekommt seine Braut, wenn sie sich bis dahin in einem Kloster befunden hat, erst am Hochzeittage zu sehen. Ist eine Heirath im Werke, so zeigen es die Aeltern den sämmtlichen Vettern und Muhmen an, und bitten um ihren Rath und Beistand. Es wird sodann ein Tag bestimmt, wo die Familien beider Theile sich im Hause der Braut versammeln, und, in Gegenwart eines Notars und einiger unparteiischen Zeugen, den Vertrag abschließen. Bei dieser Gelegenheit pflegt man ein großes Tuch in der Stube auszubreiten, und die Mitgift der Braut, welche hauptsächlich in Geld, Schmuck und Silberwerk, so wie in Wäsche und Betten besteht, nebst den Geschenken, welche die Verwandten, Pa-

then u. s. w. hinzufügen, darauf zu legen und nach der Reihe zu besichtigen, zu schätzen und aufzuzeichnen. Bei reichen Familien, und überhaupt wenn die Ausstattung ansehnlich ist, wird das Geräth in besondern Zimmern aufgestellt. Ehedem fiel das Eingebrachte einer Frau, wenn sie kinderlos starb, bis auf den vierten Theil an ihre Aeltern oder nächsten Verwandten zurück; aber durch das neue Gesetzbuch von 1812 sind hierin mancherlei Abänderungen zu Gunsten des Mannes gemacht worden. Der Hochzeit geht an drei Sonntagen das kirchliche Aufgebot voran; bisweilen wird es an Einem Tage, bei verschiedenen Messen, dreimal nach einander verlesen, was aber besondere Kosten verursacht. Die Trauung findet entweder des Morgens, oder des Abends Statt. Im ersten Falle pflegt das Brautpaar vorher die Messe zu hören, zu beichten und das heilige Abendmahl zu empfangen; im zweiten umgeht man diese gottesdienstlichen Gebräuche, aber es ist schicklich, daß sie am nächsten Tage, oder so bald es möglich ist, nachgeholt werden. Der Bräutigam ist gewöhnlich schwarz und einfach, die Braut bunt und reich gekleidet, und mit Blumen geschmückt. Sie gehen stets zu Fuße, in feierlichem Aufzug und von den sämmtlichen Verwandten und übrigen Hochzeitgästen begleitet, in die Kirche. Nach vollzogener Trauung wird ihnen, wenn sie aus der Kirchthür treten, als Zeichen des Wunsches, daß der Himmel seinen Segen über sie ausschütten möge, von ihren Begleitern Geld

und Zuckerwerk nachgeworfen, während Andere vor ihnen her Blumen auf den Weg streuen. Das Volk drängt sich jubelnd und glückwünschend herbei, geräth jedoch, beim Auflesen des umher gestreuten Geldes und Zuckerwerks, nicht selten in Streit; allein, je größer der Lärm ist, desto mehr fühlen sich Braut und Bräutigam und ihre Begleitung geehrt. Sonnenschein auf dem Rückweg aus der Kirche gilt für eine dem Brautpaar günstige Vorbedeutung, besonders wenn es früher regnete, und es tönt alsdann der Braut von allen Seiten der Ausruf zu: „Viva, viva fortunata!“ (Es lebe die Glückliche!) Regenwetter dagegen bedeutet Unglück, zumal wenn der Himmel zuvor heiter war. Das Volk baut fest auf diese Zufälligkeiten, die einen so tiefen Eindruck auf die Vermählten machen, daß sie oft das Glück oder Unglück der Ehe zur Folge haben, wodurch jene abergläubische Meinung sich erhält. Bei dem der Trauung folgenden Feste ist es gebräuchlich, daß Jung und Alt nach gehaltener Mahlzeit tanzt. Unter Leuten niedrigen Standes geschieht dieß auf freier Straße, und die Braut pflegt mit aufgehaltener Schürze zu tanzen, um die Zuschauer zu Geschenken aufzufodern.

Wenn eine schwangere Frau dem Augenblick ihrer Niederkunft entgegen sieht, geräth die ganze Verwandtschaft in freudige Bewegung, und die Weiber eilen, ihr Beistand zu leisten. Die Hebamme kommt stattlich geputzt herbei, bisweilen in einem offenen, mit Blumen

geschmückten Tragsessel, welchem nicht nur alle Fußgänger, sondern auch Kutschen und Reiter Platz machen. Die Entbindung geht fast immer sehr glücklich, und ohne die heftigen Schmerzen und gefährlichen Zufälle von Statten, welchen die Frauen in nördlichern Himmelstrichen dabei unterworfen sind, so daß man selten der Kunst eines Geburtshelfers bedarf. Man sucht die Kreisende mit kräftiger Hühnerbrühe, mit Schokolate, altem Wein u. s. w. zu stärken, was selbst die ärmsten Leute nicht unterlassen. Gleich nach der Niederkunft werden der Wöchnerinn, nach Verhältniß ihrer Leibesbeschaffenheit, zwei, drei oder mehr Unzen Mandelöl zu trinken gereicht, und ein paar Stunden nachher sucht man ihre verlornen Kräfte durch Brühsuppe, Wein und andere stärkende Nahrung zu ersetzen; auf feste Speisen muß sie aber einige Tage Verzicht leisten. Vier und zwanzig Stunden nach der Niederkunft nimmt sie schon, neben ihrem zierlich aufgeputzten Bette sitzend, Besuche von Männern, wie von Frauen an. Am neunten Tage empfängt sie knieend, indem sie ihr Kind auf den Armen, und in jeder Hand ein brennendes Wachslicht hält, den Segen des Priesters, der sie dabei mit Weihwasser besprengt. Sie kehrt hierauf zu der Lebensweise und den Beschäftigungen zurück, woran sie gewöhnt ist. Bei dem neugebornen Kinde werden durchaus keine Arzneimittel angewendet, nicht einmal Einspritzungen, welche überhaupt den Siciliern ganz unbekannt sind. Während des ersten Bades

übernimmt die Hebamme zugleich das Geschäft, dem Kinde Löcher in die Ohren zu stechen, und Ringe in dieselben zu hängen, welche gewöhnlich die Großmutter oder sonst die älteste Verwandte schenkt. Sodann umwickelt sie, wie die Sicilier sich ausdrücken, den Engel, von den Schultern bis über die Füße herab, mit einer langen Binde, und gibt ihm endlich, in Gegenwart einiger Zeugen, die Nothtaufe, nachdem sie das dazu bestimmte Wasser mit etwas Salz vermischt, und mit vielen Bekreuzigungen eingesegnet hat. Dessen ungeachtet wird die kirchliche Taufe, gewöhnlich am nächsten Tage, spätestens am dritten vollzogen. Die Pathen, welche aus einer Manns- und einer Frauensperson, bei Knaben oft nur aus zwei Mannspersonen bestehen, pflegen das Kind ansehnlich mit Geld oder Schmuck zu beschenken. Auf dem Rückweg aus der Kirche werfen sie Geld unter das zusammen gelaufene Volk aus, und solche, die es unterlassen, laufen Gefahr beschimpft zu werden. Uebrigens herrscht, wie in andern Ländern, die Sitte, daß man sie mit Wein, Schokolate, Confect und dergleichen bewirthet. Bemerkenswerth ist es, daß die Pathen ihre Pflicht, für die Erziehung des Kindes und für sein Fortkommen in der Welt zu sorgen, mit mehr Gewissenhaftigkeit, als vielleicht irgendwo geschieht, erfüllen.

15.

Pflege der Kranken. Beerdigung der Todten — die sonderbare Anstalt der Kapuziner, um Todte aufzubewahren. Die Begräbnißplätze der Griechen, Protestanten, Muhamedaner u. s. w. Welche Maßregeln genommen werden, wenn Jemand an einer ansteckenden Krankheit stirbt. Wie man die Verwandten betrauert.

Wenn Jemand von einer gefährlichen Krankheit befallen wird, so zeigen es die Verwandten seinem Beichtvater an, welcher ungesäumt, bei Nacht wie bei Tage, herbei eilt, um seine Beichte zu hören, und nicht nur für sein Seelenheil, sondern auch für die Anordnung seiner irdischen Angelegenheiten zu sorgen. Mittlerweile macht ein in der Kirche befindlicher Geistlicher Anstalt, ihm das heilige Abendmahl zu reichen. Man läutet zu dem Ende die Glocken. Sodann begibt sich der Geistliche, mit dem Meßgewande bekleidet, und die Monstranz auf den Armen tragend, auf den Weg, während der Kirchdiener, welcher einen Baldachin über ihm empor hält, ein Chorknabe, der fortwährend mit einem Glöckchen klingelt, und vier oder sechs Männer, die Stocklaternen mit brennenden Wachslichtern in der Hand halten, ihn begleiten. Alle Leute, sowohl in als vor den Häusern, verlassen, wenn der Zug sich nähert, ihre Arbeit, knieen nieder und beten, und man vernimmt,

außer dem Klang der kleinen Glocke, keinen Laut; eine Feierlichkeit, die auf das Herz jedes Augenzeugen, weß Glaubens er sei, tiefen Eindruck macht. Wenn der Geistliche in das Haus des Kranken tritt, sagt er vor dem zu einem Altar eingerichteten Tische einige Gebete, und reicht sodann dem Kranken das Abendmahl, während seine Begleiter in bestimmter Ordnung um das Bett stehen. Bisweilen schließt sich dem geistlichen Zug, auf seinem Wege durch die Straßen, eine Menge frommer Leute an, die sich ebenfalls in die Stube drängen, oder, wenn es an Platz fehlt, vor der Thür stehen bleiben. Im Fall der Kranke arm ist, wird den Seinigen das nöthige Geräth, um einen Altar herzustellen, z. B. ein Altartuch, ein Crucifix, ein paar Leuchter mit Wachskerzen u. s. w., von der Kirche geliehen und zugeschickt. Wenn späterhin der Kranke sich verschlimmert und der Tod ihm naht, so geschieht abermals eine Meldung an die Kirche, worauf ein Geistlicher, mit derselben Feierlichkeit, wie zur Reichung des Abendmahls, herbei kommt, um den Sterbenden die letzte Oelung zu ertheilen. Der Geistliche ist alsdann verpflichtet, bis zum gänzlichen Hinscheiden desselben bei ihm zu bleiben, und für ihn zu beten. Hat der Sterbende einen langen und schweren Todeskampf, so wird ihm ein Crucifix auf die Kniee gelegt. Dauert dieser Kampf über vier und zwanzig Stunden, so fodert das Glockengeläut der Kirche die Einwohner der Stadt auf, ihre Gebete gen Himmel zu schicken, um

die Seele des Leidenden zu erlösen; an der Menge der auf einander folgenden Glockenschläge erkennt man, weß Alters und Geschlechts er ist. — Beiläufig muß ich bemerken, daß die Geistlichen für alle diese Bemühungen keine Entschädigung erhalten. Dabei müssen sie dem Rufe zu einem Kranken ohne Aufschub Folge leisten, und widrigen Falls gewärtig sein, mit Gerichtsdienern oder mit Soldaten abgeholt zu werden. Es befindet sich daher in jeder Kirche Tag und Nacht ein Geistlicher, der zum Dienst der Gemeine bereit ist.

Wenn ein Todesfall sich ereignet, so wird der entseelte Körper, jedoch bloß im Gesicht, an den Händen und Füßen, abgewaschen, und in einen vollständigen Anzug, den er bei Lebzeiten trug, gekleidet; bisweilen läßt man, zum Zeichen, daß der Todte einen vorzüglich frommen Lebenswandel geführt hat, die Füße bloß, indem die beiden großen Zehen mit einem schwarzen Bande zusammen gebunden werden. Nachher legt man die Leiche auf ein reinliches Bett, und steckt umher brennende Kerzen auf. Dieß alles verrichten keine besondern Leichenwäscherinnen, sondern die entfernten Verwandten des Verstorbenen, die es für ihre Pflicht halten, ihm die letzten Dienste zu erweisen; unter den Vornehmen herrscht die Sitte, daß sie bei Todesfällen ihrer nächsten Angehörigen sich aus dem Hause begeben, und das ganze Begräbniß den entfernten Verwandten überlassen. Sobald die Leiche auf dem Paradebette liegt, kommen Verwandte, Freunde und Bekannte herbei, und nehmen

rund umher Platz, wobei eine gewisse Ordnung beobachtet wird, so daß die nächsten Verwandten sich beim Kopf der Leiche, und die übrigen nach den Füßen zu befinden. Es erfolgt dann, abwechselnd mit Erwähnung merkwürdiger Begebenheiten aus dem Leben des Entseelten und mit Lobpreisungen seiner guten Eigenschaften, ein allgemeines Jammergeschrei, verbunden mit allen andern Zeichen des Schmerzes, dem die Frauen sich dergestalt überlassen, daß sie oft ihre Haare zerzausen und ihr Gesicht zerkratzen. Dieß hat seinen Grund nicht allein in der großen Reizbarkeit der Sicilier, sondern auch in der altrömischen Sitte, die Todten wetteifernd zu beweinen.

Da todte Körper in einem so warmen Lande, wie Sicilien, schnell in Fäulniß übergehen, so dürfen sie höchstens zwölf Stunden im Hause behalten werden; in gewissen Fällen, besonders bei Leuten, die an ansteckenden Krankheiten gestorben sind, findet das Begräbniß noch früher Statt, je nachdem es die Aerzte für gut befinden, die jedesmal der Geistlichkeit und dem Stadtrath eine Anzeige deßhalb machen. Mit der bestimmten Stunde kommen die Geistlichen der Kirche, wohin der Verstorbene gehört, um ihn abzuholen und zur Ruhe zu bestatten. Nachdem sie den Segen über ihn gesprochen und ihn mit geweihtem Wasser besprengt haben, wird er vom Bette genommen; und dieß ist der Zeitpunkt, wo das Wehklagen der Trauernden den höchsten Grad erreicht. Adelige, oder sonst an=

geschene und reiche Leute, pflegt man in einen Sarg zu legen, der mit schwarzem seidenen Stoff überzogen, und von einem Ende zum andern kreuzweise mit weißem Bande besetzt ist. Sie werden jedoch, zur Erhöhung des Leichengepränges, unbedeckt fortgetragen; den Sargdeckel trägt man nach. Der Sarg ruht auf einer Bahre, worüber ein Tuch von schwarzem Sammt gebreitet ist. Die zwölf oder sechzehn, oft wechselnden Träger sind meistens Freunde des Verstorbenen, oder auch andere Leute, die sich aus dem Tragen der Leiche eine Ehre machen. An der Spitze des Leichenzuges befinden sich sechs, acht oder mehr Geistliche, hinter ihnen folgt der Sarg, und dann kommen, paarweise geordnet, die nahen und entfernten Verwandten, nebst den übrigen Begleitern vornehmen und geringen Standes, deren Zahl sich bisweilen auf einige hundert beläuft. Jeder hält eine brennende Wachskerze in der Hand. Sobald der Zug sich in Bewegung setzt, stimmen die Geistlichen einen lateinischen Gesang an, den die Uebrigen absatzweise wiederholen, während die Glocken mehrer Kirchen, ja, bisweilen die sämmtlichen geläutet werden. In allen Straßen, durch welche der Zug geht, tritt eine tiefe Stille ein, die Männer entblößen das Haupt, die Frauen verhüllen das Gesicht, die Schildwachen präsentiren das Gewehr, kurz, Jedermann beweis't durch ein äußeres Zeichen seine Ehrfurcht. Wenn der Sarg — denn in Sicilien begräbt man alle Leute in den Kirchen, — die Kirchstufen erreicht, wird stille

gehalten, und der Gesang verstummt; der vornehmste Geistliche stellt sich an den Eingang und segnet den Todten. Man bringt ihn hierauf in die Kirche, auf ein in der Mitte derselben errichtetes Trauergerüst. Dieses stellt ein längliches, ungefähr sechzehn bis zwanzig Fuß hohes, mit Stufen umgebenes Viereck dar; das Ganze ist schwarz bekleidet, und jede Stufe mit brennenden Kerzen, auf silbernen Leuchtern, besetzt. Sodann werden dem Todten, von sechs bis zwölf Uhr des Morgens, von den Geistlichen vor dem Altar und den Sängern auf dem Chore Messen gesungen, wobei alle Thüren der Kirche geöffnet sind. Man setzt ihn hierauf, nachdem der Sarg verschlossen worden ist, in einem unterirdischen Gewölbe bei. — Der ärmere Mittelstand und die niedrigen Volksklassen erhalten ebenfalls ein sehr anständiges Begräbniß, obschon Manches von den eben beschriebenen Gebräuchen dabei wegfällt. Die Leiche wird in einem kastenartigen, auf einer Bahre ruhenden, schwarzen Sarge, bemahlt mit Todtenköpfen und sich kreuzenden Knochen, in die Kirche getragen. Es gehen ihr ein oder zwei Geistliche voran; die nachfolgenden Verwandten und übrigen, oft zahlreichen Begleiter haben nur selten Kerzen. Während des Zuges wird gesungen, und es ertönt das Glockengeläut mehrer Kirchen, wenigstens derjenigen, die zur Aufnahme des Todten bestimmt ist; und überall, wo dieser vorüber kommt, erzeigt man ihm, wenn er auch gering und arm war, dieselbe Ehre, wie dem Vornehmen und dem

Reichen. In der Kirche angelangt, wird er, nach erhaltenem priesterlichen Segen, vor einer der Grüfte, dergleichen sich unter der ganzen Kirche befinden, niedergesetzt. Es wird dann eine Messe gelesen. Hierauf nimmt man die Leiche aus dem Sarge, und senkt sie in die geöffnete Gruft, was gewöhnlich mit einem Herz erschütternden Jammer der Nachgelassenen begleitet ist, der oft an Wahnsinn gränzt. Während meines Aufenthalts in Messina ereignete sich der traurige Fall, daß ein armes Weib, als ihr verstorbener Mann in die Todtengruft hinabgelassen wurde, sich ihm nachstürzte und — das Genick brach. In diesen Grüften werden die Leichen, um Raum zu gewinnen, auf niedrige steinerne Bänke längs den Mauern dicht neben einander gesetzt; man reinigt dieselben alle Vierteljahre, sammelt die abgefallenen Gebeine und verwahrt sie in besondern Gemächern. Es befinden sich auch vor den Kirchen Grüfte, bestimmt für Leute, die der Aufnahme unter frommen Christen nicht würdig sind, wohin man auch diejenigen zählt, welche plötzlich auf der Straße und mithin ohne die gewöhnliche Vorbereitung zum Tode sterben, besonders wenn an ihrem Körper kein äußeres Zeichen ihrer Frömmigkeit, z. B. ein Kreuz, Rosenkranz u. s. w., gefunden wird.

Die Kirche der Kapuziner enthält, wie alle ihres Ordens in Sicilien, eine sehr sonderbare Anstalt zu Aufbewahrung der Todten, in welcher, außer den Bewohnern des Klosters, auch andere männliche Personen

Aufnahme finden. Wenn nämlich Jemand auf seinem Krankenlager wünscht, bei den Kapuzinern begraben zu werden, so kommen, auf geschehene Meldung, einige dieser Mönche herbei, nehmen den Kranken in ihre geistliche Brüderschaft auf, und warten ihn, zugleich für das Heil seiner Seele sorgend, bis zum Tode ab. Hierauf bringen sie den entseelten Körper, mit einer Kapuzinerkutte bekleidet, feierlich in das Kloster. Nachdem er dort in einer besondern Gruft, durch Mittel, die mir nicht völlig bekannt sind, der Fäulniß entzogen, getrocknet und fast einer ägyptischen Mumie gleich gemacht ist, wird er in der Todtenhalle, die sich unter der Kirche befindet, aufbewahrt. Um zu diesem Raume zu gelangen, tritt man in eine Kapelle, deren Wände mit Bildern behängt sind, die den Tod in vielfachen Gestalten darstellen, sowohl Sterbende, die mit Engeln und himmlischem Glanz, als solche, die mit Teufeln und höllischem Feuer umgeben sind; zwischen den Bildern befinden sich Sinnschriften auf fromme und auf böse Menschen. Solchergestalt steigt der Beschauer, auf ein ernstes Schauspiel vorbereitet, die Stufen hinab. Beim Eintritt in die Halle erblickt er im fernen Hintergrund einen Altar, in der Mitte einige eiserne Särge, und an den Wänden rechts und links zwei über einander hinlaufende Reihen Nischen, und in jeder einen Todten. Der stets mit Lichtern besetzte Altar besteht aus weißem Marmor, mit erhobenem Bildwerk an der Vorderseite, das ein Gemisch von menschlichen

Schädeln und Knochen so täuschend darstellt, daß es eine Zusammensetzung aus natürlichen Gegenständen der Art zu sein scheint. Die eisernen Särge enthalten die Gebeine vornehmer, zum Theil fürstlicher Personen aus der ältern und neuern Zeit. Die Todten in den Nischen, deren Zahl sich ungefähr auf zwei hundert beläuft, sind mit dem Gewand eines Kapuziners bekleidet, und an Haken aufrecht befestigt. Diese zusammen geschrumpften Gestalten, nicht selten mit grimassenhaft verzerrten Gesichtern, mit lang ausgestreckten, krallenartigen Händen und Füßen, mit wild herab hängendem Hauptshaar und langem Bart, theils frisch, theils der völligen Verwesung nahe, indem einige den Kopf, andere ein Bein u. s. w. verloren haben, oder jeden Augenblick herab zu stürzen drohen — diese Gestalten bieten einen Anblick dar, der zwar selten die Einheimischen, aber jeden Fremden mit Entsetzen erfüllt. Ueber den Nischen laufen Simse hin, worauf man die zerfallenen Gebeine niederlegt, und so lange liegen läßt, bis die Luft und die Würmer sie zerstören. Die Todten werden von den Mönchen oft gesäubert, daher sie, obschon fürchterlich doch rein und weiß aussehen. Da sich übrigens viel Fenster, die bloß mit Gitterwerk versehen und Tag und Nacht geöffnet sind, über den Nischen befinden, so wird in der Halle kein Uebelgeruch empfunden. Fremde können dieses Behältniß zu jeder Zeit in Augenschein nehmen; den Einheimischen steht es nur am ersten Montage jedes Monats offen, und dann kommt eine

Familie nach der andern herbei, um ihre verwesenden Angehörigen zu besuchen und Messen für sie lesen zu lassen, wobei man Lichter vor ihnen anzuzünden pflegt. Am Feste Aller Seelen ist die Halle vom frühen Morgen bis um Mitternacht geöffnet; man lies't an diesem Tage fortwährend Messen für die sämmtlichen Todten, und alle Nischen und Särge sind mit davor aufgesteckten Lichtern erleuchtet.

Obschon die Begräbnisse der Messiner mit einiger Umständlichkeit verbunden sind, so verursachen sie doch, in Vergleich mit denen in andern europäischen, besonders protestantischen Ländern, keine großen Kosten. Für das Läuten z. B. bezahlt man an jede Kirche vorschriftmäßig nur vier Groschen, und eine Ruhestätte in den gewöhnlichen Grüften, wobei zugleich das Lesen der Messe, das Leihen des Sarges nebst der Bahre u. m. a. mit begriffen ist, kostet nicht mehr als anderthalb Thaler. Für jede Messe, die außer der gewöhnlichen gelesen wird, entrichtet man höchstens acht Groschen. Ueberdem finden die Armen — denn die Willfährigkeit, dem Bedrängten beizustehen, ist in Messina groß, — leicht Mittel, den erfoderlichen Aufwand zu bestreiten. Wenn z. B. ein armer Handwerksmann, Fischer u. s. w. stirbt, dessen Beerdigung die nachgelassene Familie nicht bezahlen kann, so schießen die Nachbarn, wenn sie einigermaßen wohlhabend sind, freiwillig das erfoderliche Geld zusammen; außerdem wirft sich ein Handwerksgenosse, gewöhnlich der Oberälteste auf, begleitet von einem Geist-

lichen und mit einer aus der Kirche geliehenen Geldbüchse, in der Stadt herum zu gehen und milde Beiträge zu sammeln. Bei solchen Sammlungen wird darauf Rücksicht genommen, daß den Angehörigen des Verstorbenen, nach Abzug der Begräbnißkosten, etwas übrig bleibt, das sie gleichsam als einen Nachlaß betrachten können. — Trauermahle sind nicht gebräuchlich, und es wird den Begleitern des Leichenzuges nicht die mindeste Erfrischung gereicht.

Die in Messina ansässigen Griechen haben, gleich den katholischen Einwohnern, Todtengrüfte in ihrer Kirche. Die Protestanten, Muhamedaner u. s. w. begräbt man auf bestimmten Plätzen außerhalb der Stadt. Während des Krieges besaßen die Engländer einen geräumigen Begräbnißplatz auf der Erdzunge, nicht weit von der Citadelle, wo Alle, die in ihrem Dienste starben, ohne Rücksicht auf die Religion beerdigt wurden.

Die Gewohnheit der Sicilier, die Todten in den Kirchen zu begraben, hat die nothwendige Folge, daß die Luft in diesen Gebäuden sehr ungesund ist, was noch mehr der Fall sein würde, wenn man nicht täglich die Thüren öffnete, und während der Messen stark räucherte. Dessen ungeachtet dürfte noch geraume Zeit vergehen, bevor eine Abänderung hierin getroffen wird, da der große Haufe fest an dem Vorurtheile hängt, daß die Abgeschiedenen der ewigen Seligkeit eher theilhaftig werden, wenn ihre Gebeine im Schooß der Kirche

ruhen. Nur die Einwohner von Palermo haben angefangen, Begräbnißplätze im Freien anzulegen.

Eine im Allgemeinen sehr wohlthätige, obschon für den Einzelnen oft sehr drückende Einrichtung ist, daß man, wenn Jemand an der Auszehrung oder sonst einer ansteckenden Krankheit stirbt, alle seine Wäsche, Kleider und Betten öffentlich verbrennt. Diese Maßregel erstreckt sich bisweilen auch auf das übrige Hausgeräth, so wie auf die sämmtlichen Anzugstücke der Familie, so daß sie genöthigt ist, sich neu zu kleiden und einzurichten; im Fall ihr die Mittel dazu fehlen, liefert der Magistrat die nothwendigsten Bedürfnisse, und außerdem werden noch öffentliche Beiträge deßhalb gesammelt. Nachdem das Haus vom Geräthe befreit ist, wird es durchaus gereinigt und ausgeweißt, worauf ein Geistlicher die Stubenwände mit Weihwasser besprengt. Bisweilen nimmt man die ganze Kalkbekleidung von den Wänden ab und trägt eine neue auf; ja, in gewissen Fällen werden die Wände völlig eingerissen, jedoch auf Kosten der Gemeine wieder hergestellt.

Die Gebräuche, Verwandte zu betrauern, sind sehr umständlich. Um Aeltern und Geschwister, um Gatten und erwachsene Kinder trauert man ein ganzes Jahr, während welcher Zeit keine wichtige Veränderung vorgenommen, z. B. eine Heirath geschlossen, eine Reise u. s. w. gemacht wird. Die Trauerzeit ist in mehre Abschnitte getheilt. Die ersten sechs Wochen bleibt die Familie, ihrem Schmerz überlassen und unter Ver-

richtung religiöser Gebräuche, in ihrem Hause, das sie nur verläßt, um in die Kirche zu gehen, oder dringende Geschäfte zu verrichten. Nachher fängt sie an, allmählich in die Welt zurückzukehren, thut jedoch bis nach Ablauf des Jahres auf das Besuchen des Theaters, auf Kartenspiel, Musik, Tanz und alles Verzicht, was für Vergnügung gehalten wird. Leute, die ihren täglichen Lebensunterhalt mit Handarbeit verdienen, können zwar nur an Festtagen die Gebräuche der Trauer streng beobachten, machen sich's jedoch, so lange sie dauert, ebenfalls zur Pflicht, jedem Vergnügen zu entsagen. Die Trauerkleidung zerfällt in mehre Abstufungen. Die tiefe fodert, daß an dem Körper keine andere Farbe, als Schwarz, und folglich keine weiße Wäsche zu sehen ist; daher die Männer ein schwarzes Halstuch, und die Weste bis an den Hals zugeknöpft tragen, so wie die Frauen den Kopf sammt dem ganzen obern Körper mit einer großen Kapuze bedecken. Die Haarkämme, Ringe, Schnallen, Uhrketten u. s. w. sind mit Fäden oder mit Band von schwarzer Seide umwickelt. In der nächsten Trauerperiode kommt die weiße Wäsche wieder zum Vorschein, und in den folgenden wird die schwarze Farbe stufenweise von bunten verdrängt, doch behalten die Frauen eine schwarze Schürze, ein schwarzes Halstuch, oder dergleichen Band auf dem Kopfe, so wie die Männer ein breites schwarzes Band um den Hut — denn Flor um Hut und Arm ist nicht gebräuchlich, — bis zum Ende derselben bei.

16.

Einige besondere Sitten und abergläubische Gebräuche. — Kurze Uebersicht der Münzen, Maße und Gewichte.

Man pflegt in Messina alle Leute bei ihrem Taufnamen, mit dem beigefügten Titel „Don" oder „Donna", zu nennen, z. B. Don Giuseppe, Donna Maria; daher es der Don Giuseppe u. s. w. so viele gibt, daß es oft Mühe macht zu errathen, welcher gemeint ist. Der Zuname und Charakter einer Person wird nur dann angegeben, wenn es auf eine genaue Bezeichnung derselben ankommt, so wie auch in schriftlichen Aufsätzen. Den Titel „Signore" oder „Signora" geben die Messiner eigentlich nur vornehmen Personen, oft aber auch jedem, dem sie ihre besondere Hochachtung bezeigen wollen; die Dienstleute legen ihn ihrer Herrschaft, wenn sie auch nicht vornehm ist, jederzeit bei. Den Leuten niedrigen Standes werden, wenn man ihre Namen nicht weiß, die Benennungen „Compare" und „Comare" (Gevatter und Gevatterinn) beigelegt. Uebrigens ist der Ehrentitel „Excellenza" (Excellenz) keinesweges solchen Mißbräuchen, wie in Palermo Statt findet, unterworfen. — Das Wort „Cristiano" (Christ), häufig mit dem Beiworte „povero" (armer), heißt oft

so viel als ein Mensch; daher solche Redensarten, wie z. B. „Es hat ein armer Christ (Jemand) seinen Geldbeutel verloren" — „Die armen Christen (die Menschen) müssen viel dulden", jeden Augenblick vorkommen.

Wenn Jemand aus dem gemeinen Volke wünscht, daß ihm seine Nachbarn mit irgend einem Bedürfniß aushelfen möchten, so stellt er sich, anstatt in der Stille deßhalb anzufragen, mitten auf die Straße hin, und ruft mit so lauter Stimme, daß es in weiter Ferne hörbar ist. — Alle Stände besitzen eine große Dreistigkeit und Zudringlichkeit, Besuche abzustatten. Selbst dem Fremden, wenn er auch keine Bekanntschaft hat, fehlt es nie an Besuchen, und oft schützt ihn seine Wohnung vor dem Andrang der Menge so wenig, als die offene Straße. Wenn in einem Hause etwas Ungewöhnliches vorgeht, so gleicht es in kurzer Zeit einem öffentlichen Orte, wo das Volk nach Belieben ein- und ausströmt. Dagegen findet auch Jeder, wenn er zu irgend einem Geschäft fremde Hülfe bedarf, eine Menge sich freiwillig anbietender Hände; denn, wie ich schon mehrmals erwähnt habe, die Bereitwilligkeit zu helfen ist musterhaft.

Wer einen weder durch vernünftige Gründe, noch durch Betheuerungen von der Wahrheit dessen, was er sagt, überzeugen kann, nimmt etwas Brod vom Tische und küßt es feierlich; und dann finden seine Worte unbedingt Glauben, da die Handlung das Brod zum

Zeugen zu nehmen, für eben so wichtig gehalten wird, als die Ablegung eines Eides. — Eine Pomeranze, Pfirsche oder sonst eine kleine Frucht in der Mitte durchzuschneiden, und, während man die eine Hälfte ißt, Jemanden die andere zum Essen darzureichen, gilt für ein Zeichen der innigsten Freundschaft. — Es werden vielleicht nirgend in der Welt so viel fromme Gelübde, als in Sicilien und besonders in Messina gethan. Fast bei jeder Bitte, die an einen Heiligen gerichtet wird, verpflichtet man sich zu irgend einer Entbehrung, Beschwerde oder wohlthätigen Handlung. Diese Gelübde sind oftmals von sehr sonderbarer Art. Bald gelobt z. B. eine Frau, auf den Knieen um den Altar einer Kirche zu rutschen, bald auf der Straße knieend Almosen für die Armen zu sammeln, oder, wenn sie vornehm ist, barfuß in die Kirche zu gehen. Da übrigens dergleichen Handlungen häufig auch von den Geistlichen, bei Hörung der Beichte, als Bußübungen für begangene Sünden aufgelegt werden, so sind sie so alltägliche Erscheinungen, daß sie bei den Eingebornen nicht das mindeste Aufsehen erregen. — Schwangern Frauen begegnet Jeder mit großer Achtung, und sucht ihren Wünschen zuvor zu kommen. Wenn eine solche Frau in ein fremdes Haus tritt, wo gekocht oder gegessen wird, so bringt man ihr, zur Stillung des Appetites, den der Geruch der Speisen in ihr erweckt haben möchte, ungesäumt etwas davon entgegen; eine Begünstigung, die viele Frauen so gut zu benutzen

wissen, daß ihnen selten ein guter Bissen ihrer Nachbarn entgeht. — Unter den arzneilichen Hausmitteln, wozu fast Jeder bei kleinen Unpäßlichkeiten seine Zuflucht nimmt, steht der gestählte Wein oben an. Diesen Wein erhält man, indem ein Krug voll zu einem Schmied getragen wird, welcher, gegen eine kleine Entschädigung, ein Stück glühendes Eisen darin abkühlt. — So oft Jemand Melonen ißt, werden die Schalen unter die Betten geworfen, und man findet sie am nächsten Morgen mit Flöhen bedeckt, die an dem Safte dieser Frucht, wonach sie sehr begierig sind, sich zu Tode gefressen haben; das gewöhnlichste Mittel der Sicilier, sich von jenen Peinigern zu befreien.

Daß der Aberglaube in Sicilien tief eingewurzelt, und unter allen Volksklassen verbreitet ist, wurde schon oben bemerkt; hier will ich dieser Bemerkung noch einige Belege beifügen. — Man glaubt an Hexen, Zauberer und Gespenster, so wie an die Kraft der Amulette, d. i. gewisser Mittel, sich vor jedem Unfalle zu schützen, womit sogar die Hausthiere versehen werden; man glaubt an die Kunst zu wahrsagen, vergrabene Schätze auszuspähen u. s. w., und schreibt oftmals die alltäglichsten Erscheinungen einer übernatürlichen Ursache zu. Am Neujahrsabend pflegen die Leute Salz und Asche sowohl vor den Häusern ihrer Freunde, als ihrer Feinde zu streuen, um dadurch von den erstern alles Unglück abzuwenden, und die letztern an der Ausführung ihrer bösen Absichten zu verhindern. Ueber-

haupt gilt das Salz für ein wunderbares Schutzmittel gegen alles Böse, besonders gegen Hexerei. Wenn eine alte Frau vor dem Hause vorüber geht, die man im Verdachte hat, etwas beschrieen zu haben, so wird ihr etwas Salz nachgeworfen. Viele tragen dasselbe, in ein Läppchen genäht, als Amulett an einer Schnur um den Hals hängend und im Busen verborgen. Auch dem Knoblauch, und besonders den Palm- und Olivenblättern, die am Palmsonntage in der Kirche eingesegnet worden sind, legt man eine vorzügliche Kraft bei, den Menschen vor Uebeln zu bewahren. Es pflegt daher in den Häusern, besonders der niedrigen Volksklassen, an der innern Seite der Stubenthür ein kleines Säckchen zu hängen, in welchem etwas Salz, ein paar Streifen eines Palmblattes und ein paar Olivenblätter, nebst etwas Knoblauch, eingenäht sind. Die Weinschenken und Gastwirthe haben die Gewohnheit, über dem Eingange des Hauses zwei dicke Rollen zusammen gedrehter Palm- und Olivenblätter kreuzweise zu befestigen, um sich eines zahlreichen Zuspruchs zu versichern, und Streit mit den Gästen, oder die Betriegereien derselben u. s. w. zu verhüten. So oft man diese Blätter, was nach jedem Palmsonntage geschieht, erneuert, werden die alten mit vieler Vorsicht, daß nichts davon verloren geht, herab genommen, und in's Feuer geworfen; und wenn sie dann ein Knistern verursachen, so hält man dieß für die Wirkung des von ihnen eingesogenen und gleich-

sam gebundenen Bösen, das nun völlig vernichtet wird. — Leute mit schielenden Augen hält man für sehr böse Menschen, welchen die Natur den Stämpel der Schlechtigkeit aufgedrückt hat; man flieht ihren Blick, und wendet alle Arten Amulette an, um der schädlichen Wirkung desselben zu entgehen.

Leute, die plötzlich erkranken, ohne daß die Ursachen davon anzugeben, oder die vom Arzte verordneten Heilmittel wirksam sind, hält man für behext. Es wird sodann ein altes Weib, die sich mit Zauberbannen befaßt, herbeigeholt. Dieses nimmt ein Becken mit glühenden Kohlen, bestreut mit Weihrauch, Palm- und Olivenblättern, womit es den Kopf, die Brust, die Arme und Beine des Kranken, und zwar jede dieser Stellen dreimal, kreuzweise und unter dem heiligen Spruche: „Im Namen des Vaters u. s. w.“ berührt. Endlich setzt es das Kohlenbecken auf den Fußboden nieder, und läßt den Kranken dreimal nach einander darüber schreiten, indem er, so oft dieß geschehen ist, vor sich hin ausspucken muß. Im Fall die Handlung keine heilsamen Folgen zeigt, wird sie von einem Geistlichen, mit Hinzufügung frommer, an alle Heiligen gerichteter Gebete wiederholt. Wer sollte indessen glauben, daß solche Handlungen im Stande wären, eine Heilung zu bewirken? — und dennoch thun sie es oft, vermöge des festen Vertrauens, das der Kranke in die Wirksamkeit derselben setzt, eine Erscheinung, die auch anderwärts, obschon unter anderer Gestalt, wahrge-

nommen wird. — Wenn ein Wahnsinniger, oder, wie die Messiner sich oftmals ausdrücken, ein Besessener, durch die Kunst der Aerzte nicht wieder herzustellen ist, so pflegt man ihn den Mönchen des Klosters Salvatore de' Greci zur Heilung zu übergeben, die zu dem Ende eine Menge religiöser Handlungen mit ihm vornehmen, ihn unter andern, obschon an den Händen und Füßen gebunden, und von starken Männern gehalten, vor dem Altare niederknieen lassen, und lange Gebete für seine Wiederherstellung lesen, während von Zeit zu Zeit geweihtes, eiskaltes Wasser in ziemlicher Menge über ihn geschüttet wird. Wenn solche Heilversuche, wie es bisweilen geschieht, einen glücklichen Erfolg haben, so ist dieß bloß den Ueberschüttungen mit kaltem Wasser, und besonders dem plötzlichen Schreck, welchen sie verursachen, was bekanntlich oft sehr heilsam auf solche Leidende wirkt, zuzuschreiben. — Sonderbar, daß die Sicilier den Deutschen, welchen sie in Hinsicht ihrer Fortschritte in den Künsten und Wissenschaften alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen, zugleich auch eine große Geschicklichkeit im Wahrsagen zutrauen. Wenn ein Deutscher auch nur einige Tage unter ihnen verweilt, so kann er doch selten den Bitten, einige Nummern für das Lotto anzugeben, entgehen; und läßt er sie unerfüllt, so glaubt man dennoch, daß glückliche Nummern in seiner Rede verborgen liegen, und setzt sie mit Hülfe eines gewissen Buchs, das fast jedem Worte die Bedeutung einer Zahl gibt, aus den ein=

zelnen Wörtern derselben zusammen. Dieses sonderbare Vertrauen hat die Folge, daß die vielen deutschen Tablettkrämer, welche, gleich den italienischen in Deutschland, in Sicilien herum ziehen, gewöhnlich das Wahrsagen zu ihrem Nebengeschäft machen, wobei sie übrigens, wie alle ihre Handwerksgenossen, die Vorsicht gebrauchen, sehr räthselhafte Aussprüche zu thun, die eine beliebige Deutung zulassen.

Wenn Jemand Oel verschüttet, so zeigt ihm dieses ein bevorstehendes Unglück an, dem man jedoch vorbeugen kann, wenn etwas Salz auf das Oel gestreut wird. — Leute, die sich mit Jemanden veruneinigt haben, gebrauchen immer die Vorsicht, einen Hund, eine Katze oder ein anderes Thier voran zu schicken, wenn sie aus dem Hause treten, weil sie fürchten, daß ihr Widersacher ein gewisses Wasser vor die Thür gegossen habe, welches nach ihrer Meinung die Eigenschaft besitzt, jedes lebende Geschöpf, das zuerst darüber geht, zu lähmen oder zu tödten. — Muthwillig Salz zu verschütten, das Brod auf die Oberrinde zu legen, oder während eines Zankes Brod zu schneiden oder nur es anzurühren, gilt für eine große Versündigung an den Gaben Gottes; daher zänkische Menschen wenigstens beim Essen nachgiebig und verträglich sind. — Wenn ein Hund auf der Straße heult, was für eine Vorbedeutung von dem nahen Tode eines Menschen gilt, so unterläßt Niemand, der es hört, dreimal über's Kreuz auszuspucken, mit den

Worten: „Dio me libera!“ (Gott helfe mir!) um das Unglück von sich abzuwenden. — Wer einen Wolf oder einen wilden Stier auf sich zukommen sieht, legt die beiden Zeigefinger kreuzweise zusammen, und ruft: „Santo Vito me libera!“ und da dieser Ausruf mit voller Kraft der Stimme geschieht, so glückt es oftmals, daß solche Thiere dadurch erschreckt werden, und vorbei laufen, ohne Schaden zu thun. — Den Leuten beim Nießen Gesundheit zu wünschen, ist nicht nur, wie anderwärts, eine hergebrachte Sitte, sondern auch eine Pflicht, die jeder gute Christ erfüllen muß; übrigens schreibt man dem Nießen mancherlei Bedeutungen zu, die ich übergehe. — Wenn Jemand ein Zucken im rechten Auge empfindet, so zeigt dieß ein glückliches Ereigniß an. Glück oder Unglück wird auch aus dem Gesang oder dem Geschrei der Vögel und der Richtung ihres Fluges, so wie aus der Richtung, welche ein auf die Hand gesetztes Insekt im Fortfliegen oder Fortlaufen nimmt, vorher gesagt. Das Jücken der linken Hand verkündigt eine Geldeinnahme, während das der rechten das Gegentheil bedeutet. — Die Ueberbleibsel eines vom Blitze getroffenen Gegenstandes werden als Schutzmittel gegen ähnliche Unglücksfälle betrachtet. — Jemanden ein Messer zu schenken, hat, wie man glaubt, die Folge, daß die Freundschaft zwischen dem Geber und Empfänger dadurch getrennt wird. — Da die Korallen die Eigenschaft besitzen sollen, daß sich ihre hochrothe Farbe am Körper eines Ungesunden in eine

blasse verwandelt, so trägt man häufig solchen Schmuck als Mittel, das körperliche Wohlbefinden daran zu erkennen, und Kindern wird stets dergleichen angehängt. Daher pflegen auch diejenigen, bei welchen die Gesundheit zur Bedingung gemacht wird, gewöhnlich Glaskorallen an sich zu tragen, wenn sie krank sind, um die Leute zu täuschen. — Fallende Sternschnuppen hält man für die Seelen der auf die Welt kommenden Kinder, und für alle gute Christen, wenn sie eine Erscheinung der Art wahrnehmen, ist es Pflicht auszurufen: „Dio ci dona un buon destino!" (Gott gebe eine gute Bestimmung!) — Ich breche hier ab, um nicht zu weitläufig zu werden, denn es herrschen in Sicilien so viele abergläubische Gebräuche, daß die Aufzählung derselben ein starkes Buch ausmachen würde.

Hier folgt noch eine kurze Uebersicht der Münzen, Maße und Gewichte. Die Münzen sind: Onza, eine Goldmünze von dem festgesetzten Werthe von 3 Thalern 8 Groschen oder 5 Gulden, wonach man gewöhnlich alle größere Summen berechnet; ferner Tallero, eine Silbermünze, = 1 Thlr. 8 Gr. oder 2 Fl.; Scudo = 1 Thlr. 2 Gr. 8 Pf. oder 1 Fl. 40 Kr.; Tarì, = 2 Gr. 8 Pf. oder 10 Kr.; Grano, eine Kupfermünze, = $1\frac{3}{5}$ Pf. oder $\frac{1}{2}$ Kr.; Picciolo, der vierte Theil des Grano. Der Tarì, die gewöhnlichste Münze, um Kleinigkeiten zu berechnen, ist in der Onza 30mal, in dem Tallero 12mal, und in dem Scudo 10mal enthalten, so wie er selbst in 20 Grani zerfällt. Außer diesen Münzsorten

gibt es verschiedene kleine Silber= und Kupfermünzen, von mehr oder weniger Grani an Werth. Dabei ist zu bemerken, daß in der Benennung der Münzen einige Willkühr Statt findet. Was Einige z. B. Scudo, Dieci Grani, Due Grani u. s w. nennen, wird von Andern, nach neapolitanischer Weise, Ducato, Carlino, Bajocco genannt. Neben dem sicilischen Gelde ist in Messina eine Menge fremdes in Umlauf, besonders spanische Thaler, englische Guineen, Thaler und Schillinge, so wie östreichische Zwanzigkreuzerstücke; mehrmals sind mir auch sächsische Species zu Gesicht gekommen.

Das Längenmaß beginnt mit Punto (Punkt); 12 Punti geben eine Linea (Linie); 12 Linee eine Oncia (Zoll); 12 Oncie einen Palmo (Spanne); 2 Palmi einen Passetto (kleinen Schritt); 2 Passetti eine Mezza Canna (ungefähr 2 Ellen); 2 Mezze Canne eine Canna (ungef. 4 Ellen); 4 Canne eine Catena; 4 Catene eine Corda; 45 Corde ein Miglio (Meile). Schnittwaaren werden nach Canne und Mezze Canne, so wie auch nach Palmi gemessen, die man auch in halbe, Viertel und Achtel theilt. Der gewöhnliche Maßstab enthält eine Mezza Canna. Die übrigen Längenmaße werden bloß von Tischlern, Zimmerleuten, Seeleuten u. s. w. angewandt.

Das Maß, Ländereien zu messen, habe ich nicht genau kennen gelernt, daher ich es übergehe.

Die Maße zu Getreide und andern trocknen Sa=

chen sind folgende: Das größte, die Salma, enthält 4 Bisacci; der Bisaccio 4 Tumoli (Scheffel); der Tumolo 4 Mondelli (Mezzen); der Mondello 4 Carozzi (Mäßchen); der Carozzo zerfällt in Viertel und Achtel.

Das Maß zu flüssigen Dingen: Der Botte enthält 4 Salme; die Salma 8 Barili; der Barile 2 Quatare; die Quatara 20 Quartucci (Kannen); der Quartuccio 2 Caraffe (Nösel oder halbe Kannen); die Caraffa 2 Bichieri (Viertelkannen); der Bichiere 2 Mezzi Quarti (halbe Viertel).

Das größte Gewicht besteht in dem Cantaro (Centner), welcher 100 Rotoli enthält. Der Rotolo zerfällt in 30 Oncias (Unzen), und die Oncia in halbe, Viertel, Achtel, Sechzehntel und, zum Wägen des Goldes, in noch kleinere Theile. Die neapolitanische Libra (Pfund), ein Gewicht zu 12 Unzen, wird nur zum Wägen der Seide angewandt. Uebrigens muß ich bemerken, daß in Sicilien viele Dinge, die man anderwärts nach dem Maße oder nach der Zahl verkauft, z. B. Brennholz, Baum- und Erdfrüchte, gewogen werden.

17.

Erzählung einiger Begebenheiten, mit Hinsicht auf die Eigenthümlichkeiten Messina's und überhaupt Siciliens.

Die übrigen Eigenthümlichkeiten Messina's und überhaupt Siciliens, in so weit sie zu meiner Kenntniß gekommen sind, will ich erwähnen, so wie der Gang der Begebenheiten mich darauf hinleiten wird, zu deren Erzählung ich nun übergehe.

Es war einige Tage vor Weihnachten, als ich Messina zum ersten Mal umständlich in Augenschein nahm. Der Pater Francesco Onofrio, Prediger an einer kleinen Kirche in der Vorstadt Santo Dio, welcher, sowohl wegen seines unbescholtenen Charakters als seiner ausgebreiteten Kenntnisse, bei den Einheimischen und Fremden in gleich großer Achtung stand, leistete mir Gesellschaft. Da meinen Lesern schon im Voraus eine allgemeine Beschreibung von Messina und seinen Einwohnern mitgetheilt worden ist, so will ich von den zahllosen Gegenständen, die auf unserem Gange durch die Stadt meine Aufmerksamkeit erregten, nur einiges Besondere erwähnen. — Mitten durch den unbeschreiblichen Lärm, der mich auf einer gewissen Straße umgab, drang zu meinen Ohren der Ruf:

Galanterie di Germania (Galanteriewaaren aus Deutschland)! Das Wort Germania fuhr mir, wie ein elektrischer Schlag, durch Mark und Bein, und erfüllte mich mit einem freudigen, patriotischen Gefühl. Ich drehte mich um, und erblickte einen Mann mit deutschem Gesicht. Er trug einen Kasten mit Nadeln, Scheren, Messern, kleinen Spiegeln u. s. w., und über seine Schultern hingen Halsbänder von Korallen, Rosenkränze und mit kleinen Ketten an einander gereihte Platteisen; ein Aufzug, in dem alle deutsche Tablettkrämer in Sicilien erscheinen. So groß indessen der Eindruck war, den dieser Anblick vaterländischer Gegenstände auf mich machte, so ward er doch bald verwischt, als ich fand, daß Deutsche keine große Seltenheit in Messina waren; denn es gab daselbst mehre Kaufleute aus der deutschen Schweiz, aus Tyrol, Krain und Hannover, und unter den Engländern befanden sich ganze deutsche Regimenter, und auch ein Trupp von den bekannten braunschweiger schwarzen Husaren, die Todtenköpfe genannt.

Einer unserer ersten Gänge war nach dem großen Hospitale gerichtet. Ich erhielt dort Gelegenheit, die Messiner von einer sehr liebenswürdigen Seite, ihrer Mildthätigkeit, kennen zu lernen; denn es war Freitag, an welchem, wie auch an jedem Montag und jeder Mittwoche, sich viele Damen dort versammeln, um die Kranken zu besuchen, mit guten Speisen und Getränken zu erquicken, Geld unter sie auszutheilen u. s. w.

Uebrigens trafen wir auch einige angesehene Bürger, mit Untersuchungen beschäftigt, ob die Aufwärter ihre Schuldigkeit gethan hatten. Zur Verrichtung dieses Geschäfts werden täglich sechs Bürger beauftragt; sie haben auch das Recht, über das Verfahren der Aerzte zu wachen, und sie, im Fall einer Nachlässigkeit, zur Rechenschaft zu ziehen. — Das mit dem Hospital verbundene Findelhaus, zu welchem ich, was nicht Jedem gestattet wird, durch meinen ehrwürdigen Begleiter Zutritt erhielt, hat eine sehr wohlthätige Einrichtung, sowohl in Hinsicht der Art, die Kinder aufzunehmen, als sie zu erziehen und zu versorgen. Die Aufnahme der Kinder geschieht auf solche Weise, daß die Abkunft derselben nicht entdeckt, und die Ehre der Aeltern nicht gefährdet werden kann. Es befindet sich nämlich in der Mauer des Hauses ein trommelförmiger, an der einen Seite mit einer Oeffnung versehener Kasten, welcher auf einer Spindel ruht und sich umdrehen läßt, eine Vorrichtung, die auch in allen sicilischen Nonnenklöstern anzutreffen ist, und dazu dient, daß Jemand etwas überbringen kann, ohne von dem Empfänger gesehen zu werden. Um nun ein neugebornes Kind in jene Anstalt zu befördern, darf man es nur in den Kasten legen, und ihn umdrehen. Dadurch wird eine Glocke in Bewegung gesetzt, worauf die Aufseher den Findling, unbekümmert, von wem er kommt, in Empfang nehmen. Er wird sodann gekleidet, getauft, und einer Amme übergeben. Bei der

Taufe erhält er die Namen, welche auf dem Zettel stehen, den man gewöhnlich bei ihm findet. Zu der Zeit, als ich die Anstalt besah, waren ungefähr zehn Ammen darin angestellt, wovon jede zwei Kinder stillte, und welche, ob sie schon gut bezahlt und beköstigt wurden, stets unter der strengen Aufsicht eines Arztes standen. Die Anzahl der sämmtlichen Zöglinge mochte sich auf hundert belaufen. Sie tragen eine bleierne Schaumünze, mit dem Bildnisse der heiligen Maria, an einer Schnur von Kameelhaaren um den Hals, welches Zeichen sie auch dann, wenn sie schon erwachsen und versorgt sind, nie ablegen dürfen, daher sie zeitlebens den Namen „Marienkinder" führen, und jene Heilige als ihre Mutter und Beschützerinn, so wie das Hospital als deren Stellvertreterinn betrachten. Dieß fällt jedoch in dem Falle weg, wenn ihre Aeltern, wie es oft geschieht, nach einiger Zeit in Verhältnisse kommen, die ihnen gestatten, sie als die ihrigen anzuerkennen und zu sich zu nehmen. Hierbei ist aber erfoderlich, daß den Kindern bei der Ueberbringung derselben gewisse Kennzeichen, z. B. ein besonderes Band, Kleinod u. s. w., beigegeben worden sind, weil sich außerdem die rechten nicht mit Gewißheit ausmitteln lassen. Diese Marienkinder werden sehr klösterlich erzogen. Die Knaben sind von den Mädchen gänzlich geschieden; jeder Theil hat seine besondere Wohnung nebst Garten, und keiner darf, bis zu seiner Entlassung, sich daraus entfernen. Dagegen genießen sie, in Vergleich der wenigen, im Lande herrschenden Aufklärung, einen sehr guten Unterricht;

auch hält man sie frühzeitig zu einer nützlichen Beschäftigung an. Die Knaben müssen ein Handwerk, z. B. das eines Schuhmachers, Tischlers, oder wozu sie sonst Neigung zeigen, so wie die Mädchen mancherlei weibliche Arbeiten lernen; und die Menge der von den Zöglingen verfertigten Waaren gewährt eine ansehnliche Zubuße, die Anstalt zu unterhalten. Wenn die Knaben in ihr achtzehntes Jahr getreten, und im Stande sind, ihr Brod zu verdienen, entläßt man sie, mit Allem versehen, was zur Betreibung ihres erlernten Handwerks nöthig ist. Die Mädchen pflegt man im reiferen Alter abzumalen und die Bilder in dem Flurgange (Corridore), der zu gewissen Tageszeiten Jedem offen steht, zur Schau auszustellen. Wenn nun heirathlustige Männer sich finden, so wird mit ihnen, nach einer sorgfältigen Prüfung ihres Charakters und ihrer Verhältnisse, der Ehevertrag von dem Hospital abgeschlossen, das auch den Mädchen eine ordentliche Ausstattung mitgibt. Diejenigen, welche unverheirathet bleiben, bringt man in einen anständigen Dienst, oder behält sie, auf Verlangen, in der Anstalt. Tritt der Fall ein, daß die verheiratheten oder im Dienste befindlichen eine üble Behandlung erfahren, so dürfen sie, wenn sie nichts verschuldet haben, des Schutzes ihrer vormaligen Pflegerinn versichert sein, die dagegen eine üble Aufführung ihrer Töchter, über welche sie stets die älterliche Gewalt ausübt, mit Einsperrung in einem Kloster bestraft. Die in dem Findelhause zu Messina erzogenen Leute stehen bei allen Siciliern in einem vorzüglich guten Rufe, und wer-

den allgemein als Muster der Sittlichkeit und des Fleißes gerühmt; überdem verdanken Messina's Einwohner dieser wohlthätigen Anstalt, daß nie das Verbrechen eines Kindermordes unter ihnen begangen wird. Beiläufig bemerke ich, daß es in allen sicilischen Städten, zu Verhütung des Kindermordes, ähnliche Anstalten gibt, aber nirgend eine so zweckmäßig eingerichtete, indem man, aus Mangel an hinreichenden Einkünften, die ziemlich roh darin aufgewachsenen Zöglinge so bald als möglich wieder zu entfernen sucht.

Nachdem ich das Hospital kennen gelernt hatte, gab sich der Pater Francesco die Mühe, mir noch andere Merkwürdigkeiten der Stadt zu zeigen, die ich schon oben beschrieben habe. Auf einem dieser Gänge führte mich mein Freund — denn man stattet in Sicilien, ohne viel Umstände zu machen, Besuche ab, — in die Geschäftstube eines Notars. Wir fanden dort Leute aus verschiedenen Ständen, z. B. Mönche, Kaufleute, Künstler u. s. w., gruppenweise auf Bänken sitzend, um sich mit einander zu unterhalten. Der Herr des Hauses war nicht zugegen, was jedoch die Besuchenden nicht hinderte zu bleiben, so lange sie wollten. Er erschien nach einiger Zeit, verschwand aber wieder, nachdem er einige Schriften in die bezifferten Schubkästen der vielen Wandschränke gelegt, und ein paar Worte mit der Gesellschaft gewechselt hatte. Ein anderes Mal traten wir in eine Apotheke ein, wo, wie beim Notar, viel Besuch und gleichwohl der Herr des Hauses nicht da war, welcher sich anderwärts die Zeit

vertrieb. Bald nachher erschien ein Herr mit Recepten, und als er Niemanden zu seiner Abfertigung fand, ging er zu einem großen Mörser, und machte mit der Keule ein glockenartiges Getöse. Auf dieses Zeichen öffnete sich in der Decke des Gemachs eine Klappe, und eine weibliche Stimme ließ die Worte „Ist mein Mann nicht zu Hause?" ertönen; in demselben Augenblicke kam aber auch der Apotheker eilig herbei, und verfertigte die verlangte Arznei, worauf er jedoch wieder fortging und seine Gäste allein ließ.

Gegen Abend gingen wir in eine Garküche, wo man uns sehr anständig bewirthete, ob ich schon beim Eintreten in das Haus gerade das Gegentheil vermuthet hatte. Denn zu beiden Seiten des Eingangs befand sich ein langer, bis nach der Straße hinlaufender Herd, worauf gekocht wurde, und da der Rauch des Feuers und der Dampf der Speisen ihren Weg nach der Straße nahmen, so waren die äußern und innern Wände des Hauses so geschwärzt, daß es das Ansehen einer Schmiede hatte. Allein, im Hintergrunde der schmutzigen Küche empfing uns ein sauberes, mit vielen Bequemlichkeiten versehenes Gastzimmer. Auf diese Weise sind in Sicilien alle Speisehäuser eingerichtet; die Küche befindet sich zunächst an der Straße, um bei den Vorübergehenden, durch den Anblick und den Geruch der Speisen, Appetit zu erwecken.

Als ich am späten Abend längs der Marina nach meinem Schiffe ging, eilte ein Mönch bei mir vorüber, verfolgt von englischen Soldaten, die ihn auch bald ein=

holten und verhafteten. Man hatte nämlich entdeckt, daß er ein Calabrier und vom Feinde abgeschickt war, nicht nur das Land auszukundschaften, sondern auch das Volk zu einer Empörung aufzuwiegeln. Es wurde nach einiger Zeit, auf einem freien Platze bei der Citadelle, der im Gesichte Calabriens liegt, die Strafe des Stranges an ihm vollzogen, und zwar von Leuten seines Standes, da Geistliche, als heilige Personen, weder von einer militärischen noch bürgerlichen Behörde gerichtet werden können.

Am Weihnachtabend sah ich in den Straßen von Messina viele bedeckte, mit Blumen geschmückte Körbe tragen. Sie enthielten, wie ich hörte, Geschenke, welche die Bräute an diesem Tage von ihrem Bräutigam erhalten, und welche sie am Ostertage mit einem Backwerk, das mit Figuren von demselben Teig, mit bunten Eiern und vielen bunten Fahnen geziert ist, zu erwiedern pflegen. Den Kindern werden, außer einigen Kleidungstücken, mit Haselnüssen besteckte Brodkuchen und Kuchen mit Mandeln und Honig, so wie Kastanien, wälsche Nüsse, Pomeranzen, Limonien, Zitronen u. s. w., beschert. Spielzeug bekommen sie selten, höchstens eine Kleinigkeit, z. B. die Mädchen eine Puppe. Unter Gatten, Verwandten und Freunden sind Weihnachtgeschenke nicht gebräuchlich. Das größte Vergnügen der Erwachsenen an diesem Tage besteht in einem üppigen Abendessen von mancherlei Fischgerichten, und in dem Besuchen der Christmetten, indem man die ganze Nacht von einer Kirche zu der andern zieht. Um zwölf Uhr macht die Hauptkirche den Anfang mit der

Mette, wo sie bis zwei Uhr des Morgens dauert, und dann folgen die übrigen Kirchen in bestimmter Ordnung nach, so daß die letzte erst nach Tagesanbruch die Feierlichkeiten beschließt. Ich begab mich, als um eilf Uhr die Glocken ertönten, in die Hauptkirche. Sie war mit mehren tausend Lichtern erleuchtet, und mit Blumengewinden geschmückt. Vor dem Hochaltare stand der Bischof, mit einem prächtigen Gewand bekleidet, und umgeben von vielen Geistlichen, ebenfalls in reicher Kleidung. Nicht weit davon, auf der linken Seite, befanden sich in altspanischer Tracht die sämmtlichen Mitglieder des Magistrats, nach ihrem Range geordnet, auf den Stufen eines mit rothem Sammt bezogenen Gerüstes. Alle Bänke und Gänge waren gedrängt voll Menschen, in deren Augen fromme Begeisterung glänzte. Mit dem Schlage zwölf begann der Gesang, begleitet von dem Spiel der Orgel und vieler anderer musikalischer Instrumente. Um ein Uhr näherte sich der Bischof dem auf dem Altare errichteten Thronhimmel, nahm, nachdem er die Vorhänge desselben weggezogen hatte, das dahinter befindliche, reich gekleidete und mit einer prächtigen Krone von Diamanten geschmückte Christuskind, und hielt es, gegen die Versammlung gekehrt, empor. Zu gleicher Zeit verwandelte sich die bisher ernste Musik in eine höchst freudige, mit schmetternden Trompeten und lärmenden Pauken, Becken u. s. w. begleitet, während außen vor der Kirche einige hundert Böller abgefeuert wurden. Solche Freudenschießen, die fast bei jedem Feste Statt finden, machen einen so großen Lärm, daß man den

Donner des großen und kleinen Geschützes einer Schlacht zu vernehmen glaubt, obgleich ein einziger Feuerwerker die Böller abbrennt. Man stellt diese nämlich in eine Reihe neben einander, gewöhnlich zehn kleine, dann ein paar größere, dann wieder zehn kleine und so fort, und die größten an das Ende. So wie der an der Spitze befindliche angezündet wird, theilt sich das Feuer regelmäßig, aber so schnell den übrigen mit, daß innerhalb einer halben Minute mehr als zweihundert Schüsse erfolgen. Nachdem die Feierlichkeit in der Hauptkirche beendigt war, strömte die jubelnde Volksmenge bald nach andern Kirchen, bald in die Wirthshäuser, um mit der Ausübung religiöser Gebräuche sinnliche Genüsse zu verbinden. Das Läuten der Glocken und Feuern mit Böllern dauerte die ganze Nacht hindurch fort.

Am ersten Feiertage herrschte in allen Straßen der Stadt, obschon fast jeder Kaufladen geöffnet war, den ganzen Morgen eine tiefe Stille, nicht wegen der Festlichkeit des Tages — denn von feierlicher Stille an Festtagen weiß man in Sicilien nichts, — sondern weil die meisten Leute, wegen ihrer nächtlichen Wanderung, erst gegen Mittag das Bett verließen. Nachmittags aber ward es lebendig, und allenthalben sammelten sich lustige Gruppen, um zu tanzen, zu spielen u. s. w., so wie auch Viele, da das Wetter vortrefflich und ziemlich warm war, Spaziergänge in das Freie machten. Während der übrigen beiden Feiertage besuchte das Volk am frühen Morgen zahl-

reich die Messen, und überließ sich dann jeder Art von sinnlichen Genüssen und Zerstreuungen.

Der Neujahrsabend wurde, wider die Gewohnheit in andern Ländern, sehr still und von jeder Familie für sich zugebracht, zufolge des Glaubens, daß man auf diese Weise das mit dem neuen Jahr eintretende Glück am sichersten fesselt.

Am Neujahrstage zogen die Diener des Magistrats, vom frühen Morgen an, durch die Stadt, hielten vor jedem Hause still, stießen in ihre Trompeten und riefen: Buon capo d'anno! (Glück zum neuen Jahre!) Dieß waren auch die Worte, womit Jeder den Andern an diesem Tage begrüßte; besondere Wünsche wurden nicht abgestattet. Den Nachmittag brachte ich bei einer Familie zu, wo ich Gelegenheit hatte, zu bemerken, daß man am Neujahrstage die Kinder, mit einer zierlichen Geldtasche behängt, bei ihren Verwandten, Pathen u. s. w. herum zu schicken pflegt, um von ihnen Geschenke einzusammeln. — Unter solchen Zerstreuungen trat ich das Jahr 1812 an.

reich die Messen, und überließ sich dann jeder Art von sinnlichen Genüssen und Zerstreuungen.

Der Neujahrsabend wurde, wider die Gewohnheit in andern Ländern, sehr still und von jeder Familie für sich zugebracht, zufolge des Glaubens, daß man auf diese Weise das mit dem neuen Jahr eintretende Glück am sichersten fesselt.

Am Neujahrstage zogen die Diener des Magistrats, vom frühen Morgen an, durch die Stadt, hielten vor jedem Hause still, stießen in ihre Trompeten und riefen: Buon capo d'anno! (Glück zum neuen Jahre!) Dieß waren auch die Worte, womit Jeder den Andern an diesem Tage begrüßte; besondere Wünsche wurden nicht abgestattet. Den Nachmittag brachte ich bei einer Familie zu, wo ich Gelegenheit hatte, zu bemerken, daß man am Neujahrstage die Kinder, mit einer zierlichen Geldtasche behängt, bei ihren Verwandten, Pathen u. s. w. herum zu schicken pflegt, um von ihnen Geschenke einzusammeln. — Unter solchen Zerstreuungen trat ich das Jahr 1812 an.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Richter, Theodor Friedrich Maximilian,

T. F. M. Richters Reisen zu Wasser und zu Lande, in den Jahren 1805 - 1817
Für die reifere Jugend zur Belehrung und zur Unterhaltung für Jedermann

Bd.: 7. Beschreibung der Stadt Messina und Schilderung ihrer Einwohner, mit besonderer Hinsicht ... - 183

Dresden [u.a.] 1831

44.1028-7/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10703726-6